

ANDINA



ZEITSCHRIFT FÜR
NATURFREUNDE UND
WANDERER 1975/1976

Go. Yesillo
3510 K



*Viña San Pedro
tiene la llave de los
buenos vinos.*



ANDINA

ZEITSCHRIFT

für

NATURFREUNDE und WANDERER



JAHRESHEFT FÜR 1975-1976

VERÖFFENTLICHUNG DES

Deutschen Andenvereins Santiago

und des

Deutschen Ausflugvereins Valparaíso

INDICE

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

- | | |
|---|-------------------|
| Deutscher Andenverein 1976: Gegenwart und Zukunft | D.v. Borries |
| Gedanken eines Mitteleuropäers anlässlich eines Maultierittes in ein Kordillerental | A. Maier |
| Bilder von einer Kordillierenpartie | O. Zöllner |
| Das Rätsel des Río Olivares | S. Krückel |
| Besuch des Nationalparks Nahuel Buta | I. Wichhorst |
| Tagebuch einer Reise ans Ende der Welt | K. Weidinger |
| Eine Gletschertour am Seno Ventisquero/ Provinz Aisén | H. Badura |
| Recent climbs in the Cordillera Castillo/ Prov. Aisén | T. Clarkson |
| Una expedición ignorada: los Bávaros de 1937 en los Andes Australes | E. Echevarría |
| Wie ich den Hauthalsee auffand (Eine Expedition aus den Jahren 1898/99) | R. Hauthal |
| Zwischen Gipfelkreuz und Teufelszahn | E. Jacob |
| Where is the Eagle? (Brief eines Indianerhäuptlings an den Präsidenten der USA im Jahre 1855) | |
| Mi viaje por el río Mamoré | M. Bräuchle |
| Anglers Lust und Leid | A. Maier |
| Archaeologische Exkursion nach Conchi Viejo, Provinz Antofagasta | Ingeborg Lindberg |
| Beobachtungen über die Reste eines späteiszeitlichen Alercewaldes | Dr. K.H. Klohn |
| Der Meteoritkrater von Tambo Inka in der Provinz Antofagasta | Carlos Klohn |
| Hochgebirgsaktivitäten des DAV Stgo. 1975/76 | |
| DAV-Vorstand 1976 | |
| Jahresbericht des DAV Valparaíso 1975/76 | |

Vorwort

Da ein Vorwort sowieso selten oder nie gelesen wird, kann ich mich kurz fassen. Die Andina erscheint diesmal in neuem Gewande. Der altgewohnte Kaktus am Hang wird vielleicht einigen unserer Leser fehlen; dennoch bleibt zu hoffen, dass auch das neue Umschlagbild mit der schönen Lo-Valdés-Hütte (Hermann-Sattler-Hütte) inmitten des Kartenausschnitts, welcher diese Gegend zeigt, Ihnen gefallen wird.

Eine zweite Neuerung: wir geben uns diesmal noch internationaler als gewöhnlich, nämlich dreisprachig. Ich gestehe offen die beiden Gründe und zwar erstens die Bequemlichkeit des Schriftleiters, alles zu überstzen und zweitens sein Vertrauen in die Fertigkeit der deutschspanischsprachigen Lesergemeinde, mit Hilfe der noch verbliebenen Englischkenntnisse die beiden kleinen Beiträge in dieser Sprache geistig verdauen zu können, sozusagen als kleine Auffrischungsstunde für Schulenglisch. Und damit Aufwiedersehen bis zur nächsten Andina, ein herzliches Dankeschön an alle Mitarbeiter und viel Spass beim Lesen.

Ihr Horst Badura

LOB DER BERGE

*EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE,
DENN ER HAT GESCHAFFEN DIE SCHÖNE WELT,
HAT DIE BERGE SO HOCH GESTELLT,
DAMIT NICHT JEDER LUMPENHUND,
MIT DENEN DIE EBENE SO REICH GESEGNET,
DEM FROHEN WANDERER DORT OBEN BEGEGNET.
EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE!*

DEUTSCHER ANDENVEREIN 1976:

Gegenwart und Zukunft

Mit dem neuen Andina - Heft 75-76 soll dieser Gruss an all die Mitglieder und Freunde in Chile und in der Welt herausgehen, verbunden mit einem Kurzbericht über die letzten zwei Jahre und Gedanken über unsere Zukunft.

Der nun 52-jährige DAV Santiago hat zu Beginn 1976 544 Mitglieder erreicht, darunter 280 Jugendliche unter 25 Jahren. Damit hat er in 15 Jahren seinen Stand rund verdoppelt!

Die Mitgliederkategorien wurden - teilweise nach Vorbild der Alpenvereine, teils nach eigener Erfahrung - erweitert:

Jugendliche von 18 - 25 Jahren sind als "Junioren" nunmehr wählbar und wahlberechtigt.

Vollmitglieder können nach Alter oder langer Vereinszugehörigkeit "Lebenslängliche Mitglieder" werden.

Die Möglichkeit einer korporativen oder Firmenmitgliedschaft wird momentan erwogen.

Diese Massnahmen zielen darauf hin, eine breitere Basis für den Verein zu schaffen, mehr Jugend und auch mehr Mitglieder im mittleren Alter zu gewinnen. Ob die "Traumgrenze 1000" einmal erreicht werden kann, bleibt abzuwarten - vorläufig nähert sich der Verein den 600 Mitgliedern.

DIE FINANZEN waren durch Ausbauten in Lo Valdés und Farellones sehr angespannt, konnten aber durch umsichtige Planung und Buchführung gemeistert werden. Bei 25% Generalkosten und rund 65% für Ausbau von Hütten ergibt sich allgemein ein gesundes Bild! Von diesem Blickwinkel aus wäre allerdings eine grössere Anzahl Vollmitglieder wünschenswert.

DIE BIBLIOTHEK wurde neu geordnet, die vereinsgeschichtlichen Unterlagen gesichtet. Auch das Hochgebirgsmaterial erhielt wertvolle Bereicherungen, darunter zahlreiche Spenden.

Die BERGSTEIGERGRUPPE, grösstenteils Universitätsjugend, ist sehr aktiv gewesen und hat viele Vier- und Fünftausender bestiegen. Ein gesonderter Bericht gibt einen guten Überblick und lässt mit Optimismus in die Zukunft dieser wieder neu aufgeblühten Sparte blicken. Trotzdem sollte die Vereinsleitung nicht nur durch Material, sondern auch durch regelmässige Schulung und Anleitung der

heranwachsenden Jugend behilflich sein. Und bei grösseren Unternehmungen und Expeditionen auch durch Bereitstellung finanzieller Mittel!

Für die JUGENDARBEIT allgemein wünschen wir uns einen engeren Kontakt zu den Deutschen Schulen. Zwar wird besonders die Hütte Farellones in der Skisaison laufend von Schulklassen aufgesucht, doch der lebendige Kontakt, auch zu Lehrern, sollte im verstärktem Masse - möglichst in echter Partnerschaft - gepflegt werden. Die besten Voraussetzungen hierzu sind vorhanden.

Innerhalb der Skijugend wurde der "Rennstall" in Farellones erneuert und steht den jugendlichen Rennläufern als Gratisunterkunft zur Verfügung - wir meinen, eine wertvolle Hilfe für die skibegeisterte Jugend!

Der DEUTSCHE SCHULVERBAND SANTIAGO führte bereits zwei Jahre - 1975 und 1976 - interne Skimeisterschaften der Deutschen Schulen in Chile durch.

Unter unseren Rennfahrern sind besonders hervorzuheben:

Alex Schöll, Fernando Reutter, José Vidal, Alberto Bendinger, Jan Pichaida, Rodolfo Zunza, unter den Damen Marianne Balze, Marisol Susaeta und die Schwestern Claudia und Alejandra Zunza

unter Leitung von Andrés Roi und Andrés Reutter. Allen ein herzlicher Glückwunsch - besonders, da jetzt auch das regelmässige Training gut funktioniert. Eine neue Entwicklung ist die 1976 gegründete "Asociación Las Condes de Ski - ALCSKI", in welcher die Universidad Católica, Ski Club Chile u.a. mit dem DAV Santiago eine eigene und modernere Organisation anstreben. Selbst wenn deren Tätigkeit erst 1976 begann, wird sie sich doch auf die Dauer gesehen - trotz gewisser Anlaufschwierigkeiten - als richtig erweisen!

Und nun zu den HUETTEN des Vereins:

Es scheint fast so, als hätten wir uns - fast ohne eigenes Zutun - vom ehemaligen "Hüttenverwaltungsverein" freigemacht. Zur Erklärung folgendes:

die Kleinen Hütten PARVA, LOS AZULES und LAGUNILLAS wurden öfters aufgebro-

chen und sind zu Problemhütten geworden. Von diesen soll in Zukunft nur die kleine Selbstverpflegungshütte im Skigebiet LAGUNILLAS beibehalten werden, es sei denn, es finden sich Gruppen, die bereit wären, die Hütten zu betreuen und auch regelmässig zu besuchen. Damit zeichnet sich der seit Jahren sichtbare Trend zur Konzentration auf zwei bis drei Hütten ab.

Die FARELLONES - HUETTE und JUGENDHERBERGE waren zeitweilig zum Problem Nummer 1 geworden, wie es der Artikel im "Cóndor" unter dem Titel "Farellones - Hütte, kein Ruhmesblatt der deutschsprachigen Gemeinschaft" deutlich machte. Inzwischen scheint auch dieses behoben und zwar durch drei parallele Entwicklungen:

- die langjährige Pächterin Amira Valdés wurde durch unser Mitglied Alfred Bücher und seine Frau Angela abgelöst (Wintersaison 1976) und Hütte mit Jugendherberge zur Verwaltungseinheit zusammengefasst. Eine Entscheidung, die nicht bereut werden sollte und die hoffentlich viele Jahre anhält.

- ein Fünferausschuss aus dem Vorstand - J. Barentin, H. Stehr, A. Roi, Uta Hashagen und Carmen Pichaida - sorgen für die Hütte und planen gemeinsam mit Alfred Bücher weitere Umbauten zur besseren Ausgestaltung der Hütte.

- Farellones wurde zum vordringlichen Ausbau empfohlen und konnte bereits teilweise neu möbliert werden - nach 20 Jahren Benutzung eine unbedingt erforderliche Massnahme. Da ein überwiegender Teil des Nachwuchses im Verein zum Skifahren tendiert, scheint diese Massnahme nicht nur logisch, sondern im Interesse der weiteren Entwicklung auch unbedingt erforderlich. Ein schöner Beitrag hierzu bedeutete eine Spende des V.D.A. in München, dem wir auch hierdurch unseren Dank aussprechen. Die LO VALDES Hütte (Herrmann-Sattler-Hütte), konnte im Jahre 1975 durch eine grosszügige Zuwendung der Bayerischen Staatsregierung und aus eigenen Mitteln dem endgültigen Abschluss im Obergeschoss mit jetzt 11 Zimmern entgegengeführt werden. Die neuen Zimmer mit 2 bis 5 Kajütenbetten, Holzverschalung, fliessendem Wasser und freundlichen Gardinen und Bildern (nebst den bisher fehlenden Toilettenräumen), dürften auch anspruchsvollere Besucher zufrieden stellen und lassen uns wieder mit Genugtuung auf diese Traditionshütte blicken.

Die Hütte selbst, in so herrlicher Umgebung gelegen, soll auf Vorschlag unseres langjährigen, treuen Hüttenwartes Wolfgang Förster durch Umbau einer Garage in den nächsten Jahren eine Selbstverpflegungshütte für die Jugend erhalten. Ein ausgezeichnete Gedanke, der die Hütte für die Bergsteigerjugend noch attraktiver machen wird. Und eine Massnahme, die in Zukunft wieder eine grössere Zahl Besucher unserer Gemeinschaft in das schöne Lo Valdés - Gebiet lenken kann.

In Lo Valdés fand im März 1976 der "Encuentro Internacional de Montañismo" statt, an dem zahlreiche Delegierte aus Lateinamerika und aus Spanien teilnahmen. Unser Verein organisierte daselbst ein Essen für die ausländischen Gäste und für die Behörden.

Das VEREINSHEIM an der so günstig gelegenen kleinen Sackgasse El Arrayán bewährt sich auf die Dauer gesehen für VEREINS-ABENDE, Versammlungen und als Treffpunkt der Jugend hervorragend. Dieses ist besonders in Hinblick auf die grosse Ausdehnung unserer Drei-Millionen-Stadt wichtig. Sei es im Auto, per Bus oder später sogar per U-Bahn - unser Vereinsheim ist leicht zu erreichen und strategisch richtig gelegen.

Hatten schon 1975 zahlreiche Lichtbildervorträge stattgefunden, so konnten wir diese Aktivität im Jahre 1976 noch erweitern. Erstmals wurde in diesem Jahre eine Serie von drei Dias-Vorträgen in spanischer Sprache über NATURSCHUTZ IN CHILE durchgeführt, die ein gutes Niveau hatten und die sehr gut besucht waren. Am 10.9.76 fand ausserdem erstmalig ein Festessen für unsere älteren Jahrgänge statt, bei dem sich unser schöner Mehrzwecksaal ausgezeichnet bewährte. Der Wunsch nach einem ähnlichen Essen für die Jugend wurde dabei laut - ein ausgezeichnete Gedanke, der unbedingt durchgeführt werden sollte. In Frau Mercedes Solís de Hartmann haben wir seit Mitte 1975 eine gute Betreuerin für das Heim gefunden.

Trotzdem sollten wir den schrittweisen Umbau des alten Wohnhauses zum gut funktionierenden Clubhaus konsequent vorantreiben. Als nächste Etappen sind vorgesehen: neuer Strasseneingang mit schmiedeeisernem, dekorativem Tor, neuer Hauseingang in den mittleren Raum und Umwandlung des Kaminzimmers in ein gemütliches Versammlungszimmer. Hat das Vereinsheim auch nicht die "erste Priorität" erhalten, so ist es doch immerhin unsere Visi-

tenkarte - eine Tatsache, die wir nicht vergessen sollten!

Eine GEGENRECHTSVEREINBARUNG mit dem DEUTSCHEN ALPENVEREIN und dem OESTERREICHISCHEN ALPENVEREIN trat 1975 in Kraft. Nach Vorbesprechungen, die ich persönlich 1974 in München und Innsbruck geführt hatte, können unsere Mitglieder und die des DAV - Valparaíso nunmehr - unter besonders festgelegten Bedingungen - die Hütten der Alpenvereine in Europa benutzen. Und umgekehrt die AV = Mitglieder aus Europa unsere Hütten hier.

Unsere Beziehungen zum VERBAND DEUTSCHER GEBIRGS-UND WANDERVEREINE sind gut, wobei wir zutiefst und als persönlichen Verlust den zu frühzeitigen Tod ihres Präsidenten Dr.h.c. Georg Fahrbach bedauern. Zum VDA in München, Schwaben International in Stuttgart knüpften wir Verbindungen an. In unserem Vereinsheim empfin-

gen wir zahlreiche Besucher aus Europa, Ecuador und den USA. Auch innerhalb Chiles können wie unsere Beziehungen zur Federación de Andinismo, zum Deutsch-Chilenischen Bund und zu den Schulen als gut bezeichnen, während die Gründung von ALCSKI vorübergehend eine Trübung unseres Verhältnisses zur Federación de Ski und Asociación Santiago mit sich brachte.

Zum Abschluss noch folgendes: Wir sind in den letzten zwei Jahren ein gutes Stück vorangekommen. Besonders wichtig erscheint mir dabei, dass wir heute viele Dinge klarer erkennen. Als Erster Vorsitzender des Andenvereins bin ich im allgemeinem Optimist gewesen, denn ohne diesen Optimismus wären wir nicht vorangekommen. Wenn es gelingt, einen Teil dieses Optimismus an die jüngere Mannschaft weiterzugeben, haben wir die Zukunft für unseren Verein und seine gute Sache gewonnen.

Dietrich von Borries



INGENIERIA INDUSTRIAL Y TERMICA LTDA.

Projektiert und führt für Sie aus:

- Heizungen
- Lüftungen
- Klimaanlage
- Montagen

**Ausserdem Vertretungen und Verkauf
von allen Zubehören unserer Branche**

EL COMENDADOR 2340 (PEDRO DE VALDIVIA NORTE)
CASILLA 13622 - TELEFONOS: 742349/742557



AUTO-STOCK SOC. COM. LTDA.

TELEGRAMAS "AUTOSTOCK"

Locales de ventas en:

SANTIAGO

B. O'Higgins 2073

Casilla 13440

Fonos: 62751/715607

SANTIAGO

10 de Julio 837

Casilla 13440

Fono: 382789

VALPARAISO

Las Heras 399

Casilla 2114

Fonos: 56873/7594

VIÑA DEL MAR

Arlegui 315

Fono: 80475

IMPORTADORES DE REPUESTOS DE CALIDAD
PARA FORD Y CHEVROLET
ACCESORIOS Y HERRAMIENTAS EN GENERAL

Distribuidores de:

ANILLOS "PERFECT CIRCLE" Y "TRW"
CARBURADORES "HOLLEY" Y GENUINOS "GM"
ENCENDIDO "VALEY FORGE" Y "NIEHOFF"
PIEZAS DE MOTOR "FEDERAL MOGUL"
AMORTIGUADORES "GABRIEL" Y "TRW"
LIQUIDO PARA FRENOS "LOCKEED"

Distribuidores autorizados de:

DISCOS Y PRENSAS DE EMBRAGUE "WOBRON" PARA TODA MARCA,
FILTROS "LEE"

Gedanken eines Mitteleuropäers anlässlich eines Maultierrittes in ein Kordillerental

A. Maier

Schon die Beherrschung eines einfältigen Maultieres genügt, Herrenmenschengefühle hervorzurufen.

Als Zügel dient ein Strick. Man umgreift ihn nicht. Das wäre schon zu viel der Aktivität, wie sie dem geborenen Reiter, den man sich bald vorspielt, ein simples Maultier nicht abfordern kann. Statt zu sagen: man umgreift den Strick, demonstriert man: der Zügel liegt einem in der Hand.

Man tätschelt das brave Tier mit der linken Hand auf den flachen, biegsamen Hals und wendet den eigenen Kopf nach hinten — mit dieser Bewegungskombination beweist man den anderen und sich, dass man nicht dauernd damit beschäftigt ist, sich im Sattel zu halten.

Man sitzt, wenn man mit Mühe ein so grosses Tier bestiegen hat, nicht lediglich höher, man sitzt erhöht. Die höheren Gefühle, die einem aus der Erhöhung des Körpers zuwachsen, und vor allem ihre banale Quelle zeigen, wie wenig man Herrenmensch ist.

Da sind zum Beispiel die Hemmungen, die es einem schwermachen, das Maultier mit dem Strick anzutreiben. Fast soziales Empfinden ist es, was einem einflüstert: Das tut man doch

nicht, das tut man doch einem so grossen und warmen Tier mit so seelenvollen Augen nicht an.

Die Scheu, dem Tier ungeniert Befehle zu erteilen, es in die Seite zu treten, mittels eines Strickes an seinem Kopf zu zerren, den man wegen seiner Grösse und Schönheit lieber Haupt nennen möchte — diese Scheu rührt wohl daher, dass wir Europäer in einer Umwelt leben, in der der Mensch noch das einzig Lebendige ist oder: in der Tiere keine Arbeitstiere mehr sind. Alles Tierische, zumal wenn es einem so gross entgegentritt, kommt einem da gleich menschlich vor und man fühlt sich unwohl dabei, solch ein Tier als Mittel zum Zweck des eigenen Vergnügens zu benutzen.

Man hat ein schlechtes Gewissen, weil man glaubt, die Maultierwürde zu verletzen. So wundere ich mich auch, dass das Tier, als wir beiden, Herr und Knecht, weitab von den anderen auf schwindelndem Pfad gehen, mich nicht kurzerhand in die Schlucht wirft, aus Rache für meinen inzwischen schon recht ungehemmt gezeigten Herrschaftsanspruch über die Kreatur.

April 1974

Bilder von einer Kordillierenpartie

von Otto Zöllner Sch., Quilpué

1) *Der Aufbruch.*

Schon oft hatte man uns im Ausflugverein von Valparaiso erzählt, dass man auch von Chile aus an den Fuss des Aconcagua kommen könne, es wäre allerdings ein längerer Anmarschweg. Diese Route wollten wir erkunden. So hatte sich eine Gruppe von 12 Personen, darunter kleine Kinder, Jugendliche und etwas ältere Semester, zusammengefunden, die in einer 14-tägigen Reittour diese Zone, die nördlich von Rio Blanco liegt, kennen lernen wollte.

Ausgangspunkt war Rio Blanco, und wir hatten die zweite Hälfte des Februars als Zeitpunkt festgesetzt, da um diese Zeit der Schnee weitgehend verschwunden und das Wet-

ter in der Kordillere beständiger ist. Es war eine regelrechte Expedition, die aus 12 Reitern, 6 Gepäcktieren und 3 Treibern = Arrieros bestand. Zwei der Arrieros waren alte Bekannte von uns, die uns schon auf vielen Kordillerenausflügen begleitet hatten: Don Lucho, der immer eintönig vor sich hinsummte, mal etwas höher, mal tiefer und Don Lisa, ein kleinerer untersetzter Mann, der wenig sprach, und immer freundlich lächelte. An einem Dienstagmorgen fuhren wir mit drei Wägen zu dem bescheidenen Häuschen von Don Lucho; dort standen die Tiere schon auf dem Hofe bereit. Einigen waren die Füsse zusammengebunden, andere hatten Kopftücher über die Augen gebunden. Dann ging es ans Ausladen der mit-

gebrachten Sachen; es waren Berge, die sich da im Hof stapelten: Zelte, Schlafsäcke, Luftmatratzen, grosse Töpfe, Teekannen, eine Kiste voller Eier, eine voll Paltas, Tomaten Kartoffeln im Sack, Zucker — und noch vieles mehr; mussten wir doch alles mitnehmen; denn unterwegs gab es nichts mehr. Dazu hatte jeder noch einem riesigen Rucksack vollgepfropft mit Privatsachen. Bedächtig und umsichtig verteilten die drei Arrieros die Riesenlast, so dass jedes Tier ungefähr die gleiche Last hatte, dazu musste jede Last noch ausbalanciert werden.

Für uns war es eine harte Geduldsprobe — es dauerte, bis die Arrieros alles verstaut und auf den Tieren festgebunden hatten, bis die Sättel nochmals nachgezogen waren. Endlich war es so weit, wir sollten aufsitzen. Über den Gepäcktieren türmte sich ein Berg von Säcken und Kisten, der sie fast zu erdrücken schien, und die ärmsten schnaubten laut unter ihrer Last. Ein letzter Blick zurück nach Rio Blanco, zu unseren Wägen, und wir wendeten uns den Bergen zu. Etwas oberhalb von Rio Blanco kommt aus Norden eine kleine Schlucht, sie heisst Hornillos, in die führt ein schmaler Weg. Quillay-Bäume, Kageneckia-Bäume, Verbenen- und Maquibüsche und dorniges Gebüsch begleiteten uns. Rasch ging es empor, die Bäume blieben zurück, an einem steilen Hang ging es entlang, fast senkrecht unter uns rauschte das Bächlein, und der Pfad führte nahe am Abgrund entlang. An des ganz brenzlichen Stellen hält man eben einen Augenblick die Luft an, überlässt dem braven Tier die Führung, das meistens am äussersten Rand des Wegleins entlangtrippelt. So hatten wir schnell eine gewisse Höhe erreicht.

2) *Der Tod einer Mula*

Es war am frühen Nachmittag, die Sonne brannte heiss herunter, die Tiere wirbelten Staub auf, der unsere Kehlen austrocknete, wir zeigten die ersten Erscheinungen einer leichten Ermüdung. In einer Schlange zogen die Tiere an einem steilen Hang in einer kleinen Schlucht nach oben. Vorn an der Spitze ritt der junge unerfahrene Arriero, dann kamen die Lasttiere, ich ritt gleich hinter den Gepäckmulas, weit hinten hörte man die anderen, die zum Teil noch unsichtbar waren. Gellend schrien die Arrieros immer wieder, um die Tiere beim Steigen anzufeuern: Mula! Vor mir türmten sich Felszacken. Unterhalb dieser Felswand befanden sich schräg gestellte glatte Felsplatten, über die der Pfad führte. Gleich unterhalb dieses schrägen Gesteins ging es steil in eine Schlucht hinab. Ich konnte gerade das erste Gepäcktier diese gefährliche

Stelle passieren sehen, vielleicht 30 m über mir, da rutschte es aus, konnte sich nicht mehr fangen. Das schwere Gepäck riss das Tier in die Schlucht hinab. Es rollte mit dem Kopf voraus ab, die Beine wirbelten bei dem Radschlagen durch die Luft, und es verschwand in der Tiefe der Schlucht. Die Kisten voll Tomaten und Brot öffneten sich und verstreuten ihren Inhalt, die Küchenutensilien flogen in höherem Bogen hinter dem Tiere her. Grosse Steinbrocken kollerten in die Tiefe und dröhnten bei ihrem Aufschlagen an den Felswänden, loses Gestein rutschte langsam hinterher. Das arme Tier war dem Blickfeld verschwunden. Auch die beiden folgenden Tiere waren von dem Sturz betroffen worden. Entweder hatte das stürzende Tier sie angestossen, oder sie waren vor Schrecken ausgeglitten, sie rutschten, auf der Seite liegend, den Hang hinunter, unsere Schlafsäcke und Zelte durch die Gegend streuend. Weiter unten konnten die beiden rutschenden Tiere wieder Fuss fassen und sich halten. Die nächsten drei Gepäcktiere gingen mit den Vorderfüssen hoch, drehten entsetzt um und wollten zurückstürmen. Auch unsere Reittiere scheuten, waren unruhig, liessen sich nicht mehr halten. Schnell rutschten wir aus unseren Sätteln und versuchten, die Tiere zu besänftigen. Dazwischen tönten die gellenden Schreie der Arrieros, die versuchten, der Situation wieder Herr zu werden. Ganz allmählich beruhigten sich die Tiere wieder. Auch uns war der Schreck in die Glieder gefahren. Die letzten unserer Gruppe hatten den Absturz gar nicht richtig gesehen, da sie durch eine Felsnase vom Schauplatz verdeckt waren. Unsere Tiere wurden angebunden, den restlichen Gepäcktieren die Augen verbunden, und dann stiegen wir in die Schlucht hinunter. Da lag das abgestürzte Tier, von einem Felsbrocken aufgehalten, mit offenem Maul, aus dem Blut floss, leblos, es hatte sich bei dem Herumwirbeln den Hals gebrochen. Don Lisa war verstummt, es war seine Mula gewesen; betrübt betastete er sein Tier, und als er die Aussichtslosigkeit erkannte, es wieder lebendig zu machen, nahm er ihm die Riemen ab. Und dann galt es, unser Gepäck wieder zu sammeln, so weit es möglich war. Die Tomaten waren fast alle verloren, viel Brot war durch Blut verschmiert, einige Töpfe waren in die tiefe Schlucht hinabgestürzt, unrettbar verloren. Andere waren sehr zerbeult worden. Auch die übrigen verstreuten Gegenstände mussten wieder zusammengelesen und neu geordnet werden. Die Pessimisten unter uns Teilnehmern waren für eine Rückkehr. Sie sahen es als böses

Omen an, dass uns dies gleich am ersten Tag nach wenigen Stunden Rittes passieren musste, ausserdem kamen sie mit dem Einwand, wir hätten zu grosse Materialverluste erlitten. Aber die Mehrheit war für eine Fortsetzung der Tour. Wir selber überquerten zu Fuss diese verhängnisvollen schrägen Felsplatten, unsere Reittiere schafften es ohne Mühe, und unsere restlichen fünf Lasttiere wurden einzeln über die Steine geführt. Für heute hatten wir des Reitens genug. An der ersten guten Stelle wurde Halt gemacht und das Lager aufgestellt, um diesen Schrecken zu überwinden. Spät abends, als ich schon im warmen Schlafsack lag, kurz vor dem Einschlafen, ging mir der Gedanke durch den Kopf: Und wenn einer von unserer Gruppe auf der abgestürzten Mula gesessen hätte? — Nach Abschluss der Reise führten wir eine kleine Geldsammlung durch, deren Ertrag wir Don Lisa übergaben, damit er seinen Verlust ersetzen könne.

3) *Guanacos*

Wir waren den ganzen Tag in der Quebrada Riecillos in Richtung Norden geritten. Eingesäumt wurde diese Schlucht durch zwei hohe Bergketten. Mal zog sich der Weg an Hang entlang, mal durch feuchte Vegas im Talboden, in denen saftiges grünes Gras stand. An den Ufern der Bächlein standen gelbblühende *Calceolarias*, violette *Schizanthus*, weissblühende *Leucerias* und noch viele mehr. An einem Felsriegel wurde den Tieren etwas Ruhe gegönnt. Die Zone der Bäume hatten wir längst hinter uns gelassen, wir befanden uns in einer Höhe von fast 4000 m. Unser Arriero versicherte uns, dass wir möglicherweise jenseits des Pases Pedro y Pablo Guanacos sehen würden. Es war kalt und windig als die Mulas den Passweg hochkletterten. Der Pass bildete keinen Grat, langsam fiel er nach beiden Seiten ab, an seiner höchsten Stelle eine ebene Fläche bildend. Wir hielten die Tiere vor dem Pass an, stiegen ab und krochen zu der höchsten Erhebung. Vor uns nach Norden erstreckte sich ein weiter Talkessel mit vielen hellgrünen Vegas, Bächlein durchkreuzten die Vegas, dazwischen kleine Wassertümpel, zu klein, um sie als Seen zu erklären. Und da — mitten in den Vegas — weideten sieben Guanacos, davon eines sehr klein. Eins der Tiere stand etwas abseits. Wir lagen alle auf dem Boden, versteckt hinter Steinen und kleinen Büschlein, um die Tiere nicht zu verjagen. Aber das Leittier hob nach einiger Zeit den Kopf, wendete ihn in unsere Richtung. Hatte es uns gesehen, gehört oder gerochen? Wir waren ziemlich weit von der Herde. Mit einem mal drehte sich das

Leittier zu dem Berg und in leichten Sätzen lief es den Hang hinan. Es sah aus, als würden seine Hinterläufe von Sprungfedern bewegt, so leicht und elegant sah das Laufen aus. Die anderen weidenden Tiere hörten im gleichen Augenblick mit dem Fressen auf und folgten dem Leittier. Sie rannten den Hang hoch, verschwanden hinter Felszacken, erschienen auf einem jenseitigen Hang wieder und verschwanden in einer Schlucht. Ein seltener Anblick in der Zentralkordillere. Aber so hatte ich die Gewissheit, dass es bei Rio Blanco immer noch Guanacos gibt.

4) *Feuerholz*

Wir hatten unser Lager in den Vegas zwischen dem Pedro y Pablo-Pass und dem Leiva-Pass, kurz vor der argentinischen Grenze. Der Höhenmesser zeigte beinahe 4000 m an. Gegen Nachmittag wurde es sofort kalt. Wie sollten wir in dieser Höhe ein Lagerfeuer zustande bringen, wo es kein bisschen Holz gab? Bis wir unsere Zelte aufgeschlagen hatten, bis wir mit den Luftmatratzen und dem Zelteinrichten fertig waren, da sassen unsere drei Arrieros schon am Feuerchen, jeder mit einer alten schwarzen Konservendose in der Hand, die Büchse mit einem Draht als Griff versehen, und schlürften ihren heissen Tee. Wie hatten sie so schnell Feuerholz gefunden? Neben ihnen lag das Heizmaterial, trockene Kuhfladen, die rauchten wohl etwas, aber sie erzeugten eine herrliche Glut. Das konnten wir auch. Aber um unsere Leistung anzufeuern, wurden Preise für die besten Kuhfladensammler ausgesetzt. Allerdings sollte das Sammelergebnis einer Prüfung unterzogen werden: Bedingung war, nicht zu frisches Heizmaterial heranzuschaffen oder schon zu alte halbzerkrümelte Fladen heranzubringen. Bald schwärmte unsere ganze Gruppe in dem weiten Talboden aus, jeder mit einem Sack oder einer Kiste ausgerüstet, um möglichst viel des kostbaren Heizmaterials heranzutragen. So häufte sich vor Dunkelwerden ein stattlicher Haufen Kuhfladen vor dem Lager. Den Sammlerpreis hatte natürlich ein Jugendlicher gewonnen. Und bald hatten wir ein loderndes Feuer und konnten unsere Finger daran wärmen und unser Abendbrot in der Glut zubereiten. Den starken Rauch, den das Heizmaterial erzeugte, musste man in Kauf nehmen.

5) *Am Aconagua*

Wir hatten den Leiva-Pass erreicht, der Höhenmesser zeigte 4150 m an. Gleichzeitig waren an der Grenze Chiles; vor uns erhob sich ein Hito, ein Grenzstein. Unten besteht er aus

einem Zementsockel, darin eingelassen sind 4 eiserne Streben, die ein Schild in 3-4 m Höhe tragen. Auf der nach Westen gerichteten Seite steht Chile, auf der anderen Seite steht Argentinien. Nach Argentinien ging es steil hinunter auf einem fast vegetationslosen Hang. Tief unten sah man das Tal vom Rio de los Patos, das sich von Süden nach Norden erstreckt. Wir stiegen zur argentinischen Seite ab und liefen auf lockerer Erde den Hang hinunter. Mit Mulas einen steilen Hang abwärts reiten ist langweilig, da die Tiere sehr vorsichtig laufen und man sich dauernd in die Steigbügel stemmen muss, was den Reiter rasch ermüdet. Der Hang musste aus leicht löslichem Kalk bestehen, weissliches weiches Gestein stand an, und überall sah man Dolinen; es sind kreisrunde, trichterförmige Vertiefungen, die dadurch entstehen, dass das Wasser unterirdisch den Kalk auswäscht, Höhlen bildet, die dann einstürzen und solche Trichter von 2-20 m Durchmesser bilden.

Wir waren schon weit abgestiegen und ritten um den nächsten Berghang. Da sahen wir den Aconcagua vor uns in seiner gewaltigen Grösse. Er schloss das Patos-Tal nach Süden ab. An seinem Fuss erstreckt sich der riesige Güssfeld-Gletscher. Oberhalb des Gletschers sah man klar die lange SCHUTThalde, die die übliche Aufstiegsroute bildet. Bis zur Spitze war der Berg schneefrei, wir standen ja auch auf seiner Sonnenseite, der Nordflanke gegenüber. Gewaltig hob sich dieser Bergkoloss von den Nachbarn ab. Lange standen wir dort und beobachteten, wie sich die Farbe des Berges in der Abendsonne langsam änderte. In vielen von uns entstand der Wunsch, einmal dorthinauf zu kommen.

Wir hatten unser Ziel erreicht. Der hereinbrechende Abend zwang uns, schnell ein Lager zu suchen. Wir wollten nicht im Talboden zelten, denn wir hatten weder Erlaubnis, aus Chile ausreiten zu dürfen, noch hatten wir in Argentinien um Erlaubnis nachgesucht, dort herumreiten zu dürfen. Um internationalen Konflikten aus dem Weg zu gehen, suchten wir einen Zeltplatz auf einer Terrasse hoch über dem Patos-Fluss an einem kleinen See. Einen schöneren Platz hätten wir nicht finden können. Wenn das Seewasser still war, spiegelte sich der Aconcagua in der Wasserfläche. Dort blieben wir gleich zwei Tage. Eins fiel mir besonders auf: während wir auf chilenischer Seite immer wieder in der Kordillere Rinder oder Schafe mit Hirten getroffen hatten

und die Berghänge oft sehr abgenagt waren, so dass ich Mühe hatte, Hochgebirgsblumen zu finden, stand auf der argentinischen Seite hohes Grass, es wuchsen viele Blumen, und man sah keine Tierherden in dem weiten, langen Tal. Nach zwei Tagen brachen wir unsere Zelte ab und ritten zum Rubio-Pass, um wieder nach Chile zurückzukehren.

6) Condore

Wir kamen vom Rubio-Pass zum Río Colorado-Tal, an den Felsspitzen des Cerro de los Columpios vorbei. In der Nacht hatten wir unsere Zelte im Talboden aufgestellt. Der Morgen war schön, klar und windstill. Wir waren froh, denn wir wollten heute das Río Colorado-Tal verlassen. Der letzte lange Ritt am vorhergehenden Tag war nicht sehr beeindruckend gewesen, immer im Talboden reitend, Bergwände auf beiden Seiten, gelegentlich auch mal eine Schafferde. Kurz nach dem Aufbruch ging es gleich eine Bergwand hinauf. Die Reittiere mussten öfters verschnaufen, so steil war der Weg. Dass der Pfad an vielen Stellen an steil abfallenden Hängen, an Schotterhängen, am abgerutschten Weg weiter führte, konnte uns jetzt nach solch langer Reiterfahrung nicht mehr erschüttern. Gegen Mittag waren wir wieder über 3000 m hochgekommen, auf flachen Hängen ging es bergauf, bergab. Es war kalt und windig geworden, die Sonne hatte sich versteckt. Da machte uns der Ruf: Kondore vor uns!, lebendig. Mehrere dieser Riesenaasgeier schwebten vor uns und flogen in einem kleinen Kreis immer über derselben Stelle. Langsam kamen wir ihnen näher. Da sahen wir noch mehr Kondore auf Felszacken sitzen, die auch keine Anstalten machten, sich zu entfernen. Wir ritten über eine kleine Felschwelle und vor uns breitete sich ein offenes Becken aus, das an seiner tiefsten Stelle grüne Vegas hatte. Und dort stand gleich ein Dutzend dieser schwarzen Vögel. Wir konnten sehen, wie sie aufeinander losgingen, mit den Flügeln schlugen oder sich auf einen Gegenstand hinabbeugten. Was war dort los? Wir richteten unsere Reittiere dorthin, und schwerfällig erhoben sich die Kondore. In die Lüfte, aber nicht um auszureissen, sondern sie schwebten in Kreisen über dem Schauplatz. Und welcher wenig schöner Anblick erwartete uns beim Näherkommen. In der Mitte der kleinen Vega, die scheinbar sehr sumpfig war, war eine Kuh bis zur Hälfte ihres Leibes eingesunken und scheinbar so verendet. Kopf, Rücken und Schwanz-

partie standen heraus, aber schon hatten die Aasgeier Löcher in die dicke Haut des toten Tieres geschlagen, besonders am Hals und an den Lenden. Und das rote Fleisch kam zum Vorschein. Welch grausiger Anblick war das, und welche Tragödie hatte sich da abgespielt. Gerne verliessen wir diesen schaurigen Ort.

7) *Kordillerenwetter*

Wer kennt sich schon mit dem Kordillerenwetter aus? Den ganzen Tag über hatten wir Sonnenschein gehabt, es war ein schöner warmer Sommertag gewesen und es fehlte wenig mehr bis zu unserem Lagerplatz, den wir vorgesehen hatten. Wir ritten in einem tiefen Tal entlang. Da erschienen über den Bergketten dicke weisse Wolken, die schnell aufzogen. Die Wolken wurden rasch schwärzer, da grollte es auch schon. Ein Gewitter überraschte uns. Kalte Luft blies durch das Tal, und die ersten grossen Tropfen fielen. Das Donnern über uns wurde immer lauter, Blitze zuckten in der anbrechenden Dämmerung. Wo Schutz suchen? Unsere Arrieris hatten schnell einen Hang ent-

deckt, der mit riesigen Felsblöcken übersät war. Gleich unten lag ein solcher Brocken, der sich auf einen anderen stützte, und so bildete sich eine Art Höhle unter ihm. Rasch sprangen wir von den Mulas, und zogen unser Gepäck unter diesen Felsbrocken. Das hatten wir gerade geschafft, da ging draussen ein heftiger Regenguss los, es donnerte und blitzte in einem fort. Von den Bergwänden hallte der Donner durch das Echo verstärkt zurück. Aber uns konnte das böse Wetter nichts mehr anhaben. Allerdings fiel an diesem Abend das warme Essen aus, ebenso der Abendtee, denn an Holzsuchen und Feuermachen war nicht zu denken. Aber wir hatten ja noch stärkere geistige Getränke in Flaschen mit, so dass wir auf Tee verzichten konnten. Zum Schlafen legten wir uns wie die Heringe, einer neben dem anderen, unter den Felsbrocken. Wir fühlten uns wie Höhlenbewohner, und draussen rauschte der Regen weiter. Blitz und Donner hatten sich verzogen. Bald herrschte Ruhe unter dem Stein und alles schlief. Und der nächste Morgen kam mit blauem Himmel und strahlender Sonne!

PINTURAS



fabricadas y vendidas
bajo licencia por

PINTURAS ANDINA S.A.

San Diego 231 - Casilla 14110 - Santiago de Chile

FÜR IHRE SCHÖNHEITSPFLEGE

SINALCA

DERMAL

HAREM

ARIELLE

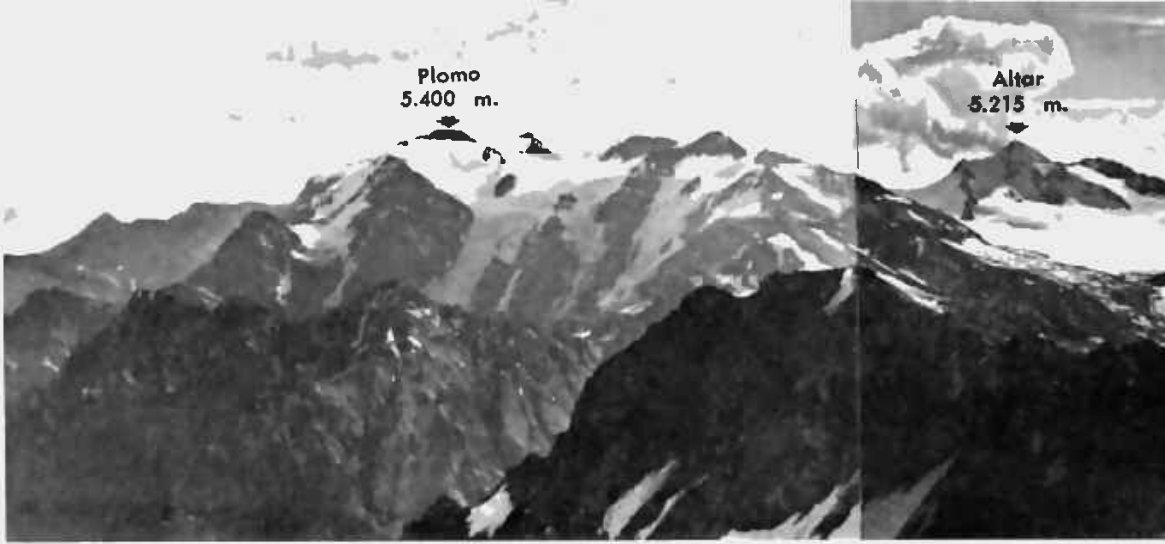
RIEGEL & CIA. LTDA.

Avda. Brasil 1373 - Fono 3565 - Casilla 77-V
Valparaíso

Café Riquet

Valparaíso

FEINE BACKWAREN



Das Rätsel des RIO OLIVARES

Am 15. März 1935 veröffentlichte W. KLATT im MERCURIO von Santiago unter dem Titel

EL ENIGMA DEL RIO OLIVARES

seine Kenntnisse vom oberen Olivares-Tal. Zusammen mit F. FICKENSCHER präsentierte der Autor auch eine Kordillerenkarte dieser Gegend, für welche die von mir gemachten fotografischen Aufnahmen benutzt wurden. Dieses Tal, so meinte W. KLATT, sei vorher von keinem Menschen betreten worden. Nach den damaligen Karten bestand die Gegend aus weissen Flecken, und der Fluss floss teilweise in entgegengesetzter Richtung. In Fachkreisen machte man sich auch Gedanken, ob sich nicht in diesem unbekanntem Gebiet durch worgestossene Gletscher Seen gebildet haben, die plötzlich ausbrechen und grosse Katastrophen verursachen können wie es auf demselben Breitengrad in Argentinien und in der Cordillera Blanca von Perú der Fall gewesen war.

Der Südtiroler, F. Fickenschner, damals als bester Kordilleren-Kenner bekannt, machte 2 Reisen, um das Rätsel aufzuklären, kam aber nicht weiter als bis zum Gran Salto Olivares. Er fand jedoch keinen Durchstieg durch die fast senkrechten Wände, die das untere Tal vom oberen Tal abriegeln.

Im Sommer 1935 beschlossen daher Karl Walz, Otto Pfenniger und ich, noch einmal unser Glück zu versuchen. Unser Ziel war ausserdem noch ein 5750 m hoher Berg ohne Namen. Von Alfalfal aus gelangten wir nach 2 vollen Tagesritten am Ende des

Tales an und schlugen unser Zelt auf. Am nächsten Tag versuchten wir vergeblich einen günstigen Durchstieg; denn wir mussten ja ins obere Tal kommen, um zum Fusse unseres 5750 m hohen Berges zu kommen. Als wir ihn dann kurz darauf in einer Erstbesteigung bezwungen hatten, gaben wir ihm den Namen RISOPATRON und setzten damit ein Zeichen zur Erinnerung an den Ingenieur LUIS RISOPATRON, der die damalige COMISION DE LIMITES geleitet hatte. Am zweiten Tage hatten wir mehr Glück. Wir stiegen wieder in die Wand ein; es gelang uns, höher zu kommen. Es zeigten sich hoffnungsvolle Funde, zuerst ein Stück von einem kleinen Brettchen: wie kommt dieses Hölzchen in diese einsame Gegend? Als wir dann weiter stiegen, stiessen wir plötzlich auf ein Runderisen, das in der Wand eingerammt war. Wir waren also doch nicht die ersten Menschen, die in diese Gegend kamen und fanden bald, dass verwegene chilenische mineros im oberen Tal eine geheim gehaltene Mine haben müssten, oder sie suchten nach dem legendären "Derrotero Picarte", der ja im Plomo- und Olivares-Gebiet sein soll. (siehe Zusatz) ¹. Nach einigen Stunden hatten wir alle Schwierigkeiten überwunden und waren im oberen Tal angelangt. Welch eine Überraschung! Vor uns lag ausgebreitet das grösste Gletschergebiet von Zentral-Chile. Zum ersten Mal sahen wir unsere bekannten Berge PLOMO und ALTAR von der Rückseite (Osten). Viele Berge noch ohne Namen ragten vor unseren Augen, ein Anblick von Überwältigender und unvergesslicher Schönheit. In der Freu-



de, das Unbekannte zu benennen, taufte wir SIERRA BLANCA einen Höhenzug mit vereisten Bergen, deren Gipfel sicherlich ihre 5000 m hoch sein mussten. Einen besonders imponierenden Brocken, sicherlich ein annähernd Sechstausender, neben dem JUNCAL aufragend, taufte wir JUNCAL CHICO. Auf der Spitze des RISOPATRON - von uns erstbestiegen und getauft - angesichts der bis dahin unbekanntem Bergwelt löste sich uns das Rätsel vom OLIVARES, das Klattsche ENIGMA. Meine Fotos ergaben eine vollständige Panoramaansicht und Vieles konnte in den Karten richtiggestellt werden, worüber W. KLATT so glücklich war und den Bericht im MERCURIO veröffentlichen konnte.

Auf dem Heimweg, noch im unteren Olivares-Tal, trafen wir 5 - 6 bewaffnete Mineros, die auf dem Weg nach oben sich befanden. Wir überlegten schwer, was diese Leute wohl vorhaben könnten mit Waffen in einer Gegend, wo es überhaupt kein Wild gibt.

Nach einigen Wochen erschien ein pockenarbigere Mann in meiner Wohnung in Santiago und zeigte mir mit geheimnisvoller Miene einen Klumpen Mineral, das auf den ersten Blick wie Silber aussah - ein faustgrosser Silberbrocken geheimnisumwittert. Der Mann machte mir dann, den Silberklumpen in der Hand wiegend, den Vorschlag, ihn in das obere Olivarestal zu begleiten, und ich gewann den Eindruck, dass er wohl irgendwie mit den Mineros in Verbindung stehen müsste, die wir damals bei unserer Bergexpedition gesichtet hatten; sicher trugen sie ihre Waffen, um die von ihnen entdeckten Schätze im Ernstfall zu verteidigen, anderes jagdbares Wild, auch wenn es in diesen eisigen Höhen leben sollte, hätte wohl nichts zu befürchten. Wenn ich auch gestehen muss, dass

mich das Unbekannte stets gereizt hat, in diesem Fall glaubte ich jedoch, mich nicht unvorsichtigerweise in Abenteuer einzulassen, und der Mann zog mit seinem Silberklumpen wieder ab.

Heute, nach 41 Jahren, sind die damals unbekanntem Berge wohl alle in Erstbesteigungen bezwungen worden, nur der JUNCAL CHICO wartet, wenn ich mich nicht irre, auf den Erstbesteiger. Jahrzehnte nach unseren Abenteuer kamen noch einmal Kameraden vom DAV in die Gegend, sie fanden sogar an unserem damaligen Lagerplatz eine Konserve, die noch geniessbar war. In der Zwischenzeit mag sich auch klimatisch einiges geändert haben, denn die Gletscher sollen kilometerweit vorgerückt sein. Unter dem Gletschereis bohren vielleicht schon chilenische Mineros, da in einem nordöstlichen Nebental des Olivares (Río Blanco) inzwischen Amerikaner mit Chilenen die modernste unterirdische Mine der Welt aufgebaut haben und möglicherweise schon Schächte bis unter das Gletschereis des Olivares vorgetrieben haben.

1 DERROTERO PICARTE:

Nach Aussagen alter Mineros soll Picarte ein Offizier in der Kolonialzeit gewesen sein, der eine wertvolle Mineral-Adar ausbeutete, aber immer seinen "Derrotero" geheim hielt. Noch heute träumen die Mineros von diesem Schatz. Auch Chacón, der von Jahren die Inca-Mumie auf dem 5400 m hohen Cerro PLOMO entdeckte, war auf der Suche nach diesem Reichtum gewesen. "El mentado Chacón", wie er im Maipo-Tale genannt wurde, erzählte mir, dass er schon viele Jahre, bevor er die Mumie fand, Silberfiguren von 30 cm Höhe, wie auch Figuren aus Stoff (Gewebe) gefunden habe. Vergebens versuchte ich damals, diesen Fund für den DAV oder ein Museum zu retten. Diese Sachen landeten in einem Leihhaus und wurden womöglich eingeschmolzen. Die Gewebefiguren bekamen Kinder zum Spielen.

Bewunderungswürdig sind die chilenischen Mineros Chacón, damals ungefähr 60-jährig, als er die Mumie mit seinem Sohn oder Schwiegersohn herunterholte, stieg wiederholt auf den PLOMO, ohne jegliche Ausrüstung; übernachtete auch oben. Ausserdem fehlte ihm eine Hand, die ihm wahrscheinlich eine Sprengkapsel weggerissen hatte. Als Proviant dienten ihm eine Büchse Sardinen und ein Stück Brot.

DEPOSITO CASIMIRES TREVIRA

Bandera 623 - Tel. 80471 - Casilla 483

...donde saluda la oveja!

GLEISNER

FERRETERIA INDUSTRIAL S. A.

**Herramientas - Cerrajería - Maquinarias - Motores
Bombas para agua y otros usos - Rodamientos
Implementos técnicos.**

Santiago: Alameda 1395, fono 68244

Talca: Unos Sur 870, fono 34661 y

Av. San Miguel 2912, fono 34944

Cauquenes: Victoria 556, fono 305

Chillán: Libertad 435, fono 34462

Concepción: Barros Arana 402, fono 22335

Los Angeles: Almagro 499, fono 21109.

TINTORERIA BECKER

WALTER ARNOLD Y CIA. LTDA.

Av. Providencia 1344 - Cas. 16137 - Tel. 460438
Santiago

Ofrecemos el servicio **ESPECIALIZADO**
de nuestras secciones

DRY CLEANING ALFOMBRAS CORTINAS

Aproveche nuestro servicio a domicilio **GRATUITO**

Besuch des Nationalparks Nahuel Buta

Irmgard Wichhorst

Wo ist der grösste und schönste Araukarienwald von Chile? Sicherlich im Nationalpark Nahuel Buta.

Um dahin zu gelangen, verlässt man die Panamericana bei Los Angeles und fährt auf asphaltierter Strasse bis Angol. Hinter diesem Städtchen hört die Asphaltierung auf. Ein steiniger Weg führt in ziemlich steilen Kehren in die Berge der Küstenkordillere hinauf. Der Weg ist für einen BMW nicht gerade ideal. Oft muss der Beifahrer aussteigen und grosse Steine aus dem Wege räumen oder eine aus Balken lose zusammengefügte Brücke auf ihre Haltbarkeit prüfen.

Immer höher geht es hinauf. Bald ist der Blick frei über die Ebene, die vom Fusse der Küstenkordillere bis zur fernen Hochkordillere reicht. Man sieht die Vulkane Antuco und Chillán und die Sierra Velluda fern am Horizont.

Auf dem Wege treffen wir viele Carreten, die alle vollbeladen mit Holzkohlesäcken auf dem Wege zur Stadt waren. Mühsam bewegen sich diese Fahrzeuge vorwärts. Die grossen Scheibenräder wackeln bei mancher Carrete bedenklich in den Achsen. Die Carreten werden von Ochsen gezogen, denen man das Joch vor die Stirn gebunden hat, und der Lenker beschleunigt den Gang der Tiere mittels einer langen Stange, mit der er sie in das Hinterteil sticht. Die gestalten auf den Wagen sind dunkelhaarig, dunkeläugig und klein, blicken finster drein und erwidern das Lächeln nicht, wenn man sie freundlich grüsst. Es sind die Nachkommen der Araukanner, die sich in dieser Zone vom Ertrag kleiner Ländereien und von Holzkohlebrennen ernähren. 2,50 Pesos bekommen sie in der Stadt für einen Sack Holzkohle (Ende Dezember 1975), das reichte gerade, um etwas mehr als ein Kilo Brot zu kaufen. Auf dem ganzen Weg sehen wir kein Dorf, keine grössere Siedlung. Diese Araukanernachkommen leben in kleinen Hütten, die vereinzelt im Walde liegen.

Die Hänge, die gleich hinter Angol zur Nahuel Buta-Kordillere ansteigen, sind nur noch mit niedrigem Buschwerk bedeckt, hauptsächlich sind es Corontillo-Büsche, Radales, Kreuzdorngewächse und niedriger Nothofagus. Der ursprüngliche Wald ist dort schon längst

gerodet. Aber je weiter wir uns von der Stadt entfernten, je mehr wir Höhe gewannen, um so öfter sahen wir unberührte Waldbestände.

Die einzige grössere Siedlung nach etwa 30 km Fahrt ist ein ehemaliger Fundo. Das Hauptgebäude liegt an einem Hang in einem schönen Garten, und der ganze Besitz gehört der CONAF. Heute wird das Gebäude vom Nationalpark-Verwalter und seinen Helfern bewohnt.

Eigentlich hatten wir gleich zum Park weiterfahren und dort zelten wollen. Der Weg wurde hinter dem Fundogebäude noch steiler und steiniger, so dass er mit unseren niedrigen Wagen nicht mehr zu bewältigen war. Deshalb beschlossen wir, in der Nähe des Verwalterhauses zu bleiben. Es war aber gar nicht so leicht, dort in dem hügeligen Gelände einen Zeltplatz zu finden. Der einzige geeignete Platz war eine Gänse- und Kuhweide, die auf der anderen Seite eines Baches lag. Wie sollten wir mit dem Wagen über den Bach kommen? Ein paar findige Jungen hatten uns schnell geholfen, sie schleppten einige dicke Bohlen an, legten sie auf Spurweite, und fertig war die improvisierte Brücke.

Gleich hinter dem Zeltplatz war ein Waldstück, auf dem man Pflanzversuche mit verschiedenen Nadelbäumen gemacht hatte, um herauszufinden, welche Art in dieser Gegend am schnellsten wachsen würde. Der nordamerikanische Mammutbaum hatte gesiegt, er überragte alle anderen Nadelbäume.

Am nächsten Morgen wurden wir ganz früh durch Kuhgebrüll aus dem Schlaf gerissen. Eine Kuhherde hatte sich um das Zelt gruppiert und war scheinbar durch unsere Anwesenheit irritiert. Der Himmel war mit dicken Regenwolken bedeckt, aber zum Glück klärte es später auf. Sr. López, der Parkwächter, hatte uns für den Weg zum Park und durch den Park Reitpferde versprochen. Immerhin fehlten bis zum Park noch 7 km, und innerhalb des Parkes würde man auch noch etliche Km zurücklegen müssen. Tatsächlich standen am Morgen die Reitpferde auch wirklich zur vereinbarten Zeit bereit. Wir brauchten nur noch aufzusitzen, und der Ritt zum Nationalpark Nahuel Buta konnte beginnen. Zunächst ging es noch immer ziemlich steil bergan. Die Land-

schaft bestand aus Buschwald, gelegentlich unterbrochen durch offene angebaute Flächen, auf denen meist Kartoffeln anpflanzt waren. Mitten in diesen bebauten Flächen erhoben sich vereinzelt Bäume, oft abgestorben. Zäune aus dicken, hellen Baumstämmen fassten den Weg ein.

Nach 7 km erreichten wir den Park, der von einem Zaun umgeben ist. Gleich am Eingang, in einem ganz neuen Holzhaus, wohnt ein weiterer Parkwächter, und er und Sr. López begleiteten uns durch den ganzen Park, um uns alles zu zeigen.

Gleich hinter dem Wächterhaus erhebt sich ein hoher Wald, der aus knorrigen, verzweigten Laubbäumen besteht, die im Wuchs den deutschen Eichen ähneln. Alle diese Laubbäume sind aber Verwandte der Buche, sie heissen Nothofagus. Fünf verschiedene Arten soll es im Park geben. Die Bäume sind etwa 20 m hoch und haben kleine, harte, dunkelgrüne Blätter. In den Zweigen und am Stamm hängen fahle grüne Flechten. Man glaubt sich in einem Geisterwald zu befinden. Alle Bäume sind von der Usnea-Flechte mit langen Bärten versehen worden. An Büschen hängen rote und orange-farbene Blütenstände, aber es sind nicht die Blüten der Büsche, es sind die vom Quintral, eines Pflanzenparasiten. Es geht durch dichte Waldstücke ohne Unterholz, dann wieder durch kleine Lichtungen, auf denen hohes Gras steht. Eine grosse rotblühende Amaryllis ist weit verbreitet. Der Wald sei nie abholzt worden, auch die Lichtungen gehörten zur Ureinart dieser Zone, berichteten uns die Parkwächter. Es folgen, Stellen wo die Bewaldung nicht so dicht ist und üppiges Unterholz zulässt. An solchen Stellen blühten gelbe Veilchen.

Der Weg führte immer noch steil bergauf. In der Ferne erblickten wir eine gewellte Kammlinie mit schirmartigen Baumkronen. Dort sei der höchste Zug der Küstenkordillere, sagten uns unsere Begleiter. Und von dort breitet sich ein grosser zusammenhängender Araukarienwald aus.

Endlich waren wir so hoch hinaufgekommen, dass wir auf die ersten Exemplare dieser Baumart trafen. Ich hatte schon Araukarien gesehen, aber nur in Parks, Anlagen und Gärten. Hier standen sie mir in ihrer ureigensten Heimat gegenüber. Hier hatte sie niemand gepflanzt, hier waren sie in erdgeschichtlicher Zeit vielleicht entstanden. Es sind entwicklungs-geschichtlich uralte Bäume. Sie existieren schon seit Millionen von Jahren, und sie sind im erdgeschichtlichen Mittelalter, aus der Juraperio-



Im Nationalpark: Nahuel-Buta,
Araukarien.

de, nachgewiesen. Eine Araukarie kann 400 Jahre alt werden, wie wir an einer anderen Stelle durch das Zählen der Jahresringe feststellen konnten. Ihre Äste wachsen quirlförmig wie bei allen Koniferen aus einem Hauptstamm. Sie hängen leicht nach unten durch. Bei kleineren Bäumen sieht man, wie immer 5 Zweige wie aus einer Etage aus dem Stamm austreten, in gleichmässigen Abständen, wenn der Raum um sie herum es zulässt. Bei grösseren Bäumen ist dieses Aufbaugesetz nicht mehr so leicht abzulesen. Jeder Zweig gabelt sich wieder in zwei Seitenzweige genau wie beim Tannenbaum. Die Zweige sind rundherum mit kleinen, spitzen, schuppenartigen Blättchen bewachsen, die sehr hart sind, was die Zweige recht wehrhaft macht. Anfassen kann man sie nur mit sehr grosser Vorsicht.

Bei vielen Araukarien wächst der gerade Stamm 10 oder 20 Meter astlos in die Höhe und erst ganz oben verzweigt er sich. Wie ein Schirm, der auf einem langen Stiel sitzt, so sehen die Bäume von weiten aus. Schwarz wirken die blättchenbewachsenen Zweige von unten. Die Rinde der Araukarien ist rauh. Die

Borke bildet lauter Fünfecke, so dass der Stamm die gleiche Struktur wie etwa der Panzer einer Schildkröte hat. Wir kamen durch Waldstücke mit ziemlich dicht beieinanderstehenden schlanken Araukarien, die ihre unteren Äste alle verloren hatten, dann kamen wir wieder durch lichtere Stellen mit mächtigen alten Bäumen, deren Zweige schon wenige Meter über der Erde ansetzten. Jung nachwachsende Bäume standen dazwischen.

Eine kurze Mittagspause wurde am Rande eines verlandeten Hochmoores eingelegt. Vor uns erstreckte sich eine ebene Fläche, ungefähr 500 m lang und ebenso breit, ohne Baumbestand. Überall standen kleine Grasbuckel, zwischen denen dunkles Wasser stand. Man musste beim Durchqueren des Moores von einem Grasbuckel zum anderen springen. Wir beobachteten sehr viele hellgrüne Flächen, die von dem Sphagnum-Moos gebildet werden, einem typischen Vertreter der Hochmoore. Dann gab es noch Binsen, aber auch einige blühende Pflanzen fanden wir, so eine Euprasia, eine Perezia, ein Senecio. Rings um das Moor standen wie eine schwarze Mauer die Araukarien.

Unsere zwei Begleiter wurden nicht müde, uns alles zu zeigen. Bald brachen wir wieder auf, und nach einem kurzen Ritt durch die Araukarien standen wir vor einem kleinen See. Wasser hatte einen dunklen Glanz, seine Ufer waren mit Sphagnum-Moos und Binsen eingesäumt, man konnte sich seinem Ufer nicht nähern, ohne einzusinken. Eine Wildentenfamilie schwamm einsam auf der ruhigen Wasserfläche. Wenig anheimelnd sah diese Wasserfläche aus, die durch den dunklen Waldsaum noch düsterer wurde.

Unsere zwei Begleiter wollten uns noch zum schönsten Aussichtspunkt des Parkes bringen, zur Roca de Aguila. Dort gab es keine Araukarien mehr. Die Vegetation zeigte ihr buntestes Bild, es gab eine blühende Orchidee, rote Amaryllis, eine Ericacee mit kleinen weissen glockenartigen Blütchen, ein blühendes Baldriangewächs und mehrere Berberitzen. Die Roca de Aguila ist ein hoher Felsen, auf den eine Holzleiter hinaufführt. Von hier hatten wir einen weiten Blick auf das ausgedehnte Gebiet des Nationalparks in der Kordillere Nahuel Buta, auf die Stadt Cañete, die Provinz Arauco und auf Angol. Sr. López erklärte uns, dass der Park jetzt eine Ausdehnung von 5000 ha habe, durch ein Regierungsdekret aber noch vergrößert werden solle, um noch mehr Araukarienbestände zu bewahren.

Als wir an den Platz zurückkamen, wo wir die Pferde gelassen hatten, waren sie nicht mehr da. Die Bremsen hatten ihnen so zugesetzt, dass sie sich losgerissen hatten und im Wald verschwunden waren. Wir mussten lange zu Fuss laufen, bis es Sr. López gelang, sie wieder einzufangen. Immer wieder trafen wir auf unserem Ritt auf Wegweiser, breite Holzbretter mit eingebrannter Schrift, die auf Campingplätze hinweisen. Tische und Stühle aus Holz stehen schon da und warten, auch Grillplätze mit gemauerten Herden sind vorhanden. Soviel ist schon für die Parkbesucher getan worden, aber wo bleiben sie? Wir sind die einzigen und nicht nur an diesen Tage. Sr. López berichtet, dass nur ganz selten einmal ein Besucher zum Park findet.

Es ist spät geworden. Als wir endlich wieder bei unseren Zeltplatz ankommen, sind 12 Stunden seit unserem Aufbruch vergangen. 12 Stunden auf dem Pferd. Beim Absteigen kann ich mich kaum auf meinen Beinen halten, so steif waren sie geworden. Wir waren zu müde, um noch ein Abendbrot zuzubereiten. Wir hatten nur den Wunsch, uns schnell hinzulegen. Und das war ausgerechnet die letzte Nacht des alten Jahres, der Silvesterabend.

Wir wollten nichts von Silvester hören, wir haben den Beginn des Neuen Jahres fest verschlafen.

Am nächsten Morgen verabschiedeten wir uns von dem Parkverwalter und von Sr. López, der uns so bereitwillig den ganzen Tag geführt hatte, und er lehnte es auch noch ab, für die bereitgestellten Pferde Geld zu nehmen.

Und wir empfehlen: Besuchen Sie den Nationalpark Nahuel Buta auch einmal! Es lohnt sich.

INTERCO

Mario Reich

25 años al servicio de la seguridad del país.

Bustamante 16, 5º piso, Depto. C

Fono 461307 - Santiago

LAVANDERIA & LIMPIADOS “LE GRAND CHIC”

DE SANTIAGO

DRY CLEANING

CAMINO A MELIPILLA 8207 - FONON 574067
MIT 20 ANNAHMESTELLEN IN SANTIAGO

Central de Homeopatía

Einzigc homöopathische Apotheke in Chile. Vollständiges Lager
homöopathischer Präparate in Streukügelchen, Tabletten
und flüssigen Potenzen von Laboratorio Hochstetter Ltda.
Heilkräuter und Bücher über Homöopathie auf deutsch und spanisch.
Über 100 Niederlassungen in ganz Chile.

Neue Adresse Santo Domingo 1088

Tagebuch einer Reise ans Ende der Welt

Um es gleich vorwegzunehmen: das, was ich schildere, ist wahr, so unglaublich es auch klingen mag; es ist nichts dazugelogen oder erfunden, und auch wir, die wir diese Reise ans Ende der Welt machten, waren mehrere Male mit unseren Nerven am Ende.

Eigentlich neigen wir zum Perfektionismus, d. h. meine Frau und ich, und so konnten wir uns auch gar nicht vorstellen, was auf unserer Reise durch Patagonien schiefehen sollte. Unsere beiden Kinder waren da *noch* unbefangener, sie wollten ja nur das Vogelstraussland sehen, und am einfachsten schienen wir es mit unserer Oma — frisch importiert aus Europa — zu haben. Sie wollte auf keinen Fall in Santiago bleiben und stellte sich so eine Reise durch Patagonien wie eine 14-tägige Urlaubs- und Erholungsfahrt in die Dolomiten vor, und bei diesen Glauben liessen wir sie denn auch, als wir am 27. 12. 1975 mit unserer VW 412 Variant samt Trailer und Zelt von Santiago aus nach Süden aufbrachen.

Unsere "Vor"-Reise führte uns in den beiden ersten Wochen durch die schönsten Landschaften des kultivierten Südens von Chile, "hinab" bis Chiloé, und als wir endlich am 13. Januar 1976 — es war ein Dienstag! — am Tor von Patagonien (Grenzübergang Puyehue) anklopfen, sah ich meine Schwiegermutter mit sichtlich gelöster Miene in die Welt dreinblicken; denn nach ihren geheimen Berechnungen musste ja die Urlaubsreise jeden Augenblick zu Ende sein, so dass es sich bei dieser Reise nach Patagonien nur um Tage; ja vielleicht nur noch um Stunden handeln konnte. Dass daraus aber in Wirklichkeit fast 8 weitere Wochen nervenaufreibender Fahrt werden sollten, konnten selbst wir, d. h. meine Frau und ich, nicht ahnen, und diese Fehlkalkulation sollte uns noch schwer zu schaffen machen.

13. 1. 76: So stehen wir also — wir sind inzwischen zu einem Reisetrupp von 9 Personen angewachsen, nachdem wir mit unseren Freunden, den Baduras, auf Chiloé zusammengetan hatten, — an einem regenverhangenen Spätnachmittag vor den argentinischen Zöllnern und blicken ins verheissene Land. Ich bin zwar nicht abergläubisch, aber trotzdem zeigt sich in mir eine gewisse Ruhe, als ich feststelle, dass dieser unglückverheissende 13. Jan. nicht zufällig noch ein Freitag ist. Erst viel später habe ich als Gringo erfahren müssen, dass ja eine solche Reise ins Ungewisse — begonnen

an einem 13. und noch dazu an einem Dienstag — in Südamerika gar nicht gutgehen kann.

So stehen wir also vor den Schranken des argentinischen Hoheitsgebietes und warten geduldig auf Einlass. Unsere Geduld wird gewaltig strapaziert, zumal wir ungerechtfertigterweise bei der Zollabfertigung eine grosse Reisebusgesellschaft vorlassen müssen. Als wir dann endlich drankommen sollen, ist es inzwischen so spät geworden, dass man von uns pro Wagen eine Verspätungsgebühr von 50, — argent. Pesos verlangen will. Das erbost uns noch mehr, zumal wir keine Ahnung haben, welche Kaufkraft hinter dieser Summe steckt und wir ganz einfach das Gefühl haben, gewaltig über Ohr gehauen zu werden. Trotz'ig erklären wir deshalb dem argentinischen Zoll, dass wir unter diesen Umständen bis zum nächsten (gebührenfreien) Morgen im Zollgelände warten würden. Auf diese Erklärung wiederum scheint der argentinische Zoll nicht gefasst zu sein; jedenfalls folgt ein aufgeregtes Getuschle verschiedener Beamter, bis uns schliesslich der Oberste den gebührenfreien Grenzübergang erlaubt. Zur Strafe schickt er jedoch einen seiner Bluthunde auf unseren Trailer los. Wir müssen das mit Strassendreck verklebte Gefährt buschstäblich zerlegen, weil man angeblich Waffen darin vermutet. Stattdessen findet der Bluthund nur Messer und Gabeln, und so gibt er seine Suche sichtlich enttäuscht auf.

14. 1. 76: Wir sind im gelobten Land, d. h., wir stehen mitten in Bariloche, und um uns herum nichts als Geschäfte! Meine Frau befällt eine wahre Kaufwut, mir wird Angst dabei. Die Oma hingegen atmet erleichtert auf; denn sie weiss aus Erfahrung, dass man — sofern man noch hat — erst am Ende einer Reise mit dem Geldausgeben grosszügiger sein kann.

Nachts liegen wir wohlbehütet in einer Pension; trotzdem werde ich wach, es ist ein Wind, der mir unheimlich vorkommt. Man sagt hier, es sei der patagonische Wind, der einen in Patagonien nicht mehr loslässt. (Meine Schwiegermutter ist inzwischen längst wieder in Deutschland; sie schreibt uns, sie würde heute noch, angeschreckt vom patagonischen Wind, aus ihrem Bett hochfahren).

15. 1. 76: Wir verlassen Bariloche in Richtung Osten — eine zauberhafte Landschaft, diese Gegend um den Nahuel Huapi (See bei Bari-

loche)! Wir fahren noch ein Stück am See entlang. Schnell wird die Vegetation karg; schlagartig beginnt die Pampa, die grosse Steppenlandschaft Patagoniens.

Eigentlich müsste ich noch einem sehr menschlichen Bedürfnis nachgehen; ich halte deshalb in der offenen Landschaft nach entsprechenden Büschen Ausschau. Aber kaum etwas zu sehen, nur niedrigstes Buschwerk und hartes Pampagras. So beschliesse ich, mich etwas von meiner Familie abzusetzen, und begeben mich in Richtung See, weil ich dort eine Senke und auch etwas grössere Büsche vermute. Der Druck wird allmählich unerträglich. Ich renne gegen den Wind an, komme aber kaum vom Fleck. Mit Mühe erreiche ich eine mir geeignet erscheinende Stelle. Es ist äusserst schwierig, ich finde keine geeignete Richtung. Der Verzweiflung nahe, entschliesse ich mich, mit dem Wind zu pinkeln. Im Nu zerstäuben wild um sich schlagende Windfetzen meine Bemühungen in ein zielloses Durcheinander. Nach wenigen Sekunden habe ich das Gefühl, durch die Nebelschleier der Fälle von Iguazú gewandert zu sein. Zum erstenmal wird mir klar, was eine Brille ohne Scheibenschutz wert ist. Enttäuscht und angewidert gehe ich zum Auto zurück; am liebsten würde ich auf dem Dach mitfahren. Gott sei Dank bringt mir nach kurzer Fahrt ein klarer Gebirgsbach die Erlösung, und frische Wäsche tut ihr Übriges dazu. Von meiner Frau muss ich mir für künftige Fälle das Geheimrezept verraten lassen. Ich kann es nur jedem männlichen Patagonienfahrer wärmstens weiterempfehlen; ich jedenfalls habe seitdem im patagonischen Wind keine Schwierigkeiten mehr gehabt.

16. 1. 76: Wir haben in der sog. städtischem Badeanstalt von Neuquen die Nacht in unserem Trailer verbracht. Sie ist schrecklich

gewesen: heiss, dumpf, Schnaken; ab und zu, je nach Windrichtung erinnert mich der penetrante Geruch einer gegenüberliegenden, verwahrlosten Toilettenanstalt immer wieder an mein gestriges Erlebnis. Ich gehe zum Fluss hinunter, um zu baden. Auch hier bin ich enttäuscht, das Wasser des Rio Limay stinkt und trägt undefinierbare hefeähnliche Bestandteile mit sich. Der Familienrat beschliesst, die Morgenwäsche aus hygienischen Gründen ausfallen zu lassen.

Wir setzen unsere Reise nach Osten fort. Mit uns fährt der Pampawind, und so kommen wir auf der geteerten Strasse gut voran. Über Choele-Choel, die Salina del Gualicho (ein interessanter ausgetrockneter Salzsee, dessen Salz abgebaut wird) und San Antonio Oeste erreichen wir am Abend indem Seebad Las Grutas die Atlantikküste.

Obwohl es schon dunkel ist, beschliessen meine Frau und ich, noch ein Bad im Atlantik zu nehmen. Das Wasser ist herrlich warm, aber bereits nach wenigen Metern schwappen uns im Dunkeln nicht erkennbare weiche Gegenstände entgegen. Wir vermuten, dass sich der Ort an dieser Stelle seine Müllaufbereitungsanlage geschaffen hat (Diese Gleichgültigkeit gegenüber der Natur konnten wir später noch an der gesamten bewohnten Atlantikküste Patagoniens und auch mitten in der Pampa beobachten!). Fluchtartig verlassen wir die Schmunzelbrühe.

17. 1. 76: Nach einem wirklich herrlichen Bad an einer sauberen Stelle des Atlantiks verlassen wir Las Grutas in Richtung Halbinsel Valdés. Hier ein Besuch auf der Vogelinsel, und gegen nachmittag kommen wir in dem scheinbar windgeschützten Puerto Pirámides an. Von dem Kollegen Koopmann aus Temuco erfahren wir, dass zwei Stunden vor unserer Ankunft

Cecinas Obermüller Ltda.

VALPARAISO - CASILLA 626

Fábrica
Simón Bolívar 210
Co. Esperanza
Teléfono 60793

Sala de Ventas
Bellavista 448
Teléfono 56967
Valparaíso

Baduras hier nach uns gesucht haben, sie aber inzwischen schon wieder weitergefahren sind, in der Meinung, wir hätten sie, seit unserer Trennung in Bariloche irgendwo überholt.

Wir verbringen die erste Nacht am Campingplatz von Puerto Pirámides. Der Badestrand ist herrlich, das Wasser wunderbar warm.

18. 1. 76: Wir beschliessen, die Punta Norte (Nordspitze), berühmt wegen ihrer See-Elefanten, zu besuchen. Da ich nicht mehr viel Sprit im Tank habe, fahre ich zur Tankstelle des Ortes. Dort erklärt man mir, dass es voraussichtlich eine Woche dauern werde, bis der nächste Tankwagen kommt. Wir sind entsetzt und mit uns etwa 100 weitere Autofahrer. Was tun? Vom Kollegen Koopmann erhalte ich 20 l Benzin. Mit diesen und 3 leeren 20-l-Kanistern fahre ich die 100 km lange Sandpiste nach Puerto Madryn zurück, im der Hoffnung, dort Benzin zu bekommen. Ich erhalte tatsächlich welches, wenn auch nur minderwertiges und für unsere Motoren nicht geeignetes Normalbenzin. Am Spätnachmittag bin ich von meinem Spritausflug zurück. Ergebnis: ca. 25 l Benzin im eigenen Tank und 60 l in Kanistern, davon 20 l an Koopmann.

Wir verbringen die zweite Nacht in Puerto Pyramides und haben fest vor, am nächsten Tag die berühmten See-Elefanten, deretwegen wir ja in der Hauptsache die weite Reise von Bariloche bis an die Atlantikküste unternommen haben, zu besuchen. Der Abend ist wieder sehr lau, windstill, verdächtig windstill. Gegen Mitternacht kommt Wind auf, und binnen kurzer Zeit steigert er sich zu einem ausgewachsenen Sturm.

19. 1. 76: Der Morgen dämmt. Wir hängen seit Stunden wie die Gekreuzigten in dem Zeltgestänge des Trailers. Unbarmherzig drückt der Sturm in die Zeltwände und versucht sogar von unten, das ganze Vehikel zum Kentern zu bringen. Allmählich werden unsere Arme und Beine bei der ständigen Spreizhaltung steif und gefühllos. Im zunehmenden Tageslicht erkennen wir uns als Bäcker wieder, wir sind mit grau-weißen Staub, der durch den Sandsturm ins Zelt hereindringt, überdeckt. Aus der tags zuvor noch so stolzen Haarpracht (ein Überbleibsel des zivilisierten Bariloche) unserer Oma rieselt feiner Seesand; sie ist sauer und fängt - was ich bis jetzt bei meiner Schwiegermutter noch nie gehört habe - zu fluchen an.

Um 8 Uhr nimmt der Sandsturm an Stärke zu. Die Sonne verdunkelt sich immer mehr. Wir müssen einen Notabbruch des Trailers machen, weil sonst die Gefahr besteht, dass das Zelt in Fetzen gerissen wird. Einer von uns

bleibt in dem Zeltgestänge hängen, um so ein Gegengewicht zur Wucht des Sturmes zu bilden, der andere wickelt die Zeltplanen nach oben. Draussen im Freien ist die Hölle los; man bekommt kaum Luft, Millionen von Sandkörnern peitschen uns ins Gesicht und wirken wie Nadelgeschosse.

Wir lassen den Trailer in Puerto Pirámides zurück und fahren in Richtung Punta Norte, um doch noch die heissersehten See-Elefanten zu Gesicht zu bekommen. Es sind 80 km; wir plagen uns 3 Stunden durch Sand und Sturm, Sicht teilweise nur 2 Meter; manchmal müssen wir 20 cm hohe Sandwehen durchqueren. Ich versuche unterwegs auszusteigen, um ein Bild zu machen; es ist unmöglich, der Sturm presst die Wagentür einfach zu. Endlich sind wir am Ziel. Wir sind nicht alleine; ein Lastwagen schickt sich gerade an umzukehren. In einem Augenblick relativer Sturmstille steigen wir mit den Kindern zur Elefantería hinunter und bewundern die riesigen Tiere; aber bereits nach wenigen Minuten müssen wir das Gelände wieder fluchtartig verlassen, weil der Sturm von neuem mit voller Wucht einsetzt. Der Rückweg nach Puerto Pirámides ist genauso fürchterlich;

Ilse Angelina

Decoración

Cortinajes - Tapicería
y cubrecamas
a medida

Román Díaz 1114 (esq. Bilbao)
fono 232568

unterwegs durchqueren wir Streifen, in denen ein Gemisch von Regen und Sand von Himmel peitscht - ein für diese Jahreszeit auf der Halbinsel Valdés unerklärliches Naturereignis.

In Puerto Pirámides kuppeln wir sofort den Trailer an und quälen uns und unser Auto die 100 km zurück nach Puerto Madryn. Nach dieser vierstündigen Höllenfahrt haben wir endlich die "Panamericana" der Ostküste erreicht die Kraft des Sandsturms ist hier halbwegs gebrochen, und wir fahren auf der geteerten Staatsstrasse nur noch einen Wunsch: ein sauberes, komfortables Hotel, wo wir uns den Dreck vom Leibe duschen können.

Beim Abkuppeln des Trailers vor dem Hotel Rayentray wundere ich mich über die warme Trailerkupplung und über die noch wärmere hintere Stosstange des PKWs. Ich wage jedoch nicht, dem Phänomen weiter nachzugehen - schon deshalb, weil man mir zuhause in Deutschland immer wieder erklärt hat, dass sich ein so genialer luftgekühlter Motor wie der von VW gar nicht überhitzen könne, und ausserdem hat ja das Fahrzeug jetzt genügend Zeit, sich wieder abzukühlen.

20. 1. 76: Wir haben herrlich geschlafen! Gegen mittag fahren wir nach Camarones weiter, um die dort freilebenden Pinguine und Seeroben kennenzulernen. Der Tag verläuft beinahe ohne Zwischenfall, er wirkt harmonisch und lässt uns unser seelisches Gleichgewicht wiederfinden.

Als wir am Abend in der Ortschaft Camarones unseren Trailer aufstellen wollen, fehlt das Stützrad; wahrscheinlich haben wir es bei dem kräftigen Aufprall der Unterseite unseres Fahrzeugs, als wir eine tiefe Wasserrinne durchqueren mussten, einfach abgeschlagen. Das fehlende Stützrad müssen wir durch Ziegelsteine ersetzen.

Wir haben Glück — eine halbe Stunde später liefert eine uns nachfolgende deutsche Familie aus Buenos Aires das verlorengegangene Stützrad pflichtbewusst bei uns ab.

21. 1. 76: Die Nacht war einmalig windstill. Wir geniessen die herrliche, unberührte Natur dieses Küstenstriches — Pinguinería und Lobería bei Camarones beeindruckt uns mehr als die berühmten Tierparadiese der Halbinsel Valdés.

Am Spätnachmittag fahren wir — beladen mit unserem ersten Straussenei — weiter nach Comodoro-Rivadavia, dem wirtschaftlichen Zentrum des argentinischen Patagoniens. Trotz geteeter Strasse kommt unser VW nur langsam voran. Ich habe das Gefühl, dass er nicht mehr so richtig zieht. Vielleicht trägt auch nur der

patagonische Wind die Schuld daran; jedenfalls empfinde ich, dass die von den Wettermachern aufgestellte Behauptung, der Wind Patagoniens sei ein ausgeprägter Westwind, nicht stimmen kann; wir haben den Wind auf unserer Fahrt durch Patagonien immer von vorne gespürt, und wir sind nicht nur nach Westen gefahren.

Am Abend, als wir fast in Comodoro-Rivadavia sind, macht sich plötzlich ein mir bereits von Santiago her vertrautes Geräusch — jedoch mit ungleich grösserer Lautstärke — am Hinterteil unseres VWs bemerkbar. Da ich bereits Erfahrung im Beinahe-Verlieren unseres Motors habe, hetzte ich in Santiago beim Auftreten des besagten Klopfens die einschlägigen Maestros immer wieder auf die Motoraufhängung los — jedoch ohne Erfolg. Jetzt — 10 km vor Comodoro-Rivadavia, 3000 km Luftlinie von Santiago entfernt — habe ich des Rätsels Lösung gefunden: Die hintere Stosstange hat gewackelt, sie hat sich so auf der linken Seite ihrer beiden Befestigungsschrauben völlig entledigt und hält sich jetzt in einer wilden Verrenkung krampfhaft an der Kupplungstange zum Trailer fest.

Nach einer weiteren Stunde Fahrzeit kriechen wir mit unserem angeschlagenen Gefährt um 21 Uhr in die Werkstatt des ACA von Comodoro-Rivadavia hinein. Dort finden wir Gott sei Dank noch hilfreiche Hände, die uns Stosstange und Stützrad des Trailers wieder rechtschweissen und befestigen. Die wiederum windstille Nacht verbringen wir auf dem ACA-eigenen Campingplatz des Badeortes Rara Tilly, 10 km südlich von Comodoro-Rivadavia.

22. 1. 76: Heute morgen bin ich mit unserem Volkswagen in Comodoro-Rivadavia zum Wartungsdienst angemeldet, anschliessend soll es in den versteinerten Wald von Sarmiento gehen. Ich will den Wagen starten, doch er will nicht;



Feine Damen-Unterwäsche
kaufen Sie günstig bei
Walter Metz

D.F. Sarmiento 18 neben Teatro
California

Fono 461792 - Santiago

er will auch nicht, als ein halbes Dutzend "fachmännischer" Camping-Genossen seinen Kopf in den Motor steckt. Selbst die Rosskur eines Anschleppens mit eingelegtem Gang hilft nichts. Eine mitleidige Seele schleppt mich schliesslich in die Stadt ab. Ich weiss nicht, ob meine Künste als Abgeschleppter nicht sehr gross sind oder ob das Abschleppseil von einem 3/4 Meter nicht doch etwas zu kurz geraten ist; als wir jedenfalls an der Autoreparaturwerkstätte angelangt sind, weist unser Wagen dort, wo man normalerweise den rechten Scheinwerfer und den rechten Blinker vermutet, einige klägliche Reste dieser Utensilien vor. Aber was soll's? Lieber ein Auto ohne solche Nebensächlichkeiten, aber in der Werkstatt, als mit Scheinwerfer und Blinklicht, aber ohne Werkstatt! Dass man in Patagonien auch ohne diese Dinge fahren kann, und zwar schon deshalb, weil es solche Ersatzteile für unser Modell gar nicht zu kaufen gibt, haben uns ganz einfach die nächsten Wochen bewiesen.

Der Grund, weshalb der Motor nicht anspringen wollte, ist ein ganz simpler: Der Regler will nicht mehr, und so regelt man eben den Regler! — Aber was weiss schon ein vom Automobilwesen so wenig beleckter Schulmeister wie ich!

Als ich gegen mittag aus eigener Kraft nach Rada Tilly — nichts Gutes ahnend — zurückkomme, kämpft meine Familie schon wieder mit dem Trailerzelt gegen den Wind. Unter lauten Verwünschungen brechen wir das Unge-tüm ab und entschliessen uns, ohne Trailer in den versteinerten Wald von Sarmiento (160 km östlich von Comodoro-Rivadavia) zu fahren.

23. 1. 76: Wir haben bestens in Sarmiento übernachtet, der eine Teil der Familie im Auto, der andere im Hotel.

Der versteinerte Wald hat es uns, vor allem aber meiner Frau, angetan. Wir sind wie verzaubert, und ich merke gar nicht, dass ich hier einen ganzen Film verknipst habe.

Am Abend sind wir wieder in Comodoro-Rivadavia. Unseren Trailer lassen wir am Camping-Platz schmählich in Stich und ziehen es vor, ins nobelste Hotel am Ort, ins Hotel Comodoro, zu gehen.

24. 1. 76: Wir sind auf dem Weg nach Argentinens bekanntesten versteinerten Wald. Etwa 150 km südlich von Comodoro-Rivadavia biegen wir von der Staatsstrasse Nr. 3 rechts ab in die "Pampa de Las Tres Hermanas". Die Landschaft zeigt sich von einer erhabenen Schönheit — im Hintergrund weitgestreckte Tafelberge. Der Weg ist grauenhaft: Schlamm,



80 Millionen Jahre alte Araukarie im "Versteinerten Wald".

Löcher, Steine. Wir entschliessen uns deshalb, den Trailer gleich am Anfang dieses Weges stehenzulassen, weil wir ja sowieso die 80 km wieder zurück müssen. Unsere Befürchtung, das verlassene Vehikel könnte geklaut werden, wird durch die stille Hoffnung, dass es vielleicht doch nicht geklaut werde, verdrängt.

Die Fahrt zum ersehnten Ziel dauert 3 Stunden. Ehrfürchtig bestaunen wir die zu Stein gewordenen Zeugen einer 80 Millionen Jahre alten Vergangenheit. Wir finden versteinerte Araukarien mit einer Stammlänge von 40 m.

Unsere Oma, inzwischen bewaffnet mit einer gehörigen Portion Oppositionismus, weigert sich, das Auto zu verlassen — sie will keine Steine mehr sehen!

Um 20 Uhr kehren wir um, wir haben keine Zeit zu verlieren; es wird bald Nacht, und unser angesteuertes Quartier, das ACA-Hotel "Los Tres Cerros", liegt noch 210 km entfernt. Die Fahrt dauert jedoch ganze 15 Minuten; wir haben einen totalen Plattfuss mit verbeulter Felge, der vierte Plattfuss seit unserer Abreise von Santiago! Radwechsel — und weiter geht es über Stock und Stein. Nach weiteren zwei Stunden nähern wir uns den von der Hinfahrt bereits bekannten Schlambädern; allerdings ist es jetzt dunkel. Die ersten 5 "Bäder" nehmen wir mit Schwung, beim vorletzten bleiben wir hängen. Eifrig graben sich die Hinterräder immer tiefer, bis es nicht mehr weitergeht. Die Augen unserer Oma funkeln. Sie denkt bestimmt: "Die müssen auch alles sehen!" Hinter uns tauchen Lichter auf, die rasch näherkommen. Seltsamerweise haben wir nicht das Gefühl, auf unsere Retter zu warten. Die näherkommenden Lichter erinnern uns bei der Einsamkeit der Landschaft vielmehr an die mysteriöse Verfolgungsjagd, die meinem Kollegen Uli im vergangenen Jahr in Patagonien widerfahren ist.

Als die Lichter fast da sind, haben wir es — ich weiss heute noch nicht wie — geschafft. Die "Verfolger" überholen uns und erweisen sich als harmlose Touristen. Wenig später finden wir auch unseren Trailer wieder. Beim Ankuppeln bricht aus unerklärlichen Gründen das Stützrad des Trailers erneut ab.

25. 1. 76: Vor uns liegen noch 130 km ripio (Schotterstrasse). Um 3 Uhr morgens erreichen wir das einsam in der Pampa liegende ACA-Hotel "Los Tres Cerros". Alles total überfüllt; die Gäste schlafen auf den Tischen, andere mit ihren Kindern im Sitzen in den PKWs. Wir schlagen unseren Trailer auf und preisen ihn.

Am Morgen haben Hotel und Tankstelle weder Wasser noch Strom, noch Benzin, noch

Ersatzreifen. Die nächste Tankstelle in San Julián an der Atlantikküste liegt 140 km entfernt. Wir haben noch 15 l Sprit zur Verfügung. Wir warten und sind verzweifelt. Plötzlich hat meine Frau den rettenden Einfall: Wir lassen uns von einem vorbeikommenden Lastwagen ein Stück abschleppen, und so sparen wir Benzin. Wir finden tatsächlich sehr bald ein Opfer. Doch plötzlich gibt es wieder Benzin; alle Aufregung war umsonst. Ohne weitere Zwischenfälle erreichen wir am Nachmittag das ACA-Hotel Comandante Luis Piedra Buena, allerdings immer noch ohne Ersatzrad.

26. 1. 76: Die Reparatur des kaputten Reifens in einer Werkstatt von Comandante Luis Piedra Buena erweist sich als unmöglich; ich kaufe einen neuen Reifen und lasse ihn auf die entbeulte Felge montieren.

Wir verlassen die Stadt und durchqueren den südamerikanischen Kontinent, der jetzt schon beträchtlich schmal geworden ist, nach Westen zu dem 400 km entfernten Calafate am Lago Argentino. Am Nachmittag ereilt uns der fünfte Plattfuss. Welch ein Glück, dass meine Frau heute morgen noch auf den Kauf eines neuen Reifens gedrängt hat! Der kaputte Reifen ist von einem Stein regelrecht durchbohrt worden. Wir erreichen ohne weitere Zwischenfälle Calafate, wo wir den zweiten neuen Reifen erstehen müssen.

27. 1. 76: Aufbruch von unserem Privatquartier zu einer Schiffsrundfahrt auf dem Lago Argentino. Leider regnet es, und so können wir die Grosse der Gletscher Upsala und Onelli eigentlich mehr erahnen als sehen.

Gegen abend kommt doch noch die Sonne durch, und wir fahren mit dem Wagen zum Moreno-Gletscher — eine grandiose Eiswelt; wir bestaunen die Ausmasse dieses Gletschers. In der Abendsonne wirkt er besonders plastisch.

Unserer Oma und den Kindern wollen wir für eine Woche Quartier im ACA-Hotel Ventisquero Moreno besorgen, während wir alleine weiter nach Ushuaia fahren würden. Doch meine Schwiegermutter lehnt ab; angeblich fürchtet sie sich vor dieser grandiosen Wildheit des Gletschers und seiner Umgebung.

28. 1. 76: Gegen 13 Uhr Abfahrt von Calafate. Wir erreichen ohne Zwischenfälle das an der Atlantikküste gelegene Río Gallegos. Vorsorglich verzichten wir auf eine Übernachtung im Trailer. Stadt und Umgebung machen auf uns einen verkommenen, trostlosen Eindruck. Wir haben deutlich das Gefühl, dass wir uns allmählich dem Ende der Welt nähern.

29. 1. 76: Nächste Etappe: Río Grande. Dazwischen überqueren auf chilenischem Territorium die Magellanstrasse. Auch Río Grande bietet nichts ausser einem schönen ACA-Hotel, das aber schon seit Monaten ausgebucht ist. Wir übernachten im Trailer in einer Art Hühnerhof. Wir haben Glück, die Nacht bleibt ruhig.

30. 1. 76: Hurrah! Wir haben Ushuaia, die Stadt unserer Träume, erreicht. Ushuaia, die südlichste Stadt unseres Planeten, liegt landschaftlich recht reizvoll; es sieht hier ähnlich aus wie in Narvik, einer der nördlichsten Städte unserer Erde. Als Stadt selber bietet Ushuaia — abgesehen von einigen luxuriösen Hotels — verhältnismässig wenig. Die Hotelunterkunft im Flughafenhotel erweist sich als sehr preiswert und vorzüglich.

Auch unsere Oma strahlt wieder; sie weiss, dass es jetzt nur noch nach Norden, d. h. in Richtung Santiago, gehen kann; denn hier in Ushuaia hört die Strasse auf.

31. 1 — 1. 2. 76: Wir verbringen zwei herrliche Tage in und um Ushuaia. Besonders begeistert uns am 1. 2. ein zweistündiger Rundflug bei schönstem Wetter über die Darwin-Kordillere, den Fagnano-See und zurück an dem chileni-

schen Puerto Williams (südlichster Ort der Erde überhaupt) vorbei.

Gegen abend verlassen wir die Stadt und übernachten im Trailer am Lago Fagnano.

2. 2. 76: Startschwierigkeiten am Lago Fagnano. Eine Stunde lang leierte ich die Batterie leer. Ein Anschieben des Fahrzeugs an dieser Stelle ist nicht möglich. Sozusagen mit letzter Kraft springt der Motor an. Wir wollen heute bis Porvenir (chil.) kommen.

Der Motor zeigt Ermüdungserscheinungen; er stirbt leicht ab und springt schwer an. Die Schwierigkeiten nehmen zu. Selbst geringe Steigungen kann der Wagen nur noch mit äusserstem Vollgas überwinden. Wehe, wenn da plötzlich wieder eine Schafherde mitten auf der Strasse steht und nicht weggeht! Und so muss es kommen. Ich hupe und schimpfe, aber die dummen Biester rennen nur noch aufgeregter immer schnurstracks vor uns her. Bei dieser geringen Geschwindigkeit muss der Motor absterben. Wir stehen am Hang, und jetzt sind die Schafe weg! Mit letzter Kraft bringe ich den Motor noch einmal her, mit Vollgas und schleifender Kupplung schaffen wir die Steigung. Doch kurze Zeit danach kommt das Unausweichliche: Der Weg gabelt sich, die Strassen-



Über der Darwinkordillere.

beschilderung ist unklar. Ich muss anhalten. Als alles klar ist, hat der Motor seinen Geist endgültig aufgegeben; er lässt sich nicht mehr erweichen.

Da sitzen wir nun im Pampawind und sehen der untergehenden Sonne entgegen, 100 km vor Porvenir am Strand der Bahía Inútil (Un-nütze Bucht) und fragen uns, wofür unser Auto noch nütze sei. In unserer Verzweiflung räumen wir sämtliches Gepäck, das auf dem Motordeckel sitzt, heraus und verteilen es in der Pampa. Ich nehme die Verteilerkappe ab und putze vor lauter Ratlosigkeit die Kontakte. Wir warten, weit und breit kein Motorengeräusch zu hören — oder doch? Von weitem schon sehen und hören wir unseren rettenden Engel kommen. Es ist ein chilenischer Alleskönner, der mit einigen geschickten Bewegungen in unserem Verteiler herumstochert, und dann läuft das Vehikel wieder. Glückstrahlend erreichen wir Porvenir und beziehen ein Privatquartier.

3. 2. 76: Um 14 Uhr setzt uns die Fähre nach Punta Arenas über. Wir sind froh, dass wir dort eine VW-Werkstatt finden; denn der Wagen bedarf einer gründlichen Inspektion. Unseren Trailer stellen wir im Hof der Deutschen Schule auf. Wir glauben uns hier sicher und vor allem windgeschützt. Als wir Wasser brauchen, stellen wir fest, dass die Schule ausser ein paar rostbraunen Tropfen aus einer brüchigen Leitung gar kein Wasser hat. Wir sind sauer auf den Direktor der Schule, der uns vorher noch grosspurig erklärt hat, dass seine Schule Wasser in Hülle und Fülle habe. Wütend packen wir unseren Trailer wieder zusammen und ziehen ins Hotel Kap Hoorn. Wir sind angetan von der Gediegenheit dieses Hotels.

4. 2. 76: Wir sind weniger angetan von den Preisen des Hotels Kap Hoorn; es war die teuerste Nacht unseres Lebens. Am Nachmittag sind die Arbeiten an Volkswagen und Trailer abgeschlossen. Wir wollen den beiden Vehikeln noch einmal eine Chance geben und stecken sie in eine Waschstrasse; sie sollen sich auch von aussen wohler fühlen.

Wir fahren bis zum hereinbrechenden Abend und erreichen noch Morro Chico, 160 km nördlich von Punta Arenas.

5. 2. 76: Die Nacht im Trailer war gut. Ich ziehe die Schrauben der hinteren Stosstange nach. Dabei mache ich eine seltsame Entdeckung: Der Motorblock ist stark mit Öl verschmiert. Ich kann mir das nur so erklären, dass man in Punta Arenas beim Ölwechsel irgendetwas nicht richtig aufgepasst hat.

Wir setzen unsere Fahrt nach Norden fort

und erreichen ohne Zwischenfall das landschaftlich sehr reizvoll gelegene Puerto Natales. In einem geschützten Garten dürfen wir für mehrere Tage unseren Trailer aufstellen.

6. 2. 76: Besuch der Höhlen von Mylodon, und weiter geht es in das herrliche Paine-Gebiet. Wir sind begeistert von diesem Gebirgsstock. Er kann es mit jedem Berg in den Dolomiten aufnehmen. Ständig halten wir Aüsschau nach einer Schafschur; denn was ist schon eine Patagonien-Fahrt ohne Schafschur? Aber immer wieder erhalten wir die Auskunft, dass wir einen Tag zu spät kämen.

Wir kehren gerade erfolglos von der Estancia Weber zurück, als mich plötzlich lähmendes Entsetzen packt: Das rote Warnlämpchen für Öl leuchtet auf. Ich erinnere mich sofort an die gestern gemachte Beobachtung — und tatsächlich, der Motor führt kaum noch einen halben Liter Öl, alles andere ist einfach weg. Wir haben Glück im Unglück; schon bald finden wir einen Autofahrer und dann noch einen, die uns Öl besorgen wollen und es auch nach einiger Zeit bringen.

Die Zeit ist zu fortgeschritten, wir müssen in der idyllisch gelegenen Hostería Pehoe übernachten.

7. 2. 76: Trotz der Schwierigkeiten mit dem Öl können wir uns von dem wildromantischen Paine-Gebiet nicht trennen. Wir sehen uns auch die andere Seite der Torres de Paine (Paine-

Marianne Wendt

Handweberei

Providencia 2507

Werkstätte:

El Arrayán - Camino El Cajón 18295

Türme) an, dabei immer ängstlich darauf bedacht, dass unser Motor ausreichend mit Öl versorgt bleibt. Am Abend kehren wir nach Puerto Natales zurück.

8. 2. 76: Der Wagen kommt wieder einmal in die Werkstatt. Wir unternehmen indessen eine ganztägige Bootsfahrt durch den landschaftlich sehr schönen Fjord Ultima Esperanza (Letzte Hoffnung). Der Wellengang ist zeitweilig gewaltig und meine Frau spuckt zum Gott erbarmen.

Leider kann der maestro die Ursache des Ölverlustes nicht finden; lediglich in einem der Zylinder glaubt er ein artfremdes Geräusch zu vernehmen. Diese Diagnose und die Hilflosigkeit des maestros beruhigen mich nicht sonderlich. Dafür ist wenigstens die hintere Stosstange mit Hilfe ein paar neuer Muttern wieder fester geworden; denn sie hat in letzter Zeit erneut beachtlich gewackelt.

9. 2. 76: Wir verlassen am Morgen Puerto Natales, ausgestattet mit 9 Litern Nachschuböl, in Richtung Cerro Castillo. Ein Lichtblick ist, dass wir unmittelbar an der Grenze doch noch eine Schafschur miterleben. Dann hat uns Argentinien wieder. Fleissig schütten wir so alle 200 km einen Liter Öl nach, um unserem kranken Motor immer wieder auf die Beine zu helfen. So schaffen wir es sogar bis Calafate ohne weitere Zwischenfälle.

10. 2. 76: Heute nachmittag haben wir Calafate zum letztenmal verlassen. Wir fahren nach Norden. Der Río Santa Cruz (Abfluss des Lago Argentino) kann nur mit einer Fähre überquert werden; die Brücke ist erst im Bau. Wir haben Schwierigkeiten, das Auto auf die Fähre zu schaffen. Von vorne, so meint der Fährmann, gehe es überhaupt nicht; der Winkel zwischen dem Ufer und der Auffahrt zur Fähre sei zu

steil. Wir versuchen es deshalb rückwärts. Die Hinterräder fassen das Stahlblech der Fähre, dann noch ein kurzer Ruck, begleitet von einem ohrenbetäubenden Krach, und ich muss zusehen, wie unsere kostbare Stosstange samt Kupplungskopf und -stange unter dem VW verschwinden. Ich fluche laut. Die Kupplungsstange unter dem Motor war an ihrem tiefsten Punkt an der Auffahrtrampe der Fähre hängen geblieben. Wir fahren den Wagen zurück und ziehen das Eisenknäuel hervor. Beim nächsten Versuch fahren wir das Fahrzeug von vorne auf die Fähre. Es funktioniert reibungslos. Und dann der Trailer. Weitere Fahrzeuge folgen. Auf der anderen Seite ist die Situation noch komplizierter. Die Fähre legt so schlecht an, dass die hochbeinigen Chevrolets und Fords bis über die Achsen ins Wasser müssen — für unseren Wagen ein Ding der Unmöglichkeit. Wir weigern uns, so die Fähre zu verlassen, und überlegen uns, ob wir umkehren sollen. Am Ufer setzt ein Hupkonzert der bereits wartenden Autofahrer an. Jetzt ist es dem Fährmann doch möglich, die Fähre näher ans Ufer zu ziehen. Wir können die Fähre verlassen.

Da stehen wir nun mit unserem VW, dem Trailer und einem Haufen verbogener Stangen, die unser Auto wie eine vertrocknete Nabelschnur hinterherschleift. Der nächste Ort, der so etwas reparieren könnte, dürfte Puerto Santa Cruz am Atlantik sein (Entfernung ca. 400 km). Wir hoffen auf eine Werkstatt der Brückenbaugesellschaft. Wir haben Glück. Nach zwei Stunden harter Arbeit des gesamten Fuhrparkpersonal steht unser VW mit seinem neu zusammengeflackten Hinterteil fahrbereit da. Wir setzen unsere Fahrt fort; es ist bald dunkel. Immer wieder muss ich Öl nachfüllen, der "Adelante"! brüllt der maestro (Ich stehe hinter dem Fahrzeug auf der Fähre und will meine

Muebles y Cortinas - TALLERES "MIG" Messing y Cía. Ltda.

LOCAL DE VENTAS:
Carlos Antúnez N° 1821
Teléfono N° 40193
Correo 9

FABRICA:
Colón N° 1821 (Vivaceta)
Telefon N° 774465
Casilla 16212



Stimmung am Fitz Roy - Massiv.

Frau dirigieren). Sie fährt rückwärts etwa 20 cm tief ins Wasser, dann ein kurzer Ruck — Motor tropft wie verrückt. Nochmals müssen wir mit einer Fähre den Río Lago Leona überqueren; diesmal geht es besser. Um 24 Uhr erreichen wir vollkommen übermüdet die ACA-Tankstelle "Tres Lagos". Der Pampawind weht scharf; nirgendwo gibt es ein Hotel. Wir dürfen unseren Trailer hinter dem ACA-Gebäude aufstellen, wo er einigermassen im Windschatten steht.

11. 2. 76: Wir verlassen die ACA-Tankstelle "Tres Lagos" ohne Trailer in Richtung Lago Viedma, ausgestattet mit 8 l Reserveöl. Wir wollen das sagenhafte Bergmassiv "Fitz Roy" am Ende des Viedma-Sees zur chilenischen Grenze sehen. Die "Strasse" ist grauenhaft, im Grunde ein Wahnsinn für einen normalen PKW. Ständig schlagen wir auf; dazwischen zwei Brücken, die wir nur in Millimeterarbeit und mit zusätzlichen Bohlen passieren können. Der scharfe Westwind wird stärker, ganze Sand Schwaden treibt er vor sich her, teilweise ist die Sicht recht schlecht. Endlich, nach fast 3 Stunden Fahrt für 80 km, taucht schemenhaft der Fitz Roy auf. Wir kommen immer näher und betreten den gleichnamigen Nationalpark; es ist ein majestätisches, bizarres Massiv. 3375

m bohrt sich sein Hauptgipfel wie ein riesiger Zahn in den Himmel. Wild drohende, blauschwarze Wolkentürme drängen wie ein Hexengebräu von der chilenischen Pazifikseite herüber, pressen sich an den Steilwänden des Massivs wirbelnd empor und eilen als Fetzen über uns hinweg ins Landesinnere Patagoniens, wo sie sich bald zu einem Nichts auflösen. Nur für Sekunden, gerade ausreichend für eine Aufnahme, wird die Hauptzacke des Berges frei. Noch nie habe ich einen so wilden Berg gesehen.

An seinem Fuss, so erzählt mir der Hüter des Nationalparks, lauern seit Tagen in 2000 m Höhe auf dem Panzer des patagonischen Inlandeises eine amerikanische, eine deutsche und eine japanische Expedition, um bei einem Nachlassen des Sturmes sofort mit der Besteigung des Hauptgipfels zu beginnen - ein Wahnsinnsunternehmen.

Tief beeindruckt nehmen wir am Spätnachmittag Abschied vom Fitz Roy. Unser Weg führt uns auf der gleichen Strecke zurück. Gegen 19 Uhr wird die Fahrt immer schwieriger. Sandwehen lassen die Strasse z. T. überhaupt nicht mehr erkennen. Meine Frau läuft vor dem Auto her, um den Weg zu erfühlen. Dann wird es wieder etwas besser, doch plötz-

lich verläuft sich der Weg im Nichts - wir haben die Strasse verfehlt, überall nur noch Sand. Wir versuchen zu wenden, es gelingt, dann viel weicher Sand, der Wagen wühlt sich durch; wir versuchen den Wagen aus der Sandkuhle herauszuschaukeln, wir schieben - durch noch mehr Sand, die Hinterräder drehen nichts hilft mehr, kein Unterlegen von Steinen, Strauchwerk und Matten, nichts mehr. Die Räder graben sich immer tiefer, b's das Bodenblech fest aufliegt; die Hinterräder zappeln fast in der Luft. Wir sehen uns verzweifelt an, zu meiner Schwiegermutter mag ich gar nicht hinblicken. Diesmal denkt sie laut: "Ich hab es ja gleich gewusst, dass es schief geht; Ihr müsst ja auch alles sehen!".

Meine Familie beschliesst, die Nacht sitzend im Auto zu verbringen. Es ist 20 Uhr, im Geheimen hoffen wir immer noch, dass ein Fahrzeug vorbeikommt, aber welcher Verrückte fährt schon um diese Zeit in der einsamen Gegend spazieren? Das untätige Sitzen und Warten macht mich wahnsinnig. Ich verlasse den Wagen, hole den Autospaten unter der Kühlerhaube hervor und fange an zu graben. Der scharfe Westwind bläst mir immer wieder neuen Sand entgegen. Nur 150 m von uns entfernt liegt der Lago Viedma, kristall klares Wasser; aber was solls, Durst haben wir bei dieser Kälte sowieso keinen, nur Hunger, ausserdem frieren wir bereits. Ich grabe weiter, wütend, jeder Spaten Sand, den ich wegkippe, lässt neuen in das soeben gegrabene Loch nachlaufen. Ich schaufle, bis ich schwitze. Meine Schwester hat heute Geburtstag, ob sie sich beim Essen auch so plagen muss? Ich grabe weiter; es ist 21.30 Uhr. Hinter dem Auto habe ich eine grosse Grube gegraben, ca. 2,5 m x 3 m und 70 cm tief. Ich klopfe meine Leute aus dem Wagen heraus; meine Schwiegermutter lächelt müde und apathisch. Meine Frau muss ans Steuer; wir Restlichen stemmen uns gegen die Kühlerhaube. Der Wagen ruckt, seine Hinterräder greifen und mit einem gewaltigen Schwung fährt es rückwärts durch die Grube und bleibt oben auf dem nächsten Sandberg sitzen. Wir jubeln, das Schlimmste ist geschafft. Nun heisst es: die Sandgrube wieder zuschaukeln. Soweit es geht, stampfen wir mit unseren Füßen den lockeren Sand. Obendrauf legen wir zur Befestigung Steinplatten. Dann die ersten Zentimeter mit dem Wagen auf der neuen "Strasse" - es ist geschafft, so gut sind wir schon lange nicht mehr gefahren! Nun geht es vorwärts, mit 20, 30, manchmal sogar 40 Stundenkilometern "jagen" wir weiter, überwinden die miserablen

Restaurant

PRAGA

Europäische Spezialitäten

VITACURA 3917 • FONON 286236
(Plaza Lo Castillo)

Brücken bei Nacht besser als vorher beim Tag. Immer weiter entfliehen wir dieser verrückten Gegend. Der Motor scheint mit dem Öl sparsam umzugehen, bis jetzt hat das rote Ölwarnlämpchen noch nicht aufgeleuchtet. Immer wieder gabelt sich der Weg, gefühlsmässig nehme ich die geradeaus weiterführende Richtung. Bei der Hinfahrt ist es uns gar nicht aufgefallen, dass so viele Wege von den Seiten her zulaufen. Wir fahren und wissen nicht mehr, wo wir sind. Wie durch ein Wunder stossen wir um Mitternacht doch noch auf die Hauptverbindungsstrasse Calafate - Tres Lagos. Nach einer weiteren halben Stunde kommen wir völlig erschöpft an der ACA-Tankstelle "Tres Lagos" an.

12. 2. 76: Gegen mittag verlassen wir Tres Lagos. Unser Ziel ist das 280 km entfernt liegende Gobernador Gregores, eine kleine oasenähnliche Provinzstadt, mitten in der patagonischen Pampa. Der Tag scheint problemlos zu sein.

Gegen abend wird der Motor schwächer. Wir füllen Öl nach; aber es hilft nichts, im vierten Gang zieht der Wagen gar nicht mehr. Wir sind froh, als wir um 20 Uhr unser Ziel erreichen. Die Nacht verbringen wir völlig alleine in unserem Trailer auf einem gepflegten, windgeschützten Camping-Platz der Stadt.

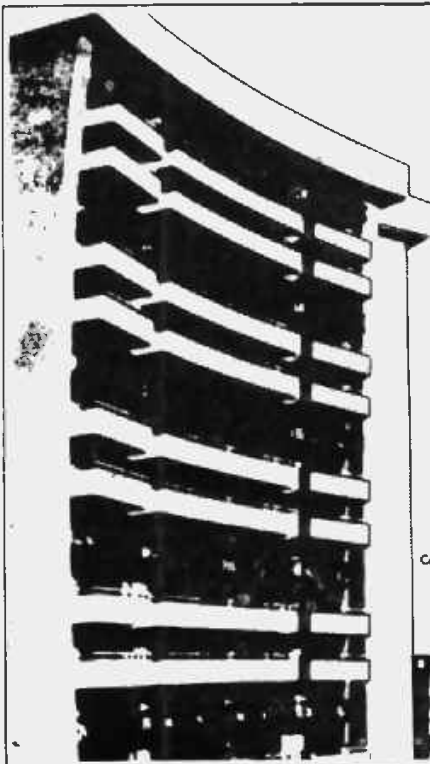
13. 2. 76: Der Wagen zieht wieder besser. Wir wollen unbedingt das 370 km weiter nördlich liegende Perito Moreno erreichen. Heute ist Freitag, der 13. Februar. Wer zuhause in Deutschland abergläubisch ist, spricht scherzhaft von einem Glückstag. Wir fahren die einzige am Kordillerenrand existierende Verbindungsstrasse (natürlich nur ripio) von Süd

nach Nord. Trotzdem begegnet uns nur selten ein Fahrzeug.

Kurz vor Tamei Aike ist hinten im Wagen ein kurzer Knall zu hören, so wie wenn etwas zerspringt. Ich sehe in den Innenrückspiegel und stelle fest, dass die beheizbare Heckscheibe gesprungen ist. Da es Sicherheitsglas ist, kann man überhaupt nicht mehr durchsehen. Ein Stein, der von Trailer zurückgeprallt ist, hat ein Loch in das Glas geschlagen. Die Scheibe selber hängt schon sehr schwach im Rahmen und wird nicht mehr lange halten. Wir haben zwar die Windschutzscheibe mit einem Gitter gegen Steinschlag geschützt; aber dass man den Wagen für eine Patagonienfahrt ringsum wie einen Käfig ausbauen muss, darauf wären wir nicht gekommen. Nach kurzer Fahrt fängt es hinten bereits zu bröseln an. Lauter kleine und kleinste Sekurit-Glassplitter fallen in den Gepäckraum und auf die Strasse. Das Loch wächst mit jedem neuen Schlagloch. Das Fatale dabei ist, dass diesmal der Wind ausgerechnet von hinten kommt und uns ständig den Staub und - was viel schlimmer ist - die Abgase hereindrückt. Nach weiteren 30 Minuten ist alles grau im Wageninneren, und wir selber gehen trotz geöffneten Seitenfenstern einer totalen Vergasung entgegen. Wir müssen anhalten und einen unserer schönen

Zeltsäcke opfern. Er wird zerlegt und eine Hälfte davon so in die Hecktür eingeklemmt, dass das Segeltuch einigermaßen spannt.

Weiter geht es; wir fahren etwa eine Stunde, als genauso wie gestern die Motorleistung wieder merklich nachlässt. Ich fülle Öl nach und bilde mir ein, dass sich dadurch der Motor erholt. Doch es hilft nichts, nach weiteren 15 Minuten will der Wagen überhaupt nicht mehr. Wir stehen mitten in der Pampa, der nächste Ort - ein Stützpunkt für Estancieros und Gauchos nur 50 km entfernt. Ich versuche den Wagen wieder anzulassen; es hilft nichts. Ein PKW aus Buenos Aires kommt entgegen. Der Fahrer hält; er ist sehr hilfsbereit. Wir laden unser Gepäck in sein Fahrzeug um. Ein zweiter Wagen kommt entgegen; auch dessen Fahrer hält. Wir stochern zu dritt im Motor herum; ich merke bald, dass niemand so recht eine Ahnung hat. Ich versuche erneut den Motor anzulassen. Tatsächlich, er kommt! Schnell laden wir wieder alle unsere Sachen ein, und weiter geht es, solange das Fahrzeug noch aus eigener Kraft rollt. Doch die Kraft reicht nur noch für 10 weitere Minuten. Wir sind an einer leicht abschüssigen Strecke angekommen. Der Wagen stampft, und auf einmal - mir geht das Geräusch durch und durch - ist es, wie wenn im Motor Eisen zermahlen



CLIMAS ARTIFICIALES

INGENIERIA E INSTALACIONES EN :

Aire Acondicionado ■ Calefacción

Ventilación ■ Refrigeración

Montajes Industriales

Avda. Zañartu 1600
Casilla 94.55 Fono: 23.4074
Cable: KEIWEST - Tele: SGO 260 KEIWEST
SANTIAGO CHILE



KELLER Y
WESTENDARP

wird. Ich kuppel aus und fahre im Leerlauf den Berg hinunter. An seinem Fuss sehen wir eine kleine Estancia, sie nennt sich "Hotel Rio Olnie". Wir rollen direkt auf den Wirt zu. Ein Blick unter den Wagen genügt, an allen Ecken und Enden tropft Öl; da hilft nichts mehr.

Wir warten den ganzen Nachmittag auf eine Abschleppmöglichkeit. Kein Auto kommt nach, nur von der entgegengesetzten Richtung kommt so jede halbe Stunde ein Fahrzeug. Wir müssen hier die Nacht verbringen. Das "Hotel" - ein primitiver Lehmziegelbau - hat keine Betten, der Wirt selber baut gerade um. Da der Wind sehr stark ist, dürfen wir unseren Trailer in einem Schuppen, der normalerweise als Räucherammer dient, aufstellen. Bereit nach einer halben Stunde riechen wir alle wie Schwarzwälder Bauernschinken.

14. 2. 76: Wir warten auf ein Fahrzeug, das uns wenigstens die 40 km nach Bajo Caracoles abschleppt. Es wird mittag. Kein geeignetes Fahrzeug - es sollte doch zumindest eine Camioneta (Kleinlastwagen) sein - kommt. Unsere Nahrungsmittelvorräte sind äusserst dürftig. Der Wirt - ein freundlicher Chilene - lädt uns zum Mittagessen ein; er kann Hammelfleisch und frischen Salat bieten, wir Wasserkeks und Nudeln. Auch er wartet auf ein Lieferauto. Nach dem Essen warten wir wieder; stundenlang horchen wir in den Pampawind, kein Auto! Weil wir so verzweifelt dreinblicken, schenkt uns der Wirt ein Strausenei. Um 17 Uhr ist es endlich soweit. Ein vom Wirt erwarteter Estancero nimmt uns mit seinem kräftigen Ford bis Bajo Caracoles mit. Dort sitzen wir wieder am Trockenen. Der einzige, der nach Perito Moreno fährt, ein Estancero mit einem grossen Lastwagen will nicht. Wir müssen im "Hotel", einer typischen Gaucho-Absteige, übernachten.

15. 2. 76: Nachts um 1/2 1 Uhr werde ich aus dem Bett geklopft. Ein Polizist steht an der Tür und fragt, ob ich ein durch Funk von Perito Moreno erhaltenes Angebot annehme, den Wagen samt Trailer für umgerechnet DM 80, - nach dort (130 km) abschlepen zu lassen. Natürlich sage ich zu. Früh um 11 Uhr geht es los: eine verhältnismässig schwache Camioneta, dann unser Wagen, dann der Trailer. Auf offener, gerader Strecke fährt der Mann wie der Teufel, die Steine fliegen uns nur so um die Ohren, aber wir haben Glück. Am Nachmittag kommen wir in Perito Moreno an. Wir setzen grosse Hoffnungen auf diese Stadt. Quartier beziehen wir im Hotel Austral.

Schlafsäcke

mit Woll-, Daunen- und
Polyerionfüllung
Parkas

Fábrica "Marcelo"

MANUEL MONTT 2656
TELEFON 43379 - SANTIAGO

16. 2. 76: Heute morgen schiebe ich den Wagen zu einem maestro, der schon vier VW-Motoren repariert haben soll. Er ist nicht sehr zuversichtlich und will uns bis zum Abend Bescheid geben. Meine Frau sucht inzwischen nach einer Fahrgelegenheit zu der Cueva de las Manos (Höhle mit den Händen). Sie findet einen Fahrer mit einem klapprigen Ford; aber was heisst schon klapprig. Wenn hier ein Auto ein halbes Jahr alt ist, dann muss es klappern.

Um 14 Uhr fahren wir los; die Höhle liegt 80 km vom Ort entfernt mitten in der Pampa. Unterwegs stellen wir fest, dass der Wagen gar keine Handbremse mehr hat, das Gaspedal ist lediglich ein Metallhaken, und unsere Türen lassen sich nur von aussen öffnen und schliessen. Aber was soll's, wir fahren ja nicht selber!

Wir nähern uns einer wildromantischen Schlucht, einem Cañon; wir sind nur noch wenige 100 m von unseren-Ziel entfernt. Unser Fahrer nimmt die nächste Linkskurve, allerdings etwas zu forsch, und mit einem gewaltigen Schwung rumpeln wir auf einen am Wegrand liegenden Felsbrocken drauf. Die Lage ist wieder einmal fatal. Durch den Aufprall ist der gesamte Motorblock aus seiner Verankerung herausgerissen worden und hat sich mit seinem Ventilador in den Lamellen des Wasserkühlers festgefressen. Langsam gluckert das Kühlerwasser auf den Boden. Wir wissen, dass es Stunden dauern wird, bis Touristen, die mit einem Fahrzeug in der Nähe sind, in Perito Moreno den Bruder unseres Unglücksfahrers verständigen können. So sehen wir uns auf jeden Fall die interessante, vor allen aber landschaftlich einmalig schön gelegene Höhle an. Man braucht dazu 3-4 Stunden. Unsere Oma wartet inzwischen in

der Nähe des Autos, weil sich der Weg als recht schwierig erweist.

Es ist bereits 22 Uhr; wir sind längst von unserem Höhlenausflug zurück und warten immer noch. Um 23 Uhr kommt endlich Hilfe. Es ist eine viel zu kleine Camioneta; wir finden nicht alle Platz im Führerhaus. Wir setzen uns gegenseitig auf den Schoss; die Fahrt wird zu einer Qual. Nach wenigen Kilometern kommt uns auf dieser einsamen Strecke ein Fahrzeug entgegen. Es ist ein Polizeiauto, das uns längst Überfällige gesucht hat. Wir werden umgeladen und fahren nun wie ein paar festgenommene Diebe hinten in der "grünen Minna" nach Perito Moreno zurück. Unser Kleiner sitzt auf meinem Schoss. Er ist vor Übermüdung eingeschlafen und merkt nicht, dass er dringend muss. Ich fühle es erst, als es mir warm das linke Hosenbein hinunterläuft und auf das Bodenblech des Polizeiautos plätschert.

17. 2. 76: Abgespannt und vollkommen eingestaubt, kehren wir um 1 Uhr nachts von unseren Höhlenausflug zurück. Meine Frau möchte noch ein Sandwich im Hotel essen; ich weigere mich jedoch, mich in meinem Aufzug unter den Leuten blicken zu lassen, mein nasses linkes Hosenbein könnte zu Verwechslungen Anlass geben.

Eine neue Hiobsbotschaft: Unser Auto kann, da sich der Motor gefressen hat, nicht in Perito Moreno repariert werden.

Gleich am Morgen bin ich auf der Suche nach einem geeigneten Lastwagen, auf den wir wenigstens unseres PKW verladen können. Als einzige Möglichkeit bietet sich der Lastwagen eines Privatunternehmers an, der für die städtische Müllabfuhr fährt. Am Abend schieben wir über eine primitive Laderampe draussen am Stadtrand unseren VW mit viel

Mühe auf den Lastwagen. Die Ladefläche ist sehr kurz, die Hinterräder des PKWs passen gerade noch auf die Ladefläche; unser Wagen darf während der Fahrt keine 10 cm rückwärts rollen, sonst kippt er einfach herunter. Wir verbringen noch viel Zeit mit dem Verzurren des Autos.

18. 2. 76: 8 Uhr morgens; es ist soweit. Der Transport sieht gespenstisch aus: Oben auf der Ladefläche des LKWs unser vollbepacktes Auto, hinten an der Stosstange des Lastwagens ist der Kupplungskopf des PKWs angeschweisst, daran hängt der Trailer. Unsere Oma sitzt bei den beiden Fahrern vorne im Führerhaus. Wir restlichen vier schieben uns gegenseitig wie Holzplatten durch die offenen Seitenfenster in das Innere unseres Wagens; denn die Ladefläche des LKWs ist so schmal, dass man die Türen unseres Wagens nicht öffnen kann. So fahren wir los, am Strassenrand stehen Leute und lachen und winken.

Die Strecke, die wir fahren, ist teilweise äusserst schlecht; aber wir sparen so über 100 km auf unserem Weg nach Coyhaique (Chile) ein. Kurz vor Balmaceda, ehe wir die Grenze nach Chile erreichen, reisst unser Trailer zum ersten Mal ab und bleibt nach wenigen Metern auf der Nase liegen. Der provisorisch angeschweisste Kupplungskopf ist abgebrochen. Wir schreien uns oben auf dem Lastwagen die Hälse heisser (hupen können wir nicht, weil die Hupe vor Dreck nicht mehr funktioniert!), bis es der Fahrer bemerkt. Am Grenzübergang nach Chile läuft der gesamte Zoll zusammen und grinst zu uns vieren, die wir "oben" thronen, hinauf. In Balmaceda haben wir erneut Schwierigkeiten mit dem Trailer, er reisst wieder ab. Der Fahrer weigert sich, das Vehikel noch weiter mitzuschleppen. Zum Glück finden wir einen Mechaniker, der uns

MATTERN

CAFE - RESTAURANT

INHABER: RUPPRECHT REISENEGGER

MITTAGESSEN - KAFFEE und KUCHEN - ABENDESSEN
COCKTAILS - BANKETTS - HOCHZEITEN - GEBURTSTAGE
SPEZIALITÄT: KÄSEKUCHEN - SCHWARZWÄLDER TORTE

PEREZ ROSALES 23 - LA REINA - TELEFON 274996

den abgebrochenen Kupplungskopf wieder anschweisst. Am Nachmittag sind wir in Coyhaique. Wir sind vollkommen durchgeschüttelt. Der Automobilklub von Chile holt uns mit einem Spezialfahrzeug vom Lastauto herunter und schleppt uns trotz Protest, aufgehängt an unserer vorderen Stosstange, ab. Als wir in der VW-Werkstatt ankommen, ist vom Eigengewicht des Wagens auch seine vordere Stosstange vergammelt. Die VW-Werkstatt in Coyhaique erweist sich als ein Kuckucksei. Der für unseren Schaden befähigte maestro, ein Deutscher, macht zur Zeit Urlaub, und von seinen anderen maestros hält der Chef der Werkstatt selber nicht viel. Also suchen wir uns eine andere Werkstatt, deren maestro einige VW-Erfahrung besitzen soll.

19. 2. 76 - 1. 3. 76: Die folgenden 13 Tage sitzen wir in Coyhaique fest. Unseren Trailer haben wir im Honsa-Gelände einigermaßen windgeschützt aufstellen können. Unsere Oma übernachtet zur Beruhigung der Nerven in der Honsa. Von 3 schönen Ausflügen abgesehen (Flug nach Puerto Aisén, Flug zum San-Rafael-Gletscher und Ausflug an den Lago La Paloma zum Fischen), verbringen wir eintönige und

Repuestos y Accesorios

para vehículos motorizados
Talleres: Servicio eléctrico
y Diesel para automóviles,
camiones, buses y tractores.

EMASVAL LTDA.

CHACABUCO 2174 • FONOS 3268

VALPARAISO

aufregende Tage zugleich in Coyhaique. Die Reparatur des Motors (die Kolbenringe und die Kurbelwellenlagerschalen haben sich gefressen) erweist sich als recht schwierig, zumal unser maestro diesen Typ von VW-Motor (412) zum erstenmal unter den Fingern hat. Er erzählt mir immer wieder, dass bei der cucaracha (Käfer) alles viel einfacher sei. Schwierigkeiten entstehen noch zusätzlich dadurch, dass Chilean Autos in Santiago keine Standardgrößen als Ersatzteile auf Lager haben und uns per Flugzeug Übergrößen schicken müssen.

2. 3. 76: Heute ist es endlich soweit, der Motor ist bereits eingebaut, die kaputte Heckscheibe wird von einem Glaser durch ein dreiteiliges Fensterglas ersetzt. Am Abend läuft der Wagen wie in alten Tagen.

3. 3. 76: Wir fahren mit Sack und Pack los. Sogar unsere Oma gewinnt wieder an Zuversicht. Nach 10 km Fahrt sehe ich vorsichtshalber unter den Wagen. Mir kommt das Grauen - der Motor tropft wieder wie in alten Tagen. Wir müssen sofort umkehren. In der Werkstatt empfängt man uns mit hängenden Ohren.

Der Motor tropft, weil ein kleiner Gummischlauch (Verbindungsstück vom Ölpeilstab zum Motor) einen Riss hat. Da der Schlauch wegen seiner besonderen Form nicht ersetzbar ist, hatte ihn der Monteur provisorisch mit einem Isolierband geflickt. Ich bitte den maestro, den schadhafte Gummischlauch herauszunehmen und das freiliegende Loch zum Motor mit einem Holzpfropfen abzudichten. Zusätzlich presen wir den abgeschnittenen Ölpeilstab auf das Holzstück. Natürlich kann man jetzt den Ölstand des Motors nicht mehr messen, aber wir hoffen, auch so nach Santiago zu kommen.

Um 10 Uhr erneut Abfahrt von Coyhaique. Nach 30 km fängt der Wagen zum Rucken und Zittern an. Ich bleibe stehen und sehe unter dem Motor nach. Da schreit meine Frau entsetzt nach mir: Zündschloss und Steuerrad stinken und qualmen. Der Motor lässt sich nicht mehr abstellen. Nach einigen Sekunden werden seine gurgelnden Laute immer schwächer; er gibt seinen Geist erneut auf. Nur noch das Steuerrad raucht. Der Zündschlüssel lässt sich nicht mehr abziehen. Ich montiere die Schutzblenden unter der Zündung ab und stelle fest, dass alle Kabel, die mit der Zündung zusammenhängen, durchgeschmort sind.

So sitzen wir wieder in der Pampa und warten. Nach einer halben Stunde kommt Po-

Restaurant München

ESTABLECIMIENTOS "MÜNCHEN" S. A.

Internationale Küche

Bayrische Spezialitäten

PROVIDENCIA 2601 — SANTIAGO DE CHILE

lizei vorbei; man verspricht uns, die Werkstatt in Coyhaique zu benachrichtigen. Wir warten weitere 2 Stunden. Ich halte einen vorbeikommenden Lastwagen an und fahre mit nach Coyhaique. Dort weiss man nichts von unserem erneuten Missgeschick. Um 16 Uhr bin ich endlich mit dem Monteur und dem Abschleppwagen zurück; wir fahren zum dritten Mal nach Coyhaique. Leute, die bereits unsere Geschichte kennen, stehen im Ort an der Strasse und grinsen. Besonders peinlich ist es unserem maestro; er erzählt mir, seine Kollegen würden über ihn nur noch lachen.

Der erste Weg führt zum Autoelektriker; der stellt folgende Ursache des Kurzschlusses fest: Die Zündspule hatte sich aus ihrer Verankerung gelöst und war auf den Motor gefallen. Dadurch entstand ein Kurzschluss, der sämtliche Kabel vom Motor zum Zündschloss durchschmoren liess. Der Autoelektriker arbeitet wie ein Besessener. Alle verschmorten Kabel müssen erneuert werden. Ein neues Zündschloss ist ebenfalls erforderlich. Wir klappern in Coyhaique sämtliche einschlägigen Geschäfte danach ab - nichts zu machen. Die Rettung ist ein Geschäft für Waschmaschinen u. ä. Weshalb man gerade dort ein Autozündschloss führt, begreife ich nicht, aber das ist auch nicht so wichtig.

Ich kehre zur Werkstatt des Autoelektrikers zurück. Interessenthalber sehe ich mir den Wagen von unten an. Ich stelle fest, dass sich der Holzpfropfen - wahrscheinlich durch die Vibration des Motors - gelöst hat und herausgefallen ist. Der Wagen scheint während der 30 km Fahrt viel Öl verloren zu haben; der ganze Motor bis hin zum Auspufftopf ist mit angetrocknetem Öl verschmiert. Fast ein Glück, dass wir den Kurzschluss hatten; denn

jetzt, stünden wir bestimmt irgendwo weit draussen in der Pampa ohne Öl und vielleicht mit einem Motor, der sich wieder gefressen hat. Um 23 Uhr ist der Autoelektriker mit seiner Arbeit fertig. Der Wagen muss nun sofort in die Werkstatt unseres maestros.

4. 3. 76: Es ist 2 Uhr morgens. Zu dritt haben wir in der Werkstatt mit dem Motor gekämpft. Soweit es möglich war, haben wir von unten her alle Teile des Motors entfernt, um dieses elende Loch, in das der Ölpeilstab führt, mit einem Stück Schaumgummi total abzudichten. Bis um 1/2 3 Uhr probieren wir den Wagen in den Strassen von Coyhaique aus; der Motor scheint jetzt dicht zu halten. Trotz toque de queda (Ausgangssperre) nimmt die Polizei keine Notiz von uns; sie scheint unser Missgeschick bereits zu kennen.

Um 8 Uhr versuchen wir - reichlich verschlafen - zum dritten Mal von Coyhaique wegzukommen. Diesmal gelingt es. Wir haben eine riesige Strecke vor uns: weit über 2000 km bis Santiago, wo wir spätestens am 7. 3. sein müssen. Nach deutschen Verhältnissen müsste unser Wagen sofort aus dem Verkehr gezogen werden: vorne rechts weder Blinklicht noch Scheinwerfer, keine Hupe, ein mehr als zweifelhafter Motor, keine Heizung (die Kabelzüge der Heizung waren durch Stein Schlag abgerissen), kaum noch Bremsbelege, die Heckscheibe mit Fensterglas versehen und deren undichte Fugen mit Leukoplast verklebt, der Trailer völlig ohne Licht.

Wir wollen heute bis Esquel kommen (600 km von Coyhaique entfernt). Unterwegs fängt der Motor wieder an zu tropfen; diesmal an anderen Stellen. An jeder Tankstelle, an der wir vorbeikommen, kaufen wir Öl; ausserdem sind die Füsse des Beifahrers ständig zwischen 12 l Öl als Reserve eingeklemmt. Die Brem-

sen werden auch immer schlechter, d. h., der Hebelweg des Bremspedals ist so gross, dass das Pedal bei starkem Bremsen nur noch durch vorherige Pumpbewegungen genügend Spielraum bis zum Anschlag hat. Ich vermute, dass ein Bremsschlauch defekt ist. Hinten schiebt bei jedem Bremsvorgang zusätzlich der Trailer mit seinem Gewicht. Am Nachmittag müssen wir das Steuerrad wechseln, nachdem ich wegen Übermüdung bereits für Sekunden "weg war" und der Wagen schon neben der Strasse rollte. Mit viel Angst im Nacken und starken Wind von vorne erreichen wir am Abend das gesteckte Ziel Esquel. Wir übernachten im Hotel.

5. 3. 76: Ich stehe als erster Kunde vor der grössten Werkstatt in Esquel und lasse den maestro das Unterteil des Autos absuchen. Das tropfende Öl, so meint er, komme von der Benzinpumpe, die wahrscheinlich durch Steinschlag beschädigt wurde. Einen Schaden an den Bremsschläuchen könne er nicht entdecken. Nachdem ich eine nette Summe für die angebliche Reparatur der Benzinpumpe bezahlt habe, fahren wir weiter - eine grauenhafte Strasse bis Bariloche, ca. 400 km schlechtesten ripo (Schotter). Teilweise sind zwischen den beiden Fahrinnen solche Schotterhalden, dass wir mit unseren tiefliegenden VW die Steine wie eine Planierraupen vor uns herschieben. Die dabei entstehenden Geräusche nagen an unseren Nerven, die sowieso schon nicht mehr die besten sind. Wir brauchen jetzt auf 100 km 1-2 l Öl, immer häufiger leuchtet das rote Ölwarnlämpchen auf. Unterwegs sind viele Schafherden auf der Strasse; wir müssen jedesmal die Fenster herunterkurbeln und laut schreien, weil ja unsere Hupe kaputt ist. Am Abend sind wir am Ziel und übernachten im Hotel.

6. 3. 76: Ich bin auf der Jagd nach Öl. Niemand will mir welches verkaufen, angeblich, weil es keines gibt, in Wirklichkeit aber, weil der neue Ölpreis noch nicht feststeht. Wir benötigen unbedingt Öl, schon deshalb, weil der fast neue Motor nach 1000 km einen Ölwechsel braucht - eigentlich ein Witz bei unserem Auto; denn der Motor hat ja seinen permanenten Ölwechsel. Trotzdem bin ich beruhigter, als ich doch noch meinen Ölwechsel erhalte.

Nachmittags fahren wir von Bariloche in Richtung Grenze los. Wir kommen als eine der letzten oben beim Grenzübergang Puyehue an. Die Zollformalitäten sind verhältnismässig bald erledigt. Wir wollen unsere Fahrt fortsetzen, doch unser Wagen steht mit

einem Plattfuss da. Unser Wagenheber ist unbrauchbar, weil die dafür zuständige Schiene unter dem Bodenblech durch Steinschlag völlig verbogen ist. Ein Lastwagenfahrer will uns mit seinem hydraulischen Hebegerät aushelfen. Dieses erweist sich jedoch als zu hoch. So müssen alle Mann, auch die Zollbeamten und Polizisten, den Wagen hochheben, damit wir das Hebegerät darunterschieben können.

Gegen 21 Uhr kommen wir am Lago Puyehue an und übernachten dort in einer Cabaña (Hütte) des Motels.

7. 3. 76: Verhältnismässig früh am Morgen setzen wir die Fahrt über Osorno nach Santiago fort. Auf der Panamericana bereitet uns der Wagen erneut Schwierigkeiten. Er zieht nicht mehr im 3. Gang, nur noch im 1., 2. und 4.

Ausserdem zittert der Schalthebel, dass man denken könnte, der Gang springe während der Fahrt heraus. Der Beifahrer hält jetzt ständig den Schalthebel fest. Wenn zu schalten ist, kuppelt der Fahrer aus und der Beifahrer legt den jeweiligen Gang ein. Wir fahren bis Los Angeles. Dort entdecken wir eine offene Vul-

ASOCIACION DE SKI VALPARAISO
Y ACONCAGUA V.d REGION

A.S.V.A.

Saluda y Felicita
a todos los
colaboradores de la
Revista ANDINA

kanisierwerkstatt (Sonntag!), wo wir unseren Plattfuss flicken lassen können; denn die ganze Strecke ohne Ersatzrad erscheint uns doch zu riskant. Wir fahren weiter und kommen gerade bis Chillán. Bei jedem Auskuppeln stirbt der Motor ab und springt kaum noch an. Wir finden einen Autoelektriker, der uns den Regler neu einstellt. Der Wagen fährt wieder, sogar ohne, dass der Schalthebel springt.

Wir durchqueren eine Zone, in der die zur Zeit tobenden Waldbrände bis an die Strasse reichen - eine gespenstische Landschaft. Wir beeilen uns, weil wir befürchten, dass sich unsere Ölfahne, die wir ständig hinter uns herziehen, durch einen Funken entzünden könnte. Um Mitternacht sind wir endlich vor den Toren Santiagos.

8. 3. 76: Es ist 1 Uhr morgens. Wir kriechen mit dem toque de queda (Ausgangssperre) durch die Autoeinfahrt unseres Gartens; wir haben über 10.000 km Fahrt hinter uns. Um 8 Uhr beginnt mein Dienst; ich bin etwas müde.

Die Reparatur unseres Wagens war äusserst

kompliziert. Einige Ersatzteile für den Motor musste mein Schwager in München beim grössten VW-Händler Deutschlands besorgen, weil er sie an seinem Heimatort Frankfurt nicht bekommen konnte. Am 30. 4. 76, also fast 2 Monate später, ist der Wagen wenigstens soweit, dass man ihn wieder fahren kann. Der Motor dürfte inzwischen zu 75% aus neuen Teilen bestehen, und wenn ich die Ölflecken betrachte, die er nach jedem Parken hinterlässt, dann glaube ich, dass trotz allen die Zeit für einen völlig neuen Motor bald reif ist.

Unsere Fahrt nach Patagonien selbst werden wir wohl nie vergessen; ich glaube, sie dürfte unsere längste und schwierigste Urlaubsreise gewesen sein, die wir je unternommen haben. Unsere Oma hat uns neulich aus Deutschland geschrieben, sie habe sich von dieser Reise bis heute noch nicht ganz erholt. Trotzdem - so meine ich - hat sich unsere Reise gelohnt; denn die Naturschönheiten, die wir in Patagonien gesehen haben, dürften wohl zu den eindrucksvollsten Landschaften unserer Erde zählen.

PATRICIO HIDALGO y Cía. Ltda.

servicio RENAULT

CUMMING 46 - TELEFONO 92891 - SANTIAGO

DEFORMES 2902 - TELEFONO 7109 - VALPARAISO

Cecinas OTTO STARK

LA MAS GRANDE INDUSTRIA
DE CECINAS DE LA V.ª REGION

ESPECIALIDADES NACIONALES
Y EUROPEAS

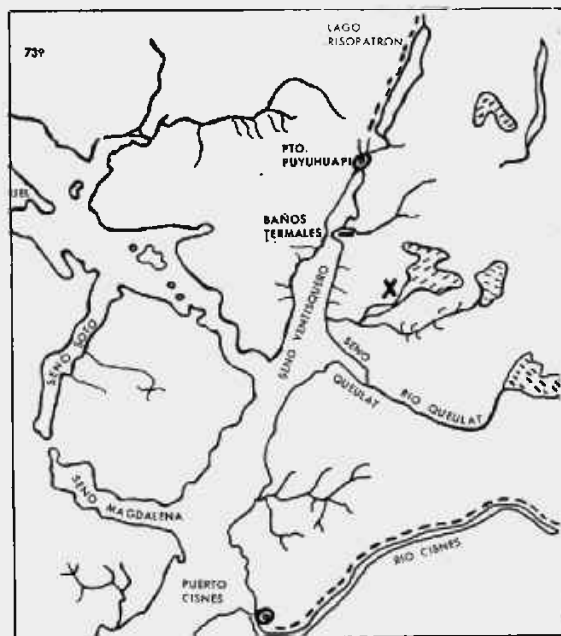
Eine Gletschertour am Seno Ventisquero, Provinz Aisén

“Llegaron alfombras de Puyuhuapi”, diese Zeitungsanzeige im Januar 1971 in einer Santiaguiner Zeitung liess mich zum ersten Male auf den etwas seltsam klingen Namen eines weltabgeschiedenen Ortes stossen, den ich damals in meiner Ignoranz noch für den eines Indianerstammes hielt. 5 Jahre hat es dann noch gedauert, bis ich mit meiner Familie Puyuhuapi als Ferienziel erkor und das dann auch keinen Augenblick bereut habe. Für jemanden, der nach Aisén will, gibt es kaum eine bessere Informationsquelle als don Augusto Grosse, den ich denn auch aufsuchte und dem ich die Adresse von Herrn Helmut Hopperdietzel in Puyuhuapi zu verdanken habe, welcher schliesslich unser Gastgeber dort wurde. Wie kamen wir zur Verwirklichung dessen, was unsere Freunde in Santiago eigentlich für eine Schnapsidee hielten, nämlich in ein Kaff zu fahren, wo, wie man hierzulande so schön sagt, der Teufel den Poncho verloren hat? Nun, seit besagtem Jahr 1971 zierte ein Puyuhuapi-Teppich unser Wohnzimmer, seit eben diesem Jahr wussten wir von Kollegen, wie schön es dort sein kann für jemanden, der ruhige Ferein sucht und keine Sensationen, der einen Ort zu schätzen weiss, wo es kein Telefon, keine Autos, keine asphaltierte Strasse, kein Fernsehen und ähnliche Errungenschaften gibt (aber nur 14 Tage lang!), und der eine Natur erleben will, wo der Mensch nicht zählt, abgeklatscht wird wie eine lästige Fliege, wo ein entzündeter Blinddarm noch den Tod bedeuten kann, wenn das Wetter schlecht ist und wo ein alle zwei Wochen vorbeischippernder rostiger Dampfer die einzige regelmässige Verbindung zur Aussenwelt darstellt. Und was kann einen zivilisierten Grosstadtmenschen mehr reizen, als einmal wieder einzutauchen in ein für ihn längst verlorenes Paradies? (Allerdings: wer in Puyuhuapi leben muss, denkt darüber anders!) Und mithin machten wir uns auf die beschwerliche Reise, a) um noch einen Teppich von dort zu erwerben, b) den Ort seiner Entstehung kennenzulernen und c) die Landschaft zu geniessen. Man gelangt nach Puyuhuapi entweder zu Land und Wasser, oder zu Land und Luft oder zu Luft - Luft. Letzteres ist am bequemsten. Santiago - Balmaceda - Coyhaique - Puyuhuapi z.B. ist per Luft möglich. Reizvoller ist ohne Zweifel die kombinierte Land-

Wasserreise. Entweder ab Puerto Montt per Schiff oder ab Puerto Chacabuco (Pto. Aisén) nach Puyuhuapi. Wie gesagt: bislang alle 14 Tage ein Schifflein. Reiche Leute können sich auch ein Boot mieten und so dem Rhythmus des Fahrplanes entgehen.

Ich will mich hier nicht in Reiseschilderungen verlieren, etwa die ersten tiefgründigen Erlebnisse auf dem Dampfer beschreiben, wo nur der Uneingeweihte die dritte Klasse aufsucht, um zwischen Hühnern, Käsebroten, dampfenden mantas castillas, geräuschvoll speisenden Ureinwohnern, brüllenden Kühen und ähnlichem Ungemach die erste Erholung zu finden. Eine zweite Klasse existiert nicht, wohl aber eine unverschämt teure, empfehlenswerte erste Klasse, wo man in enger Kabine wenigstens die Beine halblang machen kann.

Vielmehr will ich ein Ereignis hervorheben, das für mich das beeindruckendste des 14-tägigen Aufenthaltes gewesen ist, nämlich eine Exkursion zu einem Gletscher, dessen Namen niemanden bekannt zu sein scheint (zumindest habe ich ausser einer Auswahl, die von “César” bis “Queulat” reichte, nichts Brauchbares erfahren können) und wohin bisher nur wenige Eingeweihte gefunden haben.



Dabei hängt eine solche Exkursion in erster Linie vom Wetter ab, welches, und das muss ich hier hervorheben, uns bis auf die wenigen Tage vor unserer Rückkehr, stets wohl gesonnen gewesen ist. Die Tour zu diesem Gletscher ist an sich, abgesehen von der Landschaftssymphonie, nichts Weltbewegendes. Nur wird sie es dann, wenn Dinge passieren wie sie uns beiden Exkursionisten passierten, die wir diese Tour machten. Wir, das waren Klaus Hopperdietzel aus dem Clan um Walter Hopperdietzel und ich. Es sollte eigentlich schon einige Tage früher losgehen, aber Angeln, Thermalquellenbäder und Spaziergänge unter strahlend blauem Himmel in Richtung Risopatrón-see verhinderten das immer wieder. Als ich dann wollte, wollte das Wetter nicht. Schliesslich machten wir aber dann doch ab, dass es am Sonnabend losgehen könnte, sofern das Wetter einigermaßen brauchbar sein sollte. Um 5.00 Uhr früh, es war noch stockfinster, tappte ich mit der Taschenlampe in der Hand durch das schlafende Dorf zum Hause derer von Hopperdietzel, um mit Steinchenwürfen an Klaus' Fenster diesen zum Aufbruch zu bewegen. Er schlief noch, hatte wohl auch gar nicht damit gerechnet, dass ich tatsächlich loszugehen beabsichtigte. Wir waren so gut

wie gar nicht ausgerüstet, es sollte ja auch nur eine Tagestour werden. Ein paar Butterbrote, eine Thermosflasche mit Tee, das Schlauchboot über der Schulter, ein selbstgezimmertes Paddel in der Hand, so stiefelten wir gegen 8.00 Uhr zum Motorboot, mit welchem wir zum eigentlichen Ausgangspunkt der Tour zu gelangen beabsichtigten. Der Himmel war verhangen, die Sicht dennoch gut, der Fjord glatt und 1 1/2 Stunden darauf langten wir bei dem Siedler an, von wo aus wir nach Vertäuen des Bootes unseren Marsch begannen. Schon kurz nach den wenigen gerodeten Hektar Weidelandes begann die Wildnis. Klaus kannte den Weg und schritt als Führer kräftig fürbass. Nach etwa einer Stunde Marsches durch Sumpfland, über Baumstümpfe und durch dichtes Quila-Gestrüpp kamen wir an den Fluss. Klaus wollte die Querung des Urwaldes durch die Quilas — völlig zu Recht — meiden und zog vor, im Flussbett aufwärts zu marschieren. Zu diesem Behufe musste jedoch besagter Fluss gequert werden, weil eine Felswand, die steil ins Wasser abfiel, ein Weitergehen verhinderte, während auf der anderen Seite das "gelobte Land" lag, eine glatte Flussschotterfläche. Nun ist so ein Schlauchbötchen eine feine Sache, wenn man damit



Gletscherbruch und —abfluss zum See.

nicht gerade einen wild strudelnden Gebirgsbach queren muss, zudem noch mit einem einzigen Paddel Marke Eigenbau, mit welchem aber zwei ausgewachsene Männer bewegt werden müssen. Ich war gespannt, ob wir wohl baden gehen würden. Viel passieren könnte nicht, ausser ein paar Hautabschürfungen und nassen Sachen, also hinein ins Vergnügen! Ich überzeugte Klaus, möglichst hoch im Stillwasser der Felswand einzusetzen und dann querab treiben zu lassen, um so ohne grosses Risiko zu queren. Das klingt geschrieben ganz einfach, ist aber eine ziemliche Anstrengung. Nun, Klaus bewältigte die Aufgabe glatt, wenn er auch sein Erstaunen über die Wucht der Wassermenge äusserte, die wenige Wochen zuvor noch wesentlich geringer gewesen sei, als das Wetter noch nicht so warm war und der Abschmelzprozess langsam vor sich ging. Wir querten dann nochmals einige Kilometer höher zurück und gelangten in eine mit samtbraunem Moos übersäte Felsbrockenlandschaft, deren Faszination ich sofort erlag. Klaus musste meine Fotowut stoppen, denn ich hatte keinen zweiten Film mit, was ihm dann mit dem von mir angezweifelte Hinweis gelang, es würde noch viel schöner werden. Meiner Meinung war das gar nicht mehr möglich, aber er musste es ja wissen. (Und er hatte wirklich recht, es wurde so traumhaft, dass man es gar nicht recht beschreiben kann). Endlich gelangten wir an den Zusammenfluss der Gletscherbäche vom Queulatgletscher und unserem offenbar namenlosen Gletscher. Wieder durch riesige Felsblöcke, diesmal kahl, umwachsen nur von riesenhaften Nalcas, überdimensionalen Rhabarberblättern mit Stacheln an den fleischigen Stielen, die über mannshoch wuchsen. Und dann war da die Lagune! Klaus sagte nichts, er beobachtete vielmehr mich. Ich konnte eigentlich gar nichts sagen ausser "Toll!". Nicht eben geistreich, aber mir fiel im Augenblick nichts Besseres ein. Unerhört! Da stürzte aus etwa 700 m Höhe ein Gletscher in ein Felsbecken, türmte sich erneut aus Millionen Einzelteilen zu einem neuen Gletscher auf, floss weiter durch wilde Vegetation und brach in 20 bis 30 m hohen Türmen auf 70 m ü. M. in einen ca. 3 km langen See ab, dessen milchfarbenes Wasser übersät war von Eisbergen und -schollen fantastischster Formen. Nach 4 Stunden Schinderei durch Sumpf, Quila, eiskaltes Wasser und Geröll eine Entschädigung, die mit nichts aufzuwiegen ist. Hier ist der Ausdruck grandios angebracht. Und wir würden nicht stehen bleiben wie das die wenigen Seelen tun



Fertig zur Querung des Gletschersees!

müssen, die bis hierher gelangen, nein, wir würden mitten hinein paddeln in diese Märchenwelt aus Wasser und Eis! Es war ein seltsames Gefühl, mit einem orangefarbigem Schlauchboot in Richtung auf die gewaltigen Gletschertürme zu paddeln, vorbei an moränenschuttragenden mächtigen Eisbrocken, die im Sog des tief unter uns hobelnden Gletscherflusses langsam schaukelnd zum Seeausfluss schoben. Neben dem Schmirgelgeräusch immer wieder der Donner des hoch oben kalbenden Gletschers, dessen Eisbrüche über Felssnasen hinabstürzend sich zu Schneeströmen zu zerstäuben schienen, welche wie gewaltige Wasserfälle in das Becken hinabschäumten. Klaus paddelte unverdrossen Richtung Gletschertürme und Gletschertor, aus dem mächtig strudelnd braungelbe Brühe hervorquoll. Mein Gewissen als Familienvater und mein Wissen um die Unberechenbarkeit eines kalbenden Gletschers wurden wach. Wir waren schon sehr nahe dran, gefährlich nahe! Ich redete auf Klaus ein abzdrehen. Wenn ein solcher Turm herabkam, waren wir erledigt, das war für mich keine Frage. "Ach, da kommt schon

nichts!" Unbekümmertheit der Jugend! Ich verstand ihn nur zu gut, später wird er mich verstehen. Aber er drehte dann doch bei, zum Glück, wie sich bald herausstellen sollte. Wir legten am Seitenmoränenrand des Gletschers an, Klaus zog das Boot ca. 2 m über die Wasserlinie des Sees hoch, legte das Paddel und einen Stein hinein, damit der Wind das leichte Boot nicht wegwehen konnte, und dann stiegen wir von Felsklotz zu Felsklotz bergan, dem Ursprung des Gletscher entgegen. Wir mochten etwa 100 m gestiegen sein, da liess uns ein gewaltiges Krachen hinter uns herumfahren. Ein Turm ging ab! Vor 20 Minuten waren wir noch ... Na ja, vor Minuten! Direkt neben dem knisternden Gletscher und seinen teilweise nadelspitzen Zacken und tiefen Brüchen stiegen wir weiter. Bei etwa 400 m machten wir Schluss. Wir waren bei der Höhe des Beckens angelangt und machten es uns auf bemoosten Felsen zwischen blühenden Sträuchern und Nalcas im warmen Sonnenschein bequem, assen den mitgebrachten Proviant auf und tranken die Thermosflaschen leer. Vögel huschten umher, der Gletscher



Abstieg zum Gletschersee.

donnerte, Wasser rauschten, wir waren zurückversetzt in die Eiszeit, in ein Stück Natur, wohin ausser Klaus, Klaus Vetter und mir noch keiner seinen Fuss hingestellt hatte. Aber auch das berauschendste Erleben geht zu Ende, die Uhr mahnte, wir hatten noch einen langen Rückweg vor uns. Der Abstieg ging rasch und ohne Probleme vor sich, ich kam zur Bucht, wo das Boot liegen musste ... das Boot war weg! Kurz nach mir langte Klaus an, auch er blieb wie vom Donner gerührt stehen und sagte nur ein Wort, was man in solchen Situationen als gebildeter oder auch ungebildeter Deutscher oder Deutsch-Chilene zu sagen pflegt. Draussen, weit draussen zwischen den Eisschollen trieb das Boot, hinausgerissen von der Flutwelle des herabgestürzten Eisturmes, kieloben! Nach dem ersten Schock begannen wir zu überlegen. Klaus wollte hinschwimmen. Ich hielt das für aussichtslos. Über 100 m im Eiswasser, zwischen den Eisschollen hindurch bei einer Wassertemperatur knapp über dem Gefrierpunkt schwimmen, dann das Boot umdrehen und ohne Paddel an Land zurück, unmöglich! Klaus zog die Stiefel aus, ging bis ans Knie ins Wasser und kam sofort zurück. Zwecklos! Dann schlug er vor, über den Gletscher zur anderen Seite zu gehen, um zu Fuss zum Ausgangspunkt zu gelangen. In Gummistiefeln über einen Gletscher, mehrere 100 m breit, den noch niemand begangen hatte, kein Seil zur Hand, auf der anderen Seite steile Felsüberhänge, auf denen pausenlos Steinschlag herabhagelte! Auch das lehnte ich ab. Rechts von uns der Gletscher, hinter uns Gletscher, vor uns die 3 km lange Lagune, links das ausgehobelte, nasse, aalglatte Trogtal mit mehreren 100 m hohen Steilwänden, weiter hinten total zugewachsen mit riesigen Nalcas schöne Ausichten! Auf Hilfe warten, wenn wir nicht zurückkamen? Und wenn das Wetter umschlug? Bei Nebel und Regen würde uns kein Mensch finden. Also los, nach links. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Es schien fast hoffnungslos, aber man konnte es ja versuchen. Und so schlitterten, stolperten, rutschten, hangelten, kraxelten, wateten und sprangen wir schweiss- triefend vorwärts, mal 100 oder 200 m in die Höhe, mal die gleiche Strecke abwärts. Klaus wie Tarzan voran, gewandt jede Lücke nutzend, auf mich wartend — wenn man fast doppelt so alt ist wie der Vorreiter, geht's halt nicht mehr so rasch, — Trost spendend, wenn auch nicht immer überzeugend, anfeuernd "wenn wir es bis zu dem Vorsprung schaffen,

sind wir raus aus dem Schlamassel", dann weiter zum nächsten Vorsprung, und schliesslich wurde es finster. In 5 Stunden hatten wir etwa 1 1/2 km geschafft. Wir mussten biwakieren. Eine knapp ehebettbreite Fläche (für Jungverheiratete) zwischen Nalcas wurde zurechtgestampft, mit Nalcablättern bedeckt und dann wurde gewartet. Wir waren mit Nalcablättern zugedeckt, einige hundert Meter vom Gletscher weg! Kein Schlafsack, kein Essen, nichts! Ich fror so erbärmlich, dass ich kein Auge zumachte. Gegen Mitternacht fing es an zu regnen. Auch das noch! Ich lag ohne Unterhose — die befand sich vom Gletscherbach durchnässt im Rucksack, — in nassen Blue Jeans in einen Nylonsack gewickelt unter Nalcablättern, Klaus hatte nicht mal einen Nylonsack! Wir ersehnten das Tageslicht. Und im ersten Morgengrauen schlurften wir mit steifgefrorenen Gliedern wieder los, diesmal unten am Wasser entlang. Es ging gut und rasch. Gegen 10.00 Uhr waren wir am Ausfluss des Gletscherbaches. Den zu queren würde noch einiges Kopfzerbrechen bereiten. Durchschwim-

men war unmöglich, es würde uns sofort weg-reissen und in die Felstrümmer spülen. Aber das Glück lachte so wie die Sonne, die wieder da war. Vor dem Ausfluss hatten sich Eischollen gestaut, so dicht, dass man auf ihnen ans rettende andere Ufer gelangen konnte. Also Fotoapparat in den Nylonsack gewickelt, den Rucksack hochgeschnallt, auf den Bauch gelegt und in bester Soldatenmanier von Scholle zu Scholle gerobbt. Wir waren drüben. Was jetzt kam, war nur noch ein Sonntagsspaziergang im wahrsten Sinne des Wortes. Es war Sonntag, wir in Sicherheit, die Sonne lachte, und wir kamen auf der picada durch die Quilas flott voran. Am Nachmittag langten wir just in dem Moment in Puyuhuapi an, als das Boot flottgemacht wurde, welches uns zu Hilfe eilen sollte. Am kommenden Tag wollte ich mit meiner Familie abreisen, per Flugzeug nach Pto. Aisén. Aber das Wetter war umgeschlagen, kein Flugzeug kam mehr durch. Erst drei Tage darauf kamen wir mit dem Liniendampfer weg. 14 komplette Tage!

Horst Badura

MERCEDES BENZ



**AUTOS
CAMIONES
BUSES**

**Su buena estrella
en todos los caminos**

CALIDAD ■ BELLEZA ■ CONFORT ■ FUERZA

Durch Generationen
bestrebt,
unseren Beruf als
Optiker
mit ernsthafter



Verantwortung auszuüben.

hammersley S.ä.

AGUSTINAS 1090

AHUMADA 215

Recent Climbs in the Cordillera Castillo, Prov. Aisén

My interest in this range was aroused by a view of the spectacular towers of Cerro Castillo from a flight between Punta Arenas and Balmaceda in 1972 and as there had been very little mountaineering activity there I took an early opportunity to visit the range.

In December 1972, following the Carta Preliminar map and carrying only three days food, I set out with other New Zealanders to climb the highest peak indicated by the map. However something that we did not know then was that the peaks are incorrectly labelled on the map, so by following Estero del Bosque and going directly up the largest icefall Geoff Spearpoint, Dave Bamford and I arrived at the summit of Cerro Peñón, 2620 metres, the second highest peak of the range. We traversed the peak and followed down the Río Turbio to Lago Paloma. In March 1973, after climbing around the Northern Icecap, we went for one week up to the head of the Río Palo, in the valley which separates Cerro Castillo from the prominent single tower of Cerro Palo. On

this occasion we had many days of bad weather and our attempt to climb the western side of Castillo was frustrated by large amounts of very new snow on precipitous rock at about 2600 metres, maybe still a hundred metres below the summit.

It was not until 1976 that I was able to return to the Cordillera Castillo, this time with an informal group of three Englishmen and two other New Zealanders. We all arrived in Coyhaique at different times during the last week of January 1976 and were reunited at the home of Herr Reimar Koch. On January 31 we left Coyhaique with enough food for fifteen days and made our way over the next two days to the headwaters of the Río Palo branch of the Río Ibáñez. From here our main objectives were to be Cerro Castillo and Cerro Palo. We spent one day on a reconnaissance of Palo. Access via glaciers and easy icefalls could be made to the base of the main tower on the eastern side and we discovered one line of weakness which led at least for



Cerro Palo.

the first hundred metres up the near vertical rock. On February 4 Lauchie Duff and I set out for Palo and rapidly reached the base of the tower at 1950 metres. Here we left our iceaxes and crampons in order to continue only with rock equipment as there was very little snow adhering to the steep rock above. We found the rock to be of good quality and protection was readily arranged with slings and nuts. There were eleven pitches involving some technical climbing although only two of these would be as hard as Very Severe (British grading system) and on these we were obliged to use pitons for protection and aid. The total height of the tower is 400 metres and we took seven hours to climb it. There was no evidence of any previous ascents. Descent was made to the snow in three hours, mostly by abseiling and once we reached the glacier we were able to make long fast glissades back towards our valley camp.

On the same day, Nick Groves and Mike Searle were on Cerro Castillo. Due to some misleading information I had given them based on my 1973 experience (when there was little snow below 2400 metres, where as this year it was down to 2100 metres), they avoided the main gully of the west face and climbed in shaded minor gullies further to the left. These proved to be very difficult with long pitches of steep hard ice and they did not reach the main summit ridge until 5 pm. However the greatest difficulty for an ascent of this mountain comes right at the end, for on the top there is a tower of fifteen metres which has a vertical wall of ten metres below a loose scree cone. Nick, our rock expert, spent one hour on this wall in deteriorating wet weather before he was able to scramble to the top, where he found a cairn, presumably left by the Chileans who made the first ascent in 1967. Mike by that time had lost much enthusiasm after standing so long on the exposed narrow col below the wall so he did not follow Nick to the top and the pair made a rapid descent by abseiling into to main western gully and stumbling down through boulder fields in the dark.

Two days later Nick and Mike climbed Palo by the same route in high winds while Lauchie and I together with John Mayrick attempted Castillo. By following the main gully right to the ridge and climbing five pitches on firm steep snow slopes above the *east* face of the mountain we were able to reach the summit tower in only 3 1/2 hours from the valley. However the weather was bad, with

everything freezing above 2400 metres and very strong winds. All the rocks were glazed with ice and the top wall was becoming heavily frosted. I climbed a few moves up from the col, using an old mild steel piton (perhaps of 1967 vintage) as a foothold but progress was difficult on the iced rock, particularly as I had to wear thick gloves. After an hour and a half in this summit region, at about 2680 metres, we abandoned the attempt, still ten metres below the top and feeling very cold. Our beards unfroze at about 2400 metres as we ran down the main snow gully and we emerged below the clouds.

On the 8th February Nick and Lauchie set off with four days food across a pass adjacent to the east face of Palo in order to reach the base of Cerro Feo. From every viewpoint Feo appears steep and difficult but nevertheless the pair discovered a route right to the top although they were at times dismayed and terrified by the looseness of the rock and the consequent lack of belays or protection. They had a bivouac high on the mountain after reaching the summit on the second day from base camp and the next morning had a diffi-



GARAGE ANDES LTDA.

SERVICIO

VOLKSWAGEN

Santiago

San Eugenio 40 • Fono 238427

LABORATORIO

Côte d'Azur

LOCIONES - COLONIAS

COSMETICOS

BARCELONA 2076 - FONOS 238617

cult descent in poor weather, high winds and heavy rain. Meanwhile John, Mike and I together with my wife Amber made an ascent of the easier snow peak, Cerro Puntudo, 2300 metres, from which we marvelled at the extent of the whole Cordillera Castillo and the more distant San Valentín and other icecap peaks to the west and south.

By 14th February we were all back in Coyhaique once again enjoying the hospitality of Reimar and Sigrid Koch and planning a longer trip to the Río Soler, from where the icecap could be approached. But although we spent four weeks in the area we had only three fine days and the snow covered everything down to 500 metres and all our attempts to get high were frustrated by deep snow, wind-slab avalanches, high winds and we were never able to climb higher than 2300 metres in a region of 3000 metre peaks.

The Cordillera Castillo can certainly be recommended to mountaineers. The mountains are spectacular, the rock on most of them is good, the glaciers give fine ice-climbing and the weather seems better than that further west near the icecap. Also access is relatively easy. By road it is 100 kilometres from Coy-

haique to Villa Castillo in the Ibáñez Valley and perhaps six hours walking to a base camp in Río Palo at 1200 metres altitude in the middle of the range. The east face of Castillo, which appears formidable from the main road in the Ibáñez Valley would be an interesting mountaineering objective, appearing feasible from our views from above and below and it would undoubtedly be a more satisfying route than the more gently sloping western face.

Tom Clarkson
New Zealand Alpine Club.
27 June 1976.

Home Address:
Dr. T.S. Clarkson
35 Walter Road
Lowry Bay
Eastbourne
New Zealand

Notes:

- ¹ Heights quoted are approximate as measured by my aneroid altimeter. Map heights have greater inconsistencies.
- ² Names of peaks and rivers are those by which they are known locally.
- ³ Ascents made by the New Zealand group in 1972-73 are outlined in an article in *American Alpine Journal*, 1974. The earlier ascent of Cerro Castillo appears in the *List of Andean Ascents*, also in *American Alpine Journal*, 1974.

CECINAS

LA PREFERIDA S.A.

Fleisch und Wurstwaren in
Altbewärter Qualität

FABRICA Y SALON DE VENTA: AV. CONDELL 1471

TELEFONOS: 237454 - 252673

CORREO 35 - CASILLA 1011

Gentileza de

ROBERT BOSCH

DE CHILE

equipos y maquinarias

Av. San Eugenio 68 - Teléfono 259648

Una expedición ignorada: Los Bávaros de 1937 en Los Andes Australes

Es posible que el libro *Silberkondor über Feuerland*, del aviador Günther Plüschow, haya influenciado la organización de una expedición alemana con destino a la Patagonia y Tierra del Fuego en 1936. El grupo se formó con Hans Teufel y Stefan Zuck (Nuremberg), a los que se habría de unir dos científicos alemanes residentes en Buenos Aires, Gustavo Fester y Ricardo Jakob.

El 2 de enero todo el grupo se reunió en Punta Arenas y se trasladó al lago Sarmiento, situado al sureste del gran cerro Paine y de las torres del mismo nombre. "Schweizer und Dolomitenlandschaft!" — anotó entusiasmado Zuck. El 7 de enero de ese año se intentó el Cerro Paine Este (2.460 m), llamado también Paine Chico y Paine Medio. Los alemanes lo bautizaron "Monte Almirante Nieto", nombre que, como los otros impuestos por esta expedición, no habrían de prevalecer. El primer intento fracasó por temporal a 150 m de la cima. En el segundo, ahora solamente Teufel y Zuck, se siguió la ruta del filo noreste. Durante toda la ascensión los alpinistas alemanes quedaron grandemente impresionados por el viento, las nubes y las salvajes Torres del Paine. Alcanzaron la cima a las 6 de la tarde y no habrían de regresar a su carpa hasta la medianoche.

La llegada por el lago Sarmiento de un colono alemán con un bote a motor permitió al grupo trasladarse a la Cordillera Arturo Prat, situada a 30 km al noroeste de Puerto Natales. Allí se ascendieron varias cimas de hasta 1.560 m (por Fester y Jakob) y se localizaron algunas formaciones glaciares pequeñas. Sin duda que los alemanes deben haber contemplado con codicia las cimas del cercano macizo Balmaceda, pero sus deseos de viajar a la Tierra del Fuego antes de la llegada del otoño los forzó a contratar un barquito, el que los depositó en la bahía Júpiter, del fiordo Negri, en la parte occidental de Tierra del Fuego, a comienzos de febrero. Fester y Jakob se habían trasladado a su vez a la parte argentina de la misma, a explorar la Cordillera Alvear.

Los informes de Zuck no son en este caso muy completos; Fester da mayor detalle. Según él, "al principio de febrero se escalaron

por primera vez tres cumbres nevadas de unos 1.000-1.500 m de altura en la península Brecknock de Tierra del Fuego, partiendo de un campamento en la bahía Júpiter". Un mapa de Fester sitúa a estas cumbres en el oeste del fiordo Negri (que corre de norte a sur) y a unos 15 km al suroeste del monte Sarmiento.

La tercera etapa se basó en la bahía fueguina de Yendeyaga. Allí se ascendieron cuatro cimas menores y una cima sin nombre de 2.040 m a la que bautizaron "Monte General Ponce". Para finalizar, el día 24 de marzo, casi al comenzar el otoño chileno, Teufel y Zuck atacaron al Monte Italia, tan ambicionado por De Agostini, quien lo había intentado hasta los 1.300 m en el año 1914. Alternando rocas y hielos empinados ambos alpinistas lograron llegar a la cima (2.250 m), con mucha suerte, como lo anotó Zuck; fijaron en ella las banderas de Chile y Alemania. Con esta ascensión se dio por terminada la fructífera expedición, que había durado tres meses y medio. Zuck observó con justificada satisfacción, que él y su compañero habían escalado diez cimas, incluyéndose "die ersten drei Zweitausender zwischen dem Viedmasee in Patagonien und Kap Horn". Una contribución valiosa del mismo grupo fue la publicación de varios artículos descriptivos y de fotos excelentes (que aparecieron en *Der Bergsteiger*; véase bibliografía). Los informes de Zuck, aunque escuetos, son impresionantes. En unas pocas líneas describe lo que otros necesitarían párrafos enteros para describir:

"Zimt- und Lorbeerbäume, Fuchsien und Magnolien, Buchen und Moos in allen Farben, Papageien, Kolibris, Kondore und Falkenarten, Guanakos, Ottern und Füchse, dazu Gletscher, die ihr Eis moränenlos in den Urwald schieben, das ist Feuerland".

Debe hacerse notar también que, paralelamente al grupo Teufel-Zuck, los científicos Fester y Jakob hicieron un número de escaladas en regiones poco conocidas y también estudios geológicos y glaciológicos. En resumen, entonces, esta expedición, raras veces mencionada en los historiales del andinismo sudamericano, arrojó el siguiente saldo:

ASCENSIONES

I. *Cordada Teufel-Zuck*

1) Cerro Paine Este, 2.460 m., 8-I-1937 (Patagonia).

2, 3, 4) Tres cimas sin nombre ca. 1.500 m, bautizadas "Von Schon", "Von Heinz" y "Stubenrauch", II-1937 (Bahía Júpiter, Tierra del Fuego).

5, 6, 7, 8) Cuatro cimas menores, sin altura mencionada pero de menos de 2.000 m. Tres fueron bautizadas "Monte Miguel", "Monte Luise", "Monte Serka". 2-III-1937 (Bahía Yendegaya, Tierra del Fuego).

9) Cima sin nombre ("... ein breites Eismassiv"), 2.040 m, mismo lugar anterior, misma fecha anterior, bautizada "Monte General Ponce".

10) Monte Italia, 2.250 m, mismo lugar y fecha anteriores, 24-III-1937.

(Todas primeras ascensiones).

II. *Cordada Fester-Jakob*

La siguiente lista detalla los ascensos de estos dos científicos, residentes en Argentina desde mucho tiempo antes, como también los de los que los habían precedido.

1) Cerro Arturo Prat (o Chacabuco), 1.560 m. 1.a asc. Colonos Eberhard y Hellmer, diciembre 1936.

2.a asc. G. Fester, diciembre 1936.

2) Cerro Tenerife, ca. 1.500 m. 1.a asc. G. Fester, XII-1936.

3) Cerro Prat Chico, 1.425 m. 1.a asc. R. Jakob, I-1937.

4) Cerro sin nombre, 1.240 m. 1.a asc. G. Fester, I-1937. (Las cuatro cimas en la Cordillera Arturo Prat, Patagonia chilena).

5) Cerro Cotorra, 1.510 m. 1.a asc. G. Fester, 1933.

6) Monte Capitán Piedrabuena, 1.650 m. 1.a asc. G. Fester, R. Jakob, 20-II-1937. (Las dos cimas en la Cordillera Alvear, Tierra del Fuego, de Argentina).

BIBLIOGRAFIA

1) Por Gustavo Fester: "Algunas observaciones de un viaje a la Patagonia", REVISTA MINERA (Buenos Aires, 1931), t. III, pp. 82-89 y 125-6.

"Observaciones en la Cordillera Austral", REVISTA MINERA (Buenos Aires, 1938), t. IX.

"La Cordillera Payne", ANALES, Sociedad Científica Argentina (Buenos Aires, 1938), t. 76, pp. 215-26.

"La Cordillera Alvear y el valle de Tierra Mayor", REVISTA MINERA (Buenos Aires, 1934), t. VI, pp. 49-62.

"Expedición a la Cordillera Sud", REVISTA GEOGRAFICA AMERICANA (Buenos Aires), t. 50, pp. 327-332.

"Die Südlichste Kordillere", ZEITSCHRIFT, D. und Oe. A. V. (Munich, 1938), pp. 229-38.

2) Por Stefan Zuck: "Die Erfolge der Deutschland-Feuerlandkundfahrt 1937", OESTERREICHISCHE ALPENZEITUNG (Viena, 1937), pp. 176-7.

"Deutsche Bergsteiger auf Feuerland", DER BERGSTIEGER (Berlin, 1938), pp. 449-456.

EVELIO ECHEVARRIA

Import von Maschinen für Konfektionsbetriebe
Schuh- u. Lederwarenfabriken.
Grosses Lager in Ersatzteilen u. Maschinen-Nadeln.

W. A. JACOB & CIA.

Teatinos 634 - Casilla 3968 - Teléfono 84669
S A N T I A G O

OPPENHEIM Y CIA. LTDA.

PRODUCTOS SKF

Rodamientos a bolita y rodillos
Descansos completos
Retenes Stefa - Halls - Weston
Grasas especiales para
rodamientos
Inyectores de grasa
Atomizadores de aceite
Cajas graseras para ferrocarriles
Máquinas herramientas LMV
Calibres TeBo
Puntos giratorios LMV
Machos y dados de terrajas

OTROS MATERIALES

Cadenas RENOLD para
Transmisiones, Elevadores y
Transportadores y sus Engranajes.
Reductores de Velocidad
"HOLROYD"
Válvulas de Diafragma
"SAUNDERS" para toda clase de
ácidos, líquidos y gases.

MOTORES A BENCINA
BRIGGS & STRATON
Servicio y Repuestos.

LAS HERAS 429 - CASILLA 55-V - TELEFONOS: 2548/54561 - VALPARAISO
CABLES: CASABELGA - TELEX: 30340 SKF CI



ARTICULOS Y ARTEFACTOS DEL HOGAR

119 años al servicio de la 5.a Región

A. JACOB Y CIA. LTDA.

PLAZA A. PINTO 1176 - VALPARAISO

Zwischen Gipfelkreuz und Teufelszahn

Silvesternaechte in Río Blanco.

Jeder hat irgendwo ein Fleckchen Erde, an dem sein Herz haengt; sei es ein Wochenendhaus, ein Campingplatz oder sonst ein Ausflugsziel. Eine kleine Gruppe Familien vom DAV Valparaíso zieht es immer wieder in eine Huette, Ihr kennt sie sicher. Eine Lehmhuette ist es nur, einfach, aber mit Liebe und viel Gemeinschaftsarbeit wohnlich und bequem gemacht. Sie liegt umgeben von Obstbaeumen und Weinreben in einem gruenen Tal der Anden, begleitet von einem eiligen, weisschaemenden Fluss. Sein Rauschen huelle wie Musik alles ein und laesst die alltagsmueden Nerven zur Ruhe kommen.

Ein gewaltiger, dreigezackter steiler Berg steht wie ein Waechter gleich dahinter. Der hoechste der Zacken traegt ein grosses Gipfelkreuz, gestiftet von einem alten Mitglied des DAV Valparaíso. Das Kreuz ist mit blosserem Auge noch erkennbar.

Gegenueber rauschen Wasserfaelle und auf dem Bergruecken hockt als Wahrzeichen der Gegend ein viereckiger Felsbrocken, die "Muela del Diablo". - Erraten, es ist die DAV-Huette in Río Blanco!

Die Luft ist mild und trocken, und wer im Winter die Nebelkueche der Kueste hinter sich gelassen hat, genieisst das besonders. - In jeder Jahreszeit ist Río Blanco schoen. Im Bluetenrausch des Fruehlings zu wandern oder auf einer Mula zu reiten, im Sommer und Herbst faul unterm Rebengang zu sitzen und sich das Obst wie im Schlaraffenland in den Mund fallen zu lassen. Die Kinder baden indessen jubelnd in der Schlammpfuetze, die einmal ein Schwimmbad wird, wenn genug Geld in der Vereinskasse ist. - Nicht zuletzt im Winter, wenn die Berge weisse Muetzen aufsetzen und die Skifahrer ihre Bretter wachsen, um zum nahe gelegenen Portillo zu fahren. Die lustigen Huettenabende dann sind jedem ein Begriff!

Seit einigen Jahren ist es fuer uns der Brauch, das Neue Jahr in Río Blanco zu beguessen. Wir sitzen dann in der warmen Silvesternacht auf der Terrasse vor der Huette, singen, verspruehen Feuerwek, und es macht uns nichts aus, dass der Sekt aus Kaffeetassen oder Zahnputzglaesern getrunken wird. Was haben wir schon viele Gespraechе dabei im Freundeskreis gefuehrt, leichtfertige oder tiefere. Die Politik erfuellte die Gemueter vor einigen Jahren sehr. Das taegliche Leben wurde damals immer schwieriger, mancher trug sich mit Auswanderungsgedanken, und es macht traurig, wenn Freunde gehen.

Dann kam eine Silvesternacht, die uns allen unvergesslich ist. Das Jahr 1973 war im Abschied begriffen, das Jahr, das uns wieder die Freiheit gebracht hat. So froh und hoeffnungsvoll haben wir noch nie die Kaffeehaeferl mit Sekt angestossen und abrazos verteilt, auch wenn der Zeitpunkt wegen des "Toque de queda" vorverlegt wurde, damit der Besuch vom benachbarten Tirolerhaeuserl rechtzeitig heimkam. Auch war das Feuerwerkschiessen damals noch verboten. Aber es gab etwas viel Schoeneres dafuer. Ein Feuerwerk der Unendlichkeit. Die Sterne strahlten wie noch nie! Der hellste ganz oben ist der Sirius, dort schimmert roetlich und einsam ein Planet. Das Kreuz des Suedens suchen wir, und da, was fliegt da so schnell in gerader Richtung? Ein Satellit! Den angekuendigten Kometen Kohoutek finden wir nicht, aber dafuer spruehen Sternschnuppen. - Wuenschт Euch was! Und alle sagen dasselbe: "Auf dass wir noch oft so zusammen hier Silvester feiern!"

Die Kinder schlafen laengst, wir sind alle still geworden. Der Fluss rauscht, die Baeume rauschen. Das Neue Jahr ist gekommen, ohne Tanzmusik, Feuerwerk und Freudenschuesse. Eine Nacht nur voller Sterne. Nur?

Erna Jacob

CONDI

Die Qualität in Patisserie
Confekt und Pralines.
Besuchen Sie uns,

IRARRAZAVAL 2370 :: TELEFON 238702 :: SANTIAGO



Die qualitäts - Teppiche

von

ALFOMBRAS WIENER S.A.

FERMIN VIVACETA 1190 TEL.: 374068 - CASILLA 10194 - SANTIAGO

Pflege und Reinigung mit Rückenbeschichtung

Reinigung, Teppiche von Wand zu Wand

Telefon: 377319 - Santiago

KEINEN TYP und QUALITÄT DEN WIENER NICHT HÄTTE

FILIALEN: Providencia 2636 - Irarrázaval 3020 - Huérfanos 709

OSORNO: O'Higgins 537

TEMUCO: Rodríguez 910

CONCEPCION: O'Higgins 426

VALDIVIA: Picarte 500

PUERTO MONTT: Gmo. Gallardo 117

F A B S. A.

SOC. MANUFACTURERA Y COMERCIAL

ARTURO PRAT 2926 - CASILLA 1895 - TELEFONO 513745 - SANTIAGO

PLASTICO CROMADO

CON SISTEMA RIEDEL Y Co. BIELEFELD
ALEMANIA OCCIDENTAL

HERRAMIENTAS

ATORNILLADORES

ARTICULOS DE RIEGO

PLASTICO INYECTADO

PARA LA INDUSTRIA TEXTIL, COSMETICA,
TELEVISORES, REFRIGERADORES,
AUTOMOTRICES, ETC.

TAPONES DE PLASTICO

PARA BOTELLAS

eso es CONFIANZA en la CALIDAD

Wie ich den Hauthalsee auffand

Wir zogen langsam am Südufer des Río Gallegos dahin, unterwegs möglichst viele geographische und geologische Beobachtungen sammelnd. Besonders fiel mir auf, dass die im nördlichen Patagonien so scharf hervortretenden "Mesetas" oder Terrassen, die treppenförmig von Ost nach West bis zu einer Höhe von 2000 m ansteigen, hier im Süden weniger häufig sind. Nach Süden verschwinden sie allmählich ganz. Nach 6 Tagen überschritten wir den oberen Río Gallegos, der den Namen Río Penitentes führt, und schlugen dann eine nordwestliche Richtung ein, bis wir am 8. Tage bei Freund Krüger, vulgo "Dick", ankamen. Gerne hätte ich hier längeren Aufenthalt genommen, um die ein Jahr vorher von mir besuchte Grypotheriumhöhle gründlich zu erforschen. Indem mir Moreno den Auftrag gegeben hatte, hier vier Tage auf ihn zu warten, da er wohl mit dem Kanonenboot "Asopardo" komme, ging ich auch zur Höhle und verblieb dort zwei Tage, wobei die vorgenommenen Grabungen sehr lohnend waren. Darüber jedoch ein andermal*). Als am dritten Tage Moreno gekommen war, fuhren wir den Fjord Ultima Esperanza hinauf bis an sein Ende. Welch wunderbare Szenerie gewähren hier die steil aufragenden dunklen Felswände mit ihrem deutlich erkennbaren Schichtenbau, das tiefblaue Wasser des Fjordes, in dem sich die sattgrünen, mächtigen Buchen spiegeln, ferner die oben auf den Kämmen lagernden blendendweissen Firmassen, von denen kleine, glitzernde Gletscherzungen sich bis ins Fjord hinabsenken! Vor allem wirkt überaus eindrucksvoll der prachtvolle, majestätische "Balmaceda-Berg", an dessen Ostabhang ein wundervoller Gletscher sich bis aufs Meer hinabsenkt. Hier mündet auch ein grosser von Nordost kommender Fluss, dessen Weiterverfolgung und Erforschung mir Moreno besonders ans Herz legte.

Vorest zogen wir von hier nach Norden an den Lago Maravilla, wo mir Herr Twidee mitteilte, dass am Westende dieses Sees sich ein Schotte namens Ferrier niedergelassen habe. Das war für mich eine sehr günstige Nachricht, indem ich dort für die Erforschung des westlich vom Cerro Payne gelegenen Gebietes

einen geeigneten Stützpunkt finden konnte. Die Landschaft um den Payne ist auch äusserst interessant. Der gewaltige Berg selbst, ein Lakolith, ist eine im Laufe der Zeiten von Sturm und Wetter zernagte Ruine eines gewaltigen Granitberges. Riesige Türme ragen steilwandig etwa 2000 m hoch empor. Tiefe Schluchten durchfurchen den Berg und legen ihn bis ins innerste Herz bloss. Mantelartig umgibt den granitene Kern schwarzer, der Kreideformation zugehöriger Schiefer. Wohl lockte der interessante Berg zu näherem Studium. Doch musste ich das für später aufschieben, indem ich die Aufgabe hatte, zuerst den Westen dieses gewaltigen Bergmassivs zu erforschen.

Von Freund Twidee ein Stück weit begleitet, zogen wir zwischen dem lang nach Westen sich dehnenden Cerro Toro und dem abflusslosen Sarmientosee nach Westen. Mit unfehlbarem Instinkt wusste mein Arriero Urriche überall Wege zu finden, wo die Maultiere gut durchkommen konnten. Da die Gegend ausser Wald auch grössere saftige Wiesenflächen besitzt, war für Mensch und Tier in gleicher Weise gesorgt: Hinreichend Futter für die Tiere und Holz für das abendliche Lagerfeuer! Was dieser Landschaft am Südfuss des Payne einen ganz besonderen Charakter aufdrückt, das sind die ausserordentlich vielen grösseren und kleineren Seen, die im Kreideschiefer eingebettet sind. Sie weisen im Verein mit zahlreichen, von Gletscherschliffen bedeckten Rundbuckeln, Moränenresten, erraticen Blöcken usw. deutlich darauf hin, dass hier einst ein gewaltiger Eisstrom aus den westlichen Kordillern und vom Payne

Gentileza de
Hostería y Jardín

EL ARRAYAN

Pastor Fernández, Parcela 11

* Ich nehme bei dieser Gelegenheit Herrn Prof. Hauthal beim Wort. Möge es dem unermüdeten Gelehrten vergönnt sein, uns Schweizer-Argentinern noch gar manches Jahr mit Berichten aus seinem hochinteressanten Forscherleben zu erfreuen! Der Herausgeber.

herab nach Osten floss, mit dem Gesteinsmaterial der Grundmoräne den Boden ausfurchte und das mitgeführte Material weit im Osten in der Pampa als gewaltige Endmoräne ablagerte. Nach meinen Beobachtungen gab es in Patagonien drei, durch Interglazialzeiten getrennte Eiszeiten.

Am 3. Tage stelle sich mir ein breiter, reisender Fluss als Hindernis entgegen, nämlich der *Rio Payne*, welcher dem von Otto Nordenskjöld entdeckte Lago Dickson entspringt, das Cerro Payne im Norden, Osten und Süden umfließt und in den Lago Maravilla * mündet. Wie ohne Boot über diesen Fluss hinüberkommen? Twidee hatte mir zwar gesagt, dass Ferrier am anderen Ufer dieses Flusses irgendwo ein Boot versteckt habe; wie jedoch dieses finden? Mit Ferrier konnte ich mich nicht verständigen da er sein Blockhaus hinter den in südwestlicher Richtung sich ausbreitenden und wohl eine Stunde entfernten Hügeln aufgeschlagen hatte. So entschloss ich mich, hinüber zu schwimmen, obschon das Wasser kaum 6° C zeigte. Gewohnt, jeden Morgen und Abend an Bächen und Quellen zu jeder Jahreszeit ein kaltes Bad zu nehmen, kam ich glücklich hinüber und fand nach einigen Suchen das Boot in einem Gebüsch. Nun war der Uebergang leicht, und am selben Tage noch schlug ich neben Ferrier's Haus mein Lager auf.

Ich war überrascht, hier am Westende des Lago Maravilla eine grosse grasreiche Ebene zu finden, die wiederum von einem von Norden nach Süden gerichteten Flusse durchströmt wird. Diese Ebene hatte eben Ferrier veranlasst, hier seine Schaffarm zu gründen. Nach seinen Angaben mündete der Fluss in den Fjord Ultima Esperanza. Von dort aus war er flussaufwärts gefahren und hieher gekommen. Wo der Ursprung des Flusses sei, wisse er nicht, da er dem niemals nachgeforscht habe. In Wirklichkeit war es derselbe Fluss, auf den mich Moreno aufmerksam gemacht, als wir im Fjord Ultima Esperanza beim Cerro Balmaceda die Mündung dieses Flusses gesehen hatten. Da der Fluss Eisschollen und kleine Eisberge führte, musste er entweder aus einem See kommen, in welchen ein Gletscher mündet, oder es musste an einem Gletscher unmittelbar vorbeifliessen. Das Rätsel musste gelöst werden, um so mehr, als es auf dem Programm meiner diesjährigen Forschungsreise stand.

Wir brachen auf, das linke Ufer des namen-

FUNDAS y PERSIANAS para AUTOS

Para cualquier marca •
colocación 10 minutos.

AV. MATTÁ 87-A
SANTIAGO

losen Flusses verfolgend. Da dem Ufer entlang dichtes, dorniges Gestrüpp den Boden bedeckte, wollten wir versuchen, den Weg im Flusse einzuschlagen, obschon das Wasser, von Gletscherschlamm getrübt, undurchsichtig war. Trefflich half uns dabei unser Hund, eines jener langbeinigen, rauhaarigen, windhundartigen Tiere, wie sie unter dem Namen "Gallegos" in Patagonien als Guanaco- und Straussfänger sehr geschätzt sind. Indem er getreulich im Wasser voranlief, konnten wir ihm leicht folgen. Als nach einigen Stunden das Wasser tiefer geworden war, wollte der Hund aber nicht mehr den Führer spielen und zog es vor, am Ufer durch das Gestrüpp zu gehen. Wir folgten ihm auch hierin, indem wir mit den "Machetes", den Buschmessern, Bahn brachen. Nach einer Weile rücken die felsigen Hügel aber so nahe an den Fluss heran, dass wir den Weg weiter landeinwärts suchen mussten. Bei dieser Gelegenheit hätten wir beinahe unser bestes Pferd verloren. Nachdem die Maultiere, die viel bessere Felskletterer sind als Pferde, eine schroff vorspringende Felsklippe glücklich überwunden hatten, machte mein etwas ängstliches Reitpferd, welches in den Satteltaschen alle wichtigen Papiere und Apparate trug, einen Fehltritt und stürzte, sich mehrmals überschlagend, den etwa 20 m hohen, felsigen Abhang in den Fluss hinunter, wobei ihn das Wasser beinahe über den Rücken ging. Es hatte sich aber nicht schwer verletzt, kam auf die Füße zu stehen, machte sofort kehrt und suchte an den von uns am Morgen verlassenen Lagerplatz zu gelangen. Ein Begleiter fing es wieder ein und brachte es zurück. Ausser mehreren Hautschürfungen hatte es hauptsächlich am linken Vordefuss eine tiefe Schnittwunde, die ihn einige Tage das Gehen beschwerlich machte. Mehr land-

* Haute: Lago del Toro.

einwärts wurde der Wald dünner, und gegen Abend kamen wir an eine Lichtung, wo ich, da genügend Gras vorhanden war, das Lager aufschlagen liess. Der Fluss, der bisher eine nördliche Richtung hatte, biegt hier nach Nordwesten ab und hat in die quarzitischen Sandsteine, die hier den Boden bilden, ein tiefes Bett eingegraben. Um dem Ursprunge des Flusses nachzuspüren und um zu sehen, wohin wir am andern Tage marschieren mussten, bestieg ich frühmorgens den höchsten Gipfel der westlich vom Lagerplatze sich in nördlicher Richtung dehnenen Hügelkette. Hier bot sich mir eine der grössten Ueberraschungen, die mir je auf meinen Reisen bereitet wurde. Zu meinen Füssen dehnte sich eine gewaltige Wasserfläche aus, deren mindestens 20 km entferntes nördliches Ende in dichten Nebel gehüllt war. Direkt unter mir in westlicher Richtung war das Südende dieses etwa 6-8 km breiten Sees, der, wie ich deutlich sehen konnte, dem Flusse, dem ich bisher gefolgt und dessen Verlauf ich erforschen wollte, zum Ursprung dient. Hunderte und Aberhunderte von Eisschollen und grösseren Eisbergen, die von dem Winde hin- und hergeschoben wurden, um zuletzt am südlichen Ufer zu stranden oder pfeilschnell mit der Strömung des Flusses dahin zu gleiten, bedeckten die Wasserfläche. Dazu hatte sich über das Gewoge der abenteuerlich geformten Eisberge die helle Morgensonne ergossen. Das blau und schneeweiss funkelnde und glitzernde Wasserbecken rahmten tiefgrüne, bewaldete Hügel ein. Weiter hinten erhoben sich im Westen hohe schwarze, Schnee tragende Bergriesen. Am Ostufer, etwa 10 km von meinem Standpunkt entfernt, schiebt sich die westliche Partie des 3000 m hohen Cerro Payne hart an den See heran. Ueber dem grossartigen Landschaftsbilde, das in reinsten Jungfräulichkeit vor mir lag - hatten es meine Augen doch zuerst erschaut! - wölbte sich in tiefster Bläue der Himmelsdom und bewirkte vollends, dass sich das herrliche Bild unvergesslich tief in die Seele prägte.

Mit dieser ersten Entdeckung des gewaltigen Seebeckens im Westen des Cerro Payne war mir aber ein neues Rätsel gestellt. Wo liegt der Gletscher, der die Eisberge liefert? Dieses Geheimnis musste vollständig aufgeklärt werden, und ich beschloss möglichst weit am Ost-Ufer des Sees vorzudringen. Vielleicht gelang es mir, sogar das Nordende des Sees zu erreichen. Schon nach einer Stunde recht schwierigen Vorrückens durch dichtes Buschwerk, in dem Fuchsien oft baumartig emporragten, sah ich aber ein, dass wir besser

taten, einen geeigneten Lagerplatz aufzusuchen, von dem aus weitere Vorstösse unternommen werden konnten. Eine solche Stelle fand sich, etwa eine Stunde vom Südfuss des Payne entfernt, am Ufer des sich hier seeartig erweiternden Río Payne. Gleich am nächsten Tage versuchte ich, nach dem Nordende des Sees, das mir immer noch durch dichten Nebel verhüllt war, vorzudringen. Ueber die von einer früheren Eisbedeckung stammenden prachtvollen Rundhöcker, die das östliche Ufer des neuentdeckten Sees umrahmen, ging es verhältnismässig leicht vorwärts. Nach 2 Stunden wurde unserem Vordringen aber neuerdings ein gebieterisches Halt geboten, da die Wände, mit denen der Payne in den neuen See abstürzt, wegen ihrer Steilheit völlig unpässierbar sind. Weil der Nebel zu weichen begann, lagerten wir uns absichtlich an einem Punkte, der eine schöne Uebersicht über den See gewährte. Ich wollte ihn photographieren. Das ging aber nicht so einfach. Was sich schon bisher beim Photographieren, Vermessen und Besteigen von Bergen in Patagonien als grösstes Hindernis erwiesen hatte, der im Sommer fast ständig wehende heftige Weststurm, machte

VILLA REAL WINTERGARTEN

*Kaffee
Restaurant
Konditorei*

PEDRO DE VALDIVIA
LADO TEATRO ORIENTE
Fonos 41331 - 743962

auch hier alle meine Bemühungen vergeblich. Hinter den Felsen geduckt wartete ich Stunde auf Stunde, dass ein ruhiger Augenblick käme. Vergeblich! Im Gegenteil, der Sturm wurde immer heftiger, und so musste ich mich schweren Herzens entschliessen, ohne eine Aufnahme gemacht zu haben, nach dem Lager zurückzukehren! Inzwischen war es aber klar geworden, und in einer Entfernung von 10-15 km sah ich das Nordende des Sees.

Welch neue, interessante Entdeckung! Ein gewaltiger Eisstrom, der fast die ganze, hier 5-6 km betragende Breite des Sees einnimmt, bildet eine 30-40 m hohe Mauer und senkt sich bis auf den Seespiegel hinab. Hier ist also der Ursprung jener zahlreichen, vielgestaltigen Eisberge, die dem Gesamtbilde des Sees etwas so Bizarres, Eigennartiges geben. Die Stirne des Gletschers bildet aber kein geschlossenes Ganze. Eine gewaltige schwarze, zentral gelegene Felsmasse teilt den Gletscher in zwei ungefähr gleiche Ströme. Der Gletscher selber dehnt sich, im strahlenden Sonnenglanze hell aufleuchtend, viele Kilometer weit nach Norden und scheint ein gewaltiges Meer zu bilden. Nur im Westen ragen, rings vom Eise umflossen, schwarze, schneebedeckte Berge hervor. *Nunatakr!* Ja, das sind Eisformationen, wie sie das grönländische Inlandeis aufweist, und was ich hier vor mir sah, ist auch nichts anderes als *Inlandeis*, welches noch einen grossen Teil der patagonischen Kordilleren bedeckt, hier, nordwestlich vom Cerro Payne, sein südliches Ende erreicht und nach Süden den gewaltigen Eisstrom in den neuentdeckten See entsendet. (J. Steffen *) nimmt an, dass sich dieses Inlandeis nordwärts bis nach dem Gletscher von San Rafael erstrecke.

Zweifelloos wird es wohl an manchen Stellen durch tiefe Einschnitte unterbrochen, wie die Gletscher Patagoniens überhaupt in starkem Schwinden begriffen sind. Nun, Näheres über diesen so interessanten *Inlandeisrest aus der letzten Eiszeit* werden ja weitere Forschungen ergeben!

Noch einen Tag wartete ich oben auf den Hügeln, um das Nordende des Sees auf die photographische Platte zu bannen. Es wollte nicht ruhig werden, und aus Verdruss machte ich einige verwackelte Aufnahmen, die wenigstens zum Zeichnen der Karte als Unterlage dienen konnten. Am nächsten Tag jauchzte ich aber auf; es war stiller geworden. Sofort stiegen wir auf die Hügel, und es gelang mir sowohl vom Nordende als auch vom Süden des Sees, sowie von einzelnen interessanten, eisgefüllten Buchten Bilder und vom See in seiner Gesamtheit ein ganzes Panorama aufzunehmen. Von diesen wurde das Panorama im "Grenzwerk" wiedergegeben, das seinerzeit die argentinische Regierung dem Londoner Schiedsgericht zur Beilegung des Grenzstreites mit Chile übergab. Meine Arbeiten waren nun beendet. Es war mir nicht möglich, von hier aus weiter westlich des Cerro Payne vorzudringen. So ging ich zurück, um womöglich vom Norden und Nordwesten des Payne aus bis zu dem See vorzudringen und dann das südwestliche Gebiet am Lago Argentino zu erforschen.

Die argentinische Regierung hat diesen See mit meinem Namen belegt. Das oben Erzählte ist der Hergang, wie ich den Hauthalsee auffand. Vierzehn Jahre sind seither vergangen, und jetzt wünsche ich nichts sehnlicher, als diesen von mir zuerst durchforschten Erdenwinkel mit dem wunderbaren See noch einmal wiederzusehen . . . bevor es Abend geworden.

* Professor an der Universität Santiago, Chile. D.H.

Prof. Dr. Rudolf Hauthal

CASANDINA

Artículos de ski, camping,
deportes náuticos, pesca y tenis.

MERCED 501 - FONONO: 398606 - SANTIAGO DE CHILE



Casa San Francisco

ARTURO KUTSCHER ANDRADE E HIJO
Relojería y Joyería casa chilena

JOYAS - RELOJES - CRISTALES - PORCELANAS

COMPOSTURA DE JOYAS Y RELOJES EN GENERAL

ESTADO 373 - TELEFONO 381874 - SANTIAGO

MEX Y CIA. S.A.C.

VALPARAISO
Casilla 1700

SANTIAGO
Casilla 1264

CONCEPCION
Casilla 1507

ANTOFAGASTA
Casilla 280

Casa especialista en los ramos de:

Papeles gráficos y de envolver,
Máquinas y materiales para la industria gráfica,
artículos de escritorio y artículos elaborados de papel.

LANZ y Cía. Ltda.

Wir vertreten in Chile:

ARBAU

Betondosierung

ALIMAK

Bergbaumaschinen

ATLAS

Sprengstoffe

BRIGGS & STRATTON

Benzinmotore

CEAG

Grubenleuchten

FACO-ALLIS-CHALMERS

Steinbrechanlagen

FANAL

Schaltgeräte

FENNER

Transportbände

GFG

Gasmessgeräte

HATZ

Luftgehülte Dieselmotore

PAUL

Spannbetoneinrichtungen

SALZGITTER

Bergbauausrüstungen

TURMAG

Ventilatoren

WACKER

Baumaschinen

Dr. B. Borgoño 233 (Providencia) - Casilla 16389

Telefon 740673 (4 Linien) - Telex 40637

Where is the Eagle?

The Great Chief in Washington sends word that he wishes to buy our land. How can you buy or sell the sky — the warmth of the land? The idea is strange to us. Yet we do not own the freshness of the air or the sparkle of the water. How can you buy them from us? Every part of this earth is sacred to my people. Every shiny pine needle, every sandy shore, every mist in the dark woods, every clearing and humming insect is holy in the memory and experience of my people.

"We know that the white man does not understand our ways. One portion of the land is the same to him as the next, for he is a stranger who comes in the night and takes from the land whatever he needs. The earth is not his brother but his enemy, and when he has conquered it he moves on. He leaves his father's graves and his children's birthplace is forgotten.

"There is no quiet place in the white man's cities. No place to hear the leaves of spring or

the rustle of insect wings. But perhaps because I am savage and do not understand — the clatter only seems to insult the ears. And what is there to life if a man cannot hear the lovely cry of the whippoorwill or the arguments of the frog around the pond at night?

"The whites, too, shall pass — perhaps sooner than the tribes. Continue to contaminate your bed and you will one night suffocate in your own waste. When the buffalo are all slaughtered, the wild horses all tamed, the secret corners of the forest heavy with the scent of many men, and the view of the ripe hills blotted out by talking wires. Where is the thicket? Gone. Where is the eagle? Gone. And what is it to say goodbye to the swift and the hunt, the end of living and beginning of survival?"

Chief Sealth of the Duwanish tribe wrote these words in a letter sent to President Franklin Pierce in 1855.

KÜPFER HNOS. S.A.

LIBERTAD 58 - CASILLA 294-V
CORREO 21 - TELEFONO 98821
SANTIAGO

ACEROS ESPECIALES

- FORJA Y TREFILACION DE ACEROS • LABORATORIO DE TEMPLE • BRONCES
- HERRAMIENTAS • CABLES DE ACERO • SOLDADURAS • EMPAQUETADURAS

Representaciones - Importaciones

- MAQUINARIA • MATERIALES • EQUIPOS INDUSTRIALES
- TODA CLASE DE ARTICULOS PARA LA INDUSTRIA

Sucursales:

CONCEPCION

KÜPFER CONCEPCION LTDA. C.P.A.

Lincoyán 601 - Casilla 127 - Teléfono 22287

VALPARAISO

KÜPFER HNOS. S.A.

Salvador Donoso 1477 - Casilla 3079 Correo 3 - Teléfonos 2951 - 52891

ANTOFAGASTA

KÜPFER HNOS. S.A.

Aconcagua 923 - Casilla 729 - Teléfono 22601

Mi viaje por el río Mamoré

Martes 13 de abril de 1976. "Martes 13 no te cases ni te embarques". Sin embargo, hay que preparar el viaje por el río Mamoré. Para esto debemos comprar un sin número de artículos: una hamaca, saco de dormir, mosquitera, películas, gorro para el sol, etc.

Levantamos vuelo hacia Trinidad, capital del Depto. de El Beni, donde hacía un calor de los demonios. Nos embarcamos las 35 personas en camiones abiertos hacia un restaurant para almorzar. Al llegar ahí, fuimos recibidos por una banda que tocaba "carnavalito en gamba". Don Ernesto Rúde (dice que tiene 75 años, pero para mí no tiene más que 65), empezó el baile y todos seguimos el ejemplo. Se armó la fiesta. Comimos un plato típico de la región: "Yacumutu con yuca" (carne dura y la Yuca) —una especie de papa— que reemplaza al pan. Mientras tanto la orquesta, compuesta por 8 personas tocando trompetas, cornos y tambores, nos entretenía.

En el embarcadero de Puerto Almacén, nos esperaba nuestra embarcación.

Los llamaban "pontones". En Chile diríamos lanchones o faluchos. El pontón principal tenía un motor Diesel japonés. Una cubierta inferior, donde se cocinaba y se guardaban los alimentos delicados. Tenía además una cubierta superior, donde estaba la rueda del timón y una cabinita para el capitán. En las 2 cubiertas había lugar para algunas hamacas. Naturalmente todo estaba abierto desde los 4 lados. Sólo había barandas para no caer al agua. Los pontones delantero y lateral, no tenían cubiertas. Eran simplemente unas honduras aptas para llevar carga. Todos dormíamos en el pontón lateral, en camas o hamacas, excepto unos 8 que tenían su cuartel en el pontón principal. Estos pontones, delantero y lateral, tenían unos andamios (palos verticales largos), cuya función todavía no me explico. En el pontón delantero llevábamos carga; en el pontón lateral se puso una lona en forma de techo para protegernos contra el rocío de la noche y de las posibles lluvias. Cada pontón tenía aproximadamente 16 metros de largo por 5 metros de ancho en forma totalmente rectangular, como una caja de fósforos. Nada de proa puntiaguda. El calado, según el capitán, no era más de 35 cms. No se necesitaba más, ya que nunca hay olas. Así nuestra embarcación, consistente de 3 grandes cajas de fósforos, tenía un aspecto indescifrable, pero en ningún caso algo náu-

tico. Otras "embarcaciones" que vimos estaban exactamente iguales.

El sol se ponía y al lado opuesto se levantaba la luna llena. A nuestro lado se ve atracado un buque de la Marina de ríos Boliviana. Empezamos a navegar en el río Ibáre, que aquí tiene unos 200 mts. de ancho y que luego se angosta a 50 mts. Después de 4 horas de viaje, bajo un cielo estrellado, entramos al río Mamoré, de 500 a 1.000 mts. de ancho. Es un afluente del río Madeira, que a su vez es tributario del Amazonas. Navegamos río abajo por aguas tranquilas y turbias. Nos preparamos para dormir. La mitad de los pasajeros dormía en catres de campaña y el resto en hamacas, todos cubiertos con mosquiteras. A mi me tocó catre de campaña. Pasé una noche regular con algunas picadas de mosquitos.

Miércoles 14 de abril:

Todos despertamos a las 6 A.M. con los primeros rayos de sol. Para lavarnos, es decir "salpicarnos con agua de río", tuvimos que trasladarnos a una canoa que siempre arrastramos por un costado del buque. En la popa de nuestro pontón principal, había una casita con asiento de madera, en la mitad de la cual había un hoyo. Debajo murmuraba el río.

Las comidas se preparaban sobre dos anafres Primus y para el café de la mañana se sacaba agua del río. Había jugo de conservas, frutas, pan y galletas para el desayuno. Pasábamos la mayor parte del día en "dulce far niente". Conversaba con toda la gente, mientras el barco seguía su rumbo. Se cantaba acompañado con guitarra y 2 charangos, canciones bolivianas, entre ellas la "Morenada de Oruro".

Observamos entre la fauna, flamings rosados, garzas, cigüeñas, batus (cigüeña gigante), mangonares, papagayos, loros, patos silvestres, cormoranes de río y el martín pescador con su plumaje multicolor, lanzándose al agua. A las 8.30 A.M. llegamos a la Estancia Oriente (22 estancias en un solo bloque), de los hermanos Gasser, de 132.000 há (1.320 kms. cuadrados), limitados por 3 ríos al sur al este y al oriente. Tiene 32.000 cabezas de ganado. Visitamos la Estancia de Administración "San Miguel". Fuimos muy bien recibidos por el administrador Sr. Pérez (parecido a Charles Bronson). Nos llevó a visitar las distintas estancias y en el camino vimos 5 avestruces corriendo velozmente y un furioso pavo silvestre "tapacuri", el cual hizo 2 simulacros de ataque sobre

nuestras cabezas. Nos encontramos con un niño que llevaba 20 pirañas, que había pescado con anzuelo. Almorzamos en San Miguel en un galpón abierto, sobre un mantel de hojas verdes de plátanos. Esa tarde presenciamos la palpación de unas 150 vacas (de raza Cebu, de la India). El veterinario, con su brazo izquierdo forrado en un guante de goma, hace un examen rectal del animal para constatar si está preñado. Un gran espectáculo fue el acorralamiento de los terneros por 4 vaqueros.

Esa noche en las casas de la estancia hubo baile y cantos típicos.

Jueves 15 de abril:

Fuimos por caminos pantanosos a visitar la estancia "El Cielo". Nos salió un caimán y el Sr. Pérez lo mató de un solo tiro al ojo desde 50 mts. de distancia.

Nos embarcamos a mediodía, río abajo. De vez en cuando amarrábamos el barco en una orilla para bañarnos en aguas que podrían haber tenido pirañas. Observamos "bufeos" (delfines de río), de un horrendo color carne, saltando y jugueteando. Este viaje en la tarde a bordo de nuestra embarcación "Oscarito", lo estoy gozando arriba en la segunda cubierta, o sea en el puente. Es un viaje de relajación y ensueño. Sentado en la sombra y acariciado por el leve viento que produce nuestro andar, este viaje es una delicia. Veo delante de mí el inmenso Mamoré. Unos 5 kms. más adelante hace una nueva curva. Son estas curvas las que quitan toda la monotonía que podría invadirnos, muchas veces son curvas de 180°. El ancho varía constantemente. Algunas veces parece un lago y otras veces se nos acerca la impenetrable selva. Nos bañamos de nuevo y a sólo 20 mts. juguetean los delfines haciéndonos reír. Nos lanzamos al agua desde cubierta. El río está hondo. Los que no saben nadar se

aferran a la canoa. A las 6 P.M. ya baja el sol. Un atardecer esplendoroso. Parabos (grandes papagayos) cruzan sobre nosotros. La noche cae rápidamente. En el pontón delantero estoy estirado sobre una lona. La luna no ha salido aún. La cúpula de un cielo estrellado me convence de la pequeñez del hombre en un universo sinfín. Estoy gozando inmensamente esta noche tropical. A las 2 A.M. llegamos a la confluencia del Mamoré con el río Yacuma. Torcemos hacia la izquierda, entrando al río Yacuma, el que remontamos río arriba para llegar en las primeras horas de la mañana al pueblo de Sta. Ana de Yacuma (270 mts. sobre el nivel del mar).

Viernes Santo 16 de abril:

Nuestro barco se amarró al lado de otras embarcaciones, en medio de unas casas inundadas. Tuvimos que pasar por encima de los otros botes para bajar a tierra. Ahí nos esperaba la comitiva encabezada por el Alcalde y el Prefecto, y el profesor del pueblo, quienes nos acompañaron al pueblo mismo. Ahí vimos un buey-caballo, o sea bueyes que se montan. Nuestro timonel, oriundo de este pueblo, nos invitó a tomar chicha de maíz a su casa. El Alcalde nos llevó a la Alcaldía donde se improvisó una partida de básquetbol entre la firma FINDEL y el equipo local. Ganó FINDEL. Nos alojamos en el hotel "Tropical" por 2 noches, donde compartí una pieza con 3 compañeros de viaje. Almorzamos en el boñiche de Peralta. Volvimos a los botes en 35 motos a buscar nuestras cosas. Nos bañamos al lado de las casas inundadas, después de lo cual volvimos otra vez al hotel (en motoneta). En la noche hubo una procesión de Viernes Santo a la luz de la luna. Se escuchaba a los sapos que silban. Detrás de una imagen de la Virgen, llevaban sobre los hombros un sarcófago de vi-

UNIVERSAL PLASTICS LTDA.

FABRICANTE DE LA MAS AMPLIA LINEA DE ENVASES
FARMACEUTICOS Y COSMETICOS

SANTA ROSA N° 6115 - TELEFONOS: 581492/585199

drio iluminado por velas que contenía la imagen de Jesús, acompañado por marinos con bayoneta calada, mientras una banda compuesta de 2 tambores, 2 rompetas y 1 quena, tocaba música fúnebre. Al final llevaban un crucifijo y otra virgen.

Sábado Santo 17 de abril:

La primera noche en el hotel dormí regio. Nadie roncaba. Había llovido, estaba fresco. Me senté en la plaza debajo de un gomero. Se me acercó don Ernesto que me traía un regalo: "para su querida esposa en Chile". Era la piel de una anaconda de 5 mts. de largo. A mediodía se armó una fiesta en casa de Walter Mejía, Subprefecto de Sta. Ana. En su jardín crecen enormes árboles de hibiscus en flor. Tomamos chicha de maní y bailamos.

Domingo de Resurrección 18 de abril:

El Sr. Rüde organizó una búsqueda de huevos pascuales en el patio del hotel, después de lo cual él y su hija Erika regresaron a Oruro en avioneta, único medio para salir de este pueblo, fuera de las comunicaciones fluviales.

Todos fuimos en camión a despedirlos al aeropuerto. Poco antes de llegar a las pista, quedamos pegados en una inundación de 1 mt. de agua. El Sr. Rüde y el Sr. Mendoza montaron un caballo que pasaba y el resto fuimos rescatados por un hombre y unos muchachos en 4 canoas que nos llevaron a tierra firme, cerca de la pista. El dueño de mi canoa se metió al agua hasta la cintura para empujar la canoa desde atrás. Yo, desde adelante la guiaba con un palo. Para regresar, tuvimos que tomar canoas nuevamente y nos mandaron otro camión, pues el primer quedaría hasta que bajen las aguas. Esa tarde, después de la puesta de sol, emprendimos finalmente el camino de regreso por el río Yacuma. Estuve sentado hasta las 11 P.M. al lado del timonel, disfrutando de una noche bañada en la tenue luz de la luna. A las 10 P.M. habíamos entrado nuevamente al Mamoré y navegamos río arriba, manteniéndonos ahora a la orilla del río, donde la corriente es menos fuerte que en la mitad.

Lunes 19 de abril:

Un lindo día. Dormí regio, a pesar de unos mosquitos que alojaron dentro de mi mosquitera. Vamos siempre río arriba, en contra de la corriente, al borde del río, ya sea izquierda o derecha, lo que nos da una espléndida visión de la selva con sus grandes árboles y lianas que cuelgan como culebras gigantes. A las 10.30 A.M. atracamos en un claro que indica que aquí hay gente. El capitán explica que va-

TEMACO Ltda.

Einzelmaschinen -
Gesamtanlagen
für die Textilindustrie

Huérfanos 863, Of. 605, Casilla
14583, Fono 31025, Santiago

mos a desamarar los 2 lanchones, dejándolos amarrados aquí. Con la barca principal sola, entramos a unos canales naturales muy angostos. Podemos tocar las ramas de los árboles. Repentinamente terminan los canales y entramos a una enorme laguna. En una de las orillas, se ven las casas de una gran estancia. Esto es fantástico. Entre las casitas había una decente, blanca, estilo moro que —como descubrimos después— es el templo de una misión evangélica. El pueblo se llama "Antonio de Rivera", llamado así por su fundador, fallecido hace sólo 10 años. Unos 15 niñitos de colegio vienen corriendo a vernos. Todos limpiamente vestidos y bien alimentados. Atracamos. Bajamos a tierra a comprar frutas. Bajo la sombra de un viejo tamarindo hablo con el profesor Sr. Wladimir Jiménez. Su primera pregunta: ¿Hay un médico entre ustedes? Hay unas 30 familias en el pueblo. Después de un refrescante baño en la laguna, durante el cual se nos cruzó un bufeo debajo de la canoa, nos fuimos de este simpático lugar a las 2 P.M., recogiendo a nuestros 2 lanchones a la salida de los canales. Seguimos remontando el Mamoré arriba. Hace mucho calor. Hay almuerzo a las 3

P.M., con porotitos verdes, salchichas vienasas —todo traído en conservas—, de postre duraznos al jugo.

Hacemos una corta pasada por San Miguel, pero no estaba nuestro anfitrión de la semana anterior. Así que partimos de inmediato orillando el Mamoré a pocos metros de la ribera. El calor es siempre más intenso entre las 12 y 4 P.M. También hoy día. Empieza a refrescar. Estoy sentado en un costado del barco. Veo pasando muchos "camelotes". Había leído de éstos en libros sobre el Amazonas. Son plantas acuáticas vivas, que flotan en el río por la corriente, formando manchones o islas flotantes, desde el tamaño de un platillo de postre hasta plataformas de 10 x 15 mts. Son tan sólidas que pájaros se sientan encima de ellas y viajan río abajo sin pagar. A mí me gustan las más chicas. Forman perfectas Ikebanas, que ni el más experto maestro japonés podría hacerlas mejor. Mientras tanto la orilla parece un verdadero jardín botánico con la más fantástica flora tropical. La envidia de cualquier paisajista. Estamos ahora a sólo 3 metros de una orilla y a más de 700 mts. de la otra.

19 al 20 de abril:

LA NOCHE DE LOS MOSQUITOS

Al atardecer, amarramos en la estancia "Villa Alba", ganadera y quesera. Los quesos los mandan en avionetas a Trinidad y Cochabamba. Tienen muchos equinos. Algunos de nuestro grupo andan por media hora a caballo. La noche cae rápidamente. Ya al llegar a esta estancia, nos damos cuenta que la cantidad habitual de mosquitos se había multiplicado por cien o mil. Partimos rápidamente. Durante la cena, los mosquitos molestan más que nunca. Nos acostamos a las 9 P.M. Para mí y para muchos fue una noche inolvidable. Un ataque masivo y sin misericordia de los bichos torturadores, nos mantiene despiertos. Puede que cuando mil bichos atacan ninguno logra traspasar las mosquiteras, pero cuando atacan millones, algunos se filtran por debajo. Yo tengo unos 30 ó 40 que quieren pasar la noche conmigo debajo de mi malla protectora. Y lo consiguen. Para colmo, en la tarde de ese día, había entregado para el lavado mi pijama a una de las muchachas de la tripulación. Me aseguré que para la noche estaría seco. No fue así. La única vestimenta de manga larga que

GENTILEZA DE:

Puertas Placarol

LA PUERTA PERFECTA Y ECONOMICA

Industria maderera KLINGENBERG S.A.

FERMIN VIVACETA 957 - CASILLA 9828 - FONONO 378094-5-6

traía fue la parte superior de mi pijama. Hasta ahora me había servido precisamente en las noches para protegerme los brazos. Mi pijama no está seco, no me lo puedo poner. Para dormir me ponga ahora mi pantalón corriente y una camisa de manga corta. Empieza el ataque concentrado contra mis brazos. Decido ponerme mi chaleco de lana, que tiene manga larga. A la media hora, me lo saco. No soporto más el calor que me da. Decido ponerme la chaqueta húmeda de mi pijama, por delante, o sea sólo poniendo los brazos en las mangas. No me importa la humedad, con tal de proteger mis brazos. No aguanto más de una hora, pues la humedad me es desagradable. Lo saco. Pongo Mentolatum en los brazos. No sirve tampoco. Finalmente me resigno a pasar la noche sufriendo. ¡Qué le vamos a hacer! Don Ernesto Rúde me lo había prevenido. Maldigo en mi mente a los mosquitos y a mí. El ataque sigue implacablemente. Empieza a aclarar. Veo a mis 40 enemigos dentro de mi mosquitera, todos gordos y llenos de mi preciosa sangre. Ahora me toca a mí la venganza, tardía sí. Con 40 palmadas de mis manos los mato. ¡Qué venganza más dulce! De las camas o hamacas vecinas, oigo los mismos ruidos de matanza de insectos. Después en el desayuno: Una opinión unánime de todos: "Round de los mosquitos".

Martes 20 de abril:

A las 4 P.M. abandonamos el río Mamoré para siempre, para entrar al Ibare cuyas aguas son más oscuras. Vimos bufeos y capilmaras (chanchos fluviales). Por ese río vamos a Trinidad, tomando la misma ruta de la ida. El Ibare es más angosto que el Mamoré. Sus aguas invitan a bañarse así que amarramos la embarcación a un árbol. A 20 mts. juguetean 5 bufeos. Cae la noche y cantamos. Las largas ramas de los árboles parecen espectros a la luz de la lámpara Petromax, mientras remontamos el río. Las miles de luciérnagas parecen querer iluminarnos el camino y murciélagos gigantes cruzan zigzagueando el cielo nocturno. Cazadores de lagartos bordean sigilosamente las orillas en sus canoas.

Miércoles 21 de abril:

A las 1 A.M. habíamos llegado al puerto "Escuela de Marinería Lomas Suárez". La embarcación queda ahí, para partir en las primeras horas del alba hacia su último tramo. Llegamos a las 10 A.M. a Puerto Almacén, nuestro punto de partida. Nos despedimos del comandante de nuestra embarcación, don Isaac Galarce, y de su tripulación de 3 hombres. En camionetas cubrimos los 9 kms. a Trinidad. Al-

morzamos en un buen restaurant cerca de la plaza. Hay discursos de agradecimientos. En la tarde buscamos hotel. Después de la cena, la firma FINDEL, con anticipación nos había organizado una "peña folklórica". Nos explicaron que los jesuitas habían colonizado estas tierras, y que las danzas de los indígenas eran una mezcla de las enseñanzas cristianas con su antigua religión indígena. Vinieron especialmente del río intérpretes auténticos de estas danzas. Las muchachas peinadas con trenzas largas y usando múltiples faldas, bailaban a pie pelado, tal como los hombres, vestidos de manta. La danza que más me llamó la atención fue el "Sarao", que a la manera de la antigua danza europea "Maibaum" o "Maypole", se bailaba alrededor de un alto poste o mástil del cual colgaban cintas multicolores. Cada uno tomaba una cinta y bailaba alrededor del mástil entrelazando las cintas en un bonito diseño. Enseguida se bailaba en sentido contrario hasta que las cintas queden desenlazadas.

Otras danzas:

Danza de los animales. Los hombres disfrazados de animales, vienen a adorar al niño Dios. Los siguen mujeres entre 50 y 70 años de edad, en contraste con la danza anterior de las muchachas.

Danza de los Macheteros: Expresa la victoria de Jesús. Los hombres vestidos con plumas en la cabeza, en forma de abanico y machetes en la mano, bailan al triste son de 2 tambores y una flauta hecha de un hueso de pato.

Danza de los Angelitos: Todo el grupo entra vestido de blanco, con alas en los hombros y coronas en la cabeza y bailan formando una cruz acompañado por el monótono sonido de una sola quena, al estilo incaico.

Ya muy tarde en la noche, volvimos a nuestro hotel. El clima está ahora más agradable que la vez anterior. Los Benianos se quejaban de frío. Al lavarme en el hotel me doy cuenta que el agua de las llaves salía del mismo color del río Ibare.

Jueves 22 de abril:

Fuimos al aeropuerto que estaba lleno de gente. El viento fuerte levantaba muchas polvoredas, debido a los trabajos de movimiento de tierra. En toda esta región del Beni el suelo es de greda, que no absorbe el agua, causando inundaciones constantes. Desde el aire observamos nuestra ruta fluvial, vimos el oscuro río Ibare culebreando por el paisaje. En contraste, vimos al Mamoré con sus aguas amarillas. Llegamos a Cochabamba después de 1/2 hora de vuelo.

EISPULVER FÜR MILCHSPEISEEIS

IM FAMILIEN KÜHLSCHRANK ZUBEREITET

HYGIENISCH-NAHRHAFT

ERFRISCHEND-ÖKONOMISCH

HELADOS en Polvo

Egar's

EL HELADO EUROPEO

JALEA RAPIDA EN POLVO

POLVOS PARA BEBIDAS REFRESCANTES

PREPARACION INSTANTANEA

MUY UTILES PARA EXCURSIONISMO

EN LA CORDILLERA Y EN LA PLAYA - DONDE UD. VAYA

LLEVE PRODUCTOS EGAR'S

FABRICADOS CON PURA AZUCAR NATURAL

A BASE DE FORMULAS Y RECETAS ALEMANAS

EGAR'S CHILE ALIMENTOS CONCENTRADOS

UNION AMERICANA 158 - TELEFONO 90204 - SANTIAGO

En venta en todo el país o directamente en fábrica

Anglers Lust und Leid

Armin Maier

“Schon 18 Jahre und nichts für die Unsterblichkeit getan!” so lässt Schiller seinen Marquis Posa sich sorgen. Was soll ich dann sagen? “Schon 38 Jahre und noch keinen Fisch geangelt!”. Das musste anders werden. Auch meine Familie dachte so, mitsamt der Schwiegermutter, die gerade bei uns in Santiago auf Besuch war, um zu erkunden, ob es sich in Chile leben lässt. So machten wir uns — den ersten Fisch im Visier — in den Sommerferien 1975 in den Süden auf. Am Lago Ranco hatten wir für 14 Tage ein Blockhaus gemietet.

Raul hiess der Bauernjunge, Raul Uribe, der uns jeden Morgen hoch zu Pferde Brot, Eier, Milch und Käse an das Haus brachte, und der mich zum Angeln eingeladen hatte. Um drei Uhr war ich bei ihm, ausgestattet mit Gummistiefeln, Eimer und einer grossen Portion Spannung auf das Neue. Der siebzehnjährige Raul Uribe, Gymnasiast im nahen La Union, steuerte in einem grünen Plastikbeutel die beiden Angeln bei, deren Funktionsweise er mir dann, nach einem halbstündigen Marsch durch ein heimtueckisch mit Brombeersträuchern durchwachsenes Weizenfeld, an unserem Angelplatz veranschaulichte. Dieser Platz: lag dort wo der Río Bueno mit starkem Sog rauschend aus dem See in ein enges Tal hineinfliesst, an dessen steilen Wänden dichter Urwald hochwächst. Im Osten, jenseits der Sees, begrenzen die durchsichtigen Berge der Kordillere den Horizont.

Die Angel: eine alte Konservendose mit ungefähr zehn Zentimeter Durchmesser. In ihrer Oeffnung war ein Handgriff aus Holz befestigt, an der wiederum die Angelschnur angebunden war. Am Ende des Nylonfadens, der um die Dose gewickelt war, der Haken und einen halben Meter vor dem Haken ein Steinchen festgeschnuert. Man greift mit der linken Hand in die Dose, mit der rechten fasst man das Ende der Schnur, wirbelt einen Meter Schnur mit Stein und Haken um den Kopf und schleudert schliesslich beide hinaus ins Wasser. Dabei muss man mit der Linken die Dose so in Wurfrichtung halten, dass die Schnur sich reibungslos von ihr abwickeln kann. Ein geübter Angler kann auf diese Weise den Haken dreissig Meter weit auswerfen.

Einem ungeübten kann es geschehen, dass sich ihm die Schnur um den Hals wickelt, so dass der Stein neben ihm einschlägt, so dass der Koeder zerfetzt wird, oder dass der Haken rechts oben am nächsten Baum haengt. Da auch ich noch ungeübt war, passierte mir das alles. Und noch mehr. War einmal ein Wurf gelungen, so kam es vor, dass sich der Haken an einem Baumstamm oder Stein am Grunde des Wassers festkrallte oder dass sich das Steinchen von der Schnur löste oder dass ein frecher Fisch den Koeder wegfrass, ohne am Haken haengen zu bleiben.

Ich war vollkommen mit der Technik des Auswerfens beschaeftigt und stolz auf jeden gelungenen Wurf; darueber vergass ich ganz, dass das, was mich freute, die Beherrschung der Technik, ja nur die Voraussetzung fuer jenes war, worueber das Herz eines echten Anglers hoeher schlaegt: den herausgezogenen Fisch.

Aber vielleicht war es kein einfaches Vergessen, sondern schon mehr ein Verdraengen. Es belastet naemlich ein abstraktes Philologengemuete erheblich, einem kleinen aengstlichen Krebs mit dem spitzen Haken den Bauch zu durchstechen, den Haken durch das zappelnde Tierchen durchzuschieben, um dann von oben die Spitze noch einmal in den Ruecken hineinzutreiben und dabei zu sehen, wie das Zappeln immer stiller wird.

Ich war sehr erleichtert, wenn ich dieses qualvolle Quaelen hinter mich gebracht hatte und froh, mich wieder ganz den Sport- und Geschicklichkeitsuebungen des Auswerfens widmen zu koennen ohne das Anbeissen der Fische zu vermissen. Denn dem Anblick eines verzweifelt am Haken zappelnden Fisches und den rohen Hieben, die ich dem Fisch dann haette versetzen muessen, um ihn totzukriegen, waere ich damals moeglicherweise noch nicht gewachsen gewesen. An so viel eigenhaendige Grausamkeit war ich bei meinen ersten Angelversuchen noch nicht gewoehnt.

Trotzdem, der erste Angeltag war ein vielschichtiges Erlebnis, bei dem der ganze Mensch auf seine Kosten kam. Der Koerper wurde trainiert. Wenigstens der rechte Arm. Die Sinnesorgane, wenigstens die Augen, wurden, wenn wieder einmal die verhedderte Schnur entknotet werden musste, hart geprueft; dafuer durften sie sich im Anblick der Landschaft

wieder entspannen. Der Seele schauderte beim Quaelen der Krebse, und sie freute sich (insgeheim), dass die potentiellen Fischopfer sich durch Ignorieren des Koeders das Leben retteten, andererseits trug ich wieder schwer an den enttaeuschten Mienen der unter der Haustuer mit der Pfanne in der Hand wartenden Gattin und Schwiegermutter. Der Geist endlich staerkte sich in der Solidaritaet der Erfolgen; mein Lehrmeister, der Schueler Raul, war ebenso leer ausgegangen.

Eine Woche spaeter aber war die Zeit reif. Wer sich in Gefahr begibt, darf sich nicht wundern, wenns gefaehrlich wird. Wer die Angel auslegt, muss damit rechnen, dass ein Fisch anbeisst, und an wessen Angel ein Fisch haengt, der muss ihn auch totschiagen.

In der argentinischen Kordillere, am Lago Mascardi, geschah mir das alles. Ich fuhr allein im Boot hinaus, warf, nun schon recht geschickt, den Haken aus, band die Dose im Boot fest und ruderte sachte am Ufer entlang. Ploetzlich ein Scheppern und Rauschen, die Dose wurde in den See gerissen und dreissig Meter draussen warf sich eine Forelle ueber das Wasser. Ich erschrak zunaechst einmal und brauchte einige Sekunden tiefen Atemholens und Schluckens, um mir bewusst zu werden, dass nun aus unverbindlicher Theorie und Vorbereitung grausame Praxis geworden war, und um meine humanen Regungen beiseitezudraengen. Dann begann ich langsam den Fisch ans Boot heranzuholen, bei jedem Anspannen der Leine warf sich die Lachsforelle gekruemmt hoch, sie kaempfte verzweifelt um ihr Leben. Schliesslich holte ich sie mit dem Netz ins Boot. Zitternd ergriff ich den bereitliegenden Pruegel und schlug ihn so lange auf den Kopf des zappelnden Tieres, bis es sich nicht mehr ruehrte. Erregt und fahrig zerrte ich dann den Haken aus dem aufgesperrten Mund, wickelte die Angelschnur auf die Dose und entzog das Opfer meinen Blicken, indem ich es unter die Ruderbank legte. Dann wieder ein tiefes Atemholen, bevor ich langsam ueber den See zum Hotel Tornador zurueckruderte. Zwischendurch steckte ich mir eine beruhigende Pfeife an.

Am Landesteg des Hotels wurde ich von zwei aelteren Herren, als sie den Fisch sahen, mit routiniertem Hallo begruesst. Dem alten Schweizer musste ich meine chilenische Volksangel zeigen und erklaren. Ich warf sie in gekonntem Schwung aus, vom Steg herunter. Der Kaiman (einen solchen kuenstlichen Koeder hatte ich mir inzwischen angeschafft)

schwamm schraeg unter uns im klaren Wasser. Da! Was seh ich? Ein dicker Salmon umkreist erregt den Koeder. Wieder das Erschrecken, aber dieses Mal reagiere ich anders. Sausend wickle ich meine Schnur auf, bevor der Fisch sich festbeissen kann. Ich rette ihn und mich.

Seitdem habe ich am Lago Todos los Santos weitergeangelt. Zehn Fische fielen mir inzwischen zum Opfer. Ein bissohen habe ich mich schon an meine Skrupel gewoehnt. Sie sind dadurch schwaecher geworden, aber noch nicht ganz verschwunden. Wenn sie mich auch nicht mehr am Angeln hindern, so zwingen sie mich doch sanft, ueber das Angeln nachzudenken.

Den eigentlichen Anstoss zu diesem Nachdenken gab die seltsame Tatsache, dass das Angeln mir einerseits heimliches Grauen verursacht, mich andererseits aber so lockt, dass ich mich ihm am liebsten den ganzen Tag lang hingaebe. Das eine wie das andere ist zu verstehen, nur die Gleichzeitigkeit von beidem ist frag-wuerdig. Warum lockt das Abstossende, Grausame? Lockt das Angeln, weil oder obwohl es, auf seinen Kern reduziert, grausam ist? Wahrscheinlich gilt auch hier wieder beides.

Vielleicht hat jeder in sich einen Hang zur Grausamkeit; sie ist die extremste Auspraegung und Bestaetigung des Machtwillens und — in einer laengeren Abstammungslinie — des Selbsterhaltungstriebes. Dann waere das Angeln eine der wenigen Moeglichkeiten, Macht auszuueben, die dem modernen, kultivierten Menschen geblieben sind, nachdem er sich die Lust an der Beherrschung von Menschen selbst *verboten hat*.

Aber ohne Zweifel angelt es sich auch gerne, obwohl dieses Handwerk so viel Grausamkeit abverlangt. Denn es bietet noch viele andere Reize. Einer von ihnen ist sicher die Archaik, die im Fischen liegt, ist doch der Beruf des Fischers einer der aeltesten, die heute noch ausgeuebt werden. Auch ist es auf eigene Weise schoen, in der Abenddaemmerung leise plaetschernd auf dem glatten See zu rudern und auf Beute zu lauern — und mit dem Fang dann aus dem Dunkel, zu dem die Daemmerung inzwischen geworden ist, die Schuhe abklopfend, ins Haus zu treten von Weib und Kind und Schwiegermutter bewundert zu werden und dabei zu spüren und — vor allem die Schwiegermutter — spüren zu lassen, dass man in stande ist, seine Familie selbst zu ernaeuern.

Archaeologische Exkursion nach Conchi Viejo, Provinz Antofagasta

Von Ingeborg Lindberg

Conchi Viejo ist eine kleine, sehr wenig bekannte Niederlassung etwa 70 km noerdlich der Kupfermine Chuquicamata und verhaeltnismaessig leicht auf einem steinigen Autoweg zu erreichen.

Die genaue geografische Lage ist 21°57' und 68°45'. Die Entfernung von der "Estación Conchi" an der Eisenbahnlinie Antofagasta-Bolivien betraegt 19 km nach NW. Bei Estación Conchi, 3.350 m ü.M. fuehrt die eindrucksvolle Eisenbahnbruecke "Puente Conchi" ueber den Loa-Fluss. Sie ist 244 Meter lang und 105 Meter hoch.

Das Doerfchen Conchi Viejo liegt 3.491 m hoch auf einer Ebene ueber dem Loa-Tal, hat ein rauhes Kontinentalklima mit starkem und ploetzlichem Temperaturwechsel und eisigen Winden zu jeder Jahreszeit. Ausserden ist Conchi "lugar de puna", das heisst man kann dort ein Opfer der Hoehenkrankheit werden, auch "Puna" oder "Soroche" genannt.

Von all dem hatte ich noch keine Ahnung, als mich befreundete Mineningenieurere dort absetzten, die von Chuqui kommend in der Gegend zu tun hatten. Als Unterkunft diente ein Zimmer im Wohnhaus des Administrators der kleinen Chinchilla-Zuchtstation, die urspruenzlich der Firma Wagner-Stein gehoerte. Ein Empfehlungsschreiben sicherte mir dort fuer die Dauer der ethnografischen und archaeologischen Studien ein recht bequemes Standquartier.

Es war das Einzige, was ich vor Beginn der Reise nach Conchi wusste: dass es dort eine Chinchilla-Farm und eine interessante alte Kirche gaebe. Dies allein schon war die Voraussetzung fuer eine Menge von logischen Folgerungen. In ethnografischer Hinsicht war es die Annahme, dass es ein ganz besonderer Menschentyp sein muss, der in abgelegener, unwirtlicher Gegend sich der Pflege des kostbarsten Pelztieres der Welt widmet. Das Vorhandensein einer besonders schoenen Kapelle deutet auf fruehe Besiedlung durch die Spanier, und, im Zusammenhang mit dem Schutzheiligen des Ortes, vielleicht auf vorkommende religioese Feste der Bewohner des Ortes und anderer benachbarter Doerfer oder Siedlungen.

Die Annahme, dass die umliegenden Kupfer-

minen, deren Existenz aus den geografischen Karten ersichtlich ist, eventuell schon in vor-kolonialer Zeit ausgebeutet wurden, versprach die Moeglichkeit, Berichte, Traditionen und Funde aus frueheren Zeiten sammeln zu koennen.

Diese vor der Reise noch vagen Vorstellungen und Hoffnungen wurden waehrend des leider viel zu kurzen Aufenthaltes in Conchi Viejo bei weitem uebertroffen und das gesammelte Material- wie immer aus Zeitmangel "preliminar- vorlaeufig" wurde dann auch das Thema fuer eine Veroeffentlichung und Dissertation beim 5. Nationalen Archaeologischen Kongress in La Serena.

In Conchi war unter den fuer die Pflege der Chinchillas Angestellten eine Frau, die erfreut ueber den ungewohnten Besuch, dazu mitteilksam und sehr aufgeweckt, ausserordentliche wertvolle Daten fuer meine Arbeit lieferte. Ausser ihrer eigenen Familiengeschichte, einigen historischen Daten ueber die kleine Kirche, ueber das Fest der Schutzheiligen von Conchi, der "Virgen del Carmen", ueber Lebensgewohnheiten frueherer und jetziger Bewohner, lernte ich eine Anzahl dort endemischer Pflanzen kennen. Dabei waren nicht nur Heilkraeuter und ihre Verwendung, sondern auch mir bisher unbekanntes essbare Fruechte und Wurzeln. Das dort angelegte Herbarium wurde im Museo de Historia Natural in Santiago mit Hilfe des leider kuerzlich verstorbenen hervorragenden chilenischen Botanikers, Professor Carlos Muñoz Pizarro durchgesehen. Es konnte jedoch nur eine dieser Pflanzen bestimmt werden, naemlich.

Motocoro, Hoffmannseggia andina, eine Leguminose mit essbarer Wurzel.

Von *Amachoca*, ebenfalls mit essbarer Wurzel, und

Chañaca, die sehr suess und wohlschmeckend sein soll, konnte kein brauchbares Exemplar fuer botanische Bestimmung aufgetrieben werden, da diese Pflanzen sich nur nach den seltenen Regenfaellen entwickeln. Zur Zeit meines Aufenthaltes dort hatte es sieben Jahre lang nicht geregnet.

Die essbare Frucht einer Kaktusart, *Pasakama*, wurde frueher nach Regen sackweise

geerntet. Diese Frucht heisst auf "Kunza", der Sprache der alten Atacameños, "kahabul".

Es ist sehr schwer, Daten ueber essbare autoktone Pflanzen zu erhalten, da der Verzehr dieser Pflanzen sowie der Genuss von Lama- und Meerschweinchenfleisch von den Europaeern auch heute noch als "Indianerfutter" abgetan und deshalb von den Ortsanwaessigen geheim gehalten wird.

Bevor wir nun mit der Informantin, Luz Galleguillos Aynani, zu einer Tagestour ins Tal des Loafusses aufbrechen, soll noch eine Beobachtung beim Besuch der Dorfkirche mitgeteilt werden, — vielleicht ein Wegweiser in vorkoloniale Zeiten. Die Kirche selbst ist eingehend beschrieben worden¹. Deshalb soll hier nur erwachnt sein, dass in einer Nische des linken Seitenaltares ein Totenschaedel liegt, dessen Augenhohlen mit Muenzen von 10 und 100 Pesos gefuellt sind. Luz Galleguillos versichert, dass dies der Schaedel dessen sei, "der zuerst die Kapelle gebaut hat". Diese stammt aus dem Jahre 1784, laut Inschrift am Dachgiebel. Sollten wir uns hier vor einer Reminiszenz an den uralten, im Gebiet der Atacameños oft angetroffenen "Culto al Cráneo" befinden?

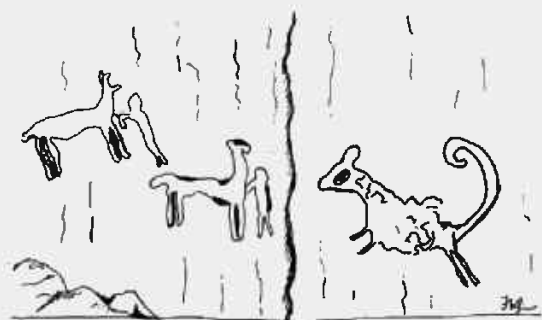
Im gruenen Loatal hat Luz ein kleines Adobehaus, wo ihr bejahrter Ehemann und drei ihrer sieben Kinder ihre Lamas, Mulas und Schafe hueten. Nun will sie die von ihrem Lohn in der Pelztierfarm gekauften Lebensmittel dort hinbringen. Ein von der Kupfermine "San José de Conchai"² kommender Lastwagen nimmt uns die 19 km bis zur Landstrasse bei der Bahnstation mit. Von dort geht's zu Fuss weiter, in einer breiten, von "avenidas" (gelegentlichen Schlammstroemen) ausgewaschenen Schlucht: die Quebrada Quinchimal.

Bei diesem Namen faellt uns das Doerfchen Quinchamali ein, in der Zentralzone gelegen, und wo die bekannte volkstuemliche schwarze Keramik hergestellt wird. Andererseits haben wir festgestellt, dass es in der Provinz Tarapacá einen Berg gleichen Namens gibt, der "Cerro Quinchamali", 4.615 m hoch zwischen den Quebradas Tarapacá und Paurimani gelegen. Wie so manche andere, noch nicht erklarte, offensichtlich araukanische Ortsnamen im Norden Chiles — ich erinnere hier an den Ort "Quepe" bei Temuco, und "Quepe" bei Socaire am Ostrand des Salars von Atacama- gibt auch dieser Name ein interessantes Thema fuer Linguistiker auf. Diese sind leider in Chile nur spaerlich vertreten.

Nicht weit vom Eingang zur Quebrada Quinchimal befinden wir uns schon - wie vorausgesehen- inmitten einer reichen archaeologischen Zone. Rechts und links vom jetzt voellig trockenen Flussbett finden wir zahlreiche Steinzeichnungen auf den vom einstmals durchfliessenden Wasser glatt gewaschenen Felsbloecken. An den Seitenwaenden der Schlucht, in 10 bis 20 Meter Hoehe, bei ehemals bewohnten Hoehlen und Felsvorspruengen, liegen viele Fragmente von kunstloser, dickwandiger roetlicher Keramik. An der Nordseite, zwischen dem trockenen Flussbett und dem Steilufer, auf einer schmalen Ebene zwei prachtvolle "Naepfchensteine", die ziemlich selten im Norden, aber typisch fuer die Zentralzone sind. Es wird angenommen, dass diese Naepfchensteine, "Piedras Tacitas" genannt, sowohl zeremoniellen wie auch rein praktischen Zwecken gedient haben, naemlich einerseits als Opfersteine, andrerseits zum Mahlen und Zerkleinern von Samen oder Fruechten. Die Vertiefungen oder "Naepfchen" der "Piedras Tacitas" in der Quebrada Quinchimal sind elliptischer Form, 20 bis 25 cm lang und 5 bis 6 cm tief.

Die Petroglyphen lassen sich in drei Gruppen aufteilen:

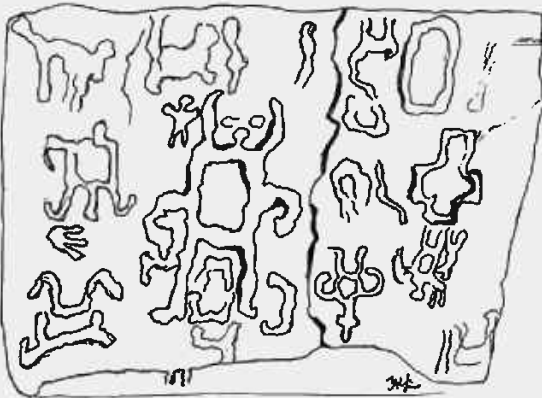
1. Die aeltesten, ganz nah bei den Naepfchensteinen, zeigen schon sehr zermuerbt und verwischt, ganz primitive Darstellungen von menschlichen Figuren und kleinen Lamas. (Fig. I). Rechts wahrscheinlich eine Raubkatze.



Quebrada Quinchimal. Petroglifos, época mas antigua fig. I

2. Die naechste Gruppe, auf der gegenueberliegenden Seite der Schlucht, zeigt tiefer eingemeisselte und bedeutend besser erhaltene Zeichen, tanzende oder Lamas fuehrende Menschen und geometrische Figuren, die wie ein Teppichmuster die Steine voellig bedecken. Somit gehoeren sie augenscheinlich zur fruher sogenannten "Chincha-Atacameño"-

Periode, fuer die ein gewisser "horror vacui", also eine Abneigung gegen leere Stellen in der reichen Dekorationsmustern bei Geweben, Keramikbemalung und Steinzeichnungen typisch ist. Diese Zeit wuerde etwa dem 12. bis 13. Jahrhundert n.C. entsprechen- eine Zeit, fuer die eine allgemeine Klimaverbesserung bekannt ist. Wir koennen annehmen, dass damals in der Quebrada noch reichlich Wasser floss und so durch lange Jahre hindurch eine menschliche Besiedlung ermoeglichte. (Fig. II).



Quebrada Guatichamal; Petroglifos, 3. a época. fig. I

3. Die zeitlich juengste Gruppe von Petroglyphen ist mit Darstellungen von Hund, Pferd, bekleideten Menschen und einem Kreuz auf einer Pyramide als Basis der fruehkolonialen Zeit zuzusprechen. Wir koennen da vielleicht an die Adaptation der alt-amerikanischen Stufenpyramide als Himmelsymbol danken, auf der siegreich das christliche Kreuz aufgepflanzt wurde.

Im Flusstal des Loa finden wir bei Hoehlen und auch hoch oben an den Steilwaenden ueber dem Fluss sehr grosse, in roter Farbe gemalte Symbole, menschliche Figuren, offensichtlich "Priester", Lamas und einen riesigen "Suri", wie hier der amerikanische Straussenvogel genannt wird. Diese Malereien und die vorher erwaehnten Steinzeichnungen haben zweifellos Beziehungen zu solchen bei Lasana und Chiu-Chiu etwa 10 km flussabwaerts, aber auch zu aehnlichen Petroglyphen bei TUINA, noerdlich des Weges von Calama nach S. Pedro de Atacama. Diese wiederum zeigen verwandte stilistische Merkmale mit den herrlichen, von Bernardo Tolosa im Jahr 1963 entdeckten Petroglyphen in der Quebrada von Guatacondo beim Fundort "Tamentica".

Wir duerfen also annehmen, dass in der Epo-

che eines "Optimum Climaticum" diese Strecken von wandernden Jaegern und herdentreibenden Nomaden durchzogen wurden und ueberall auf den heute voellig trockenen und sterilen, ausgedehnten Wuestenstrecken genuegend Futter fuer Wild und Haustiere vorhanden war. Gleichzeitig gab es auch einen kulturellen und kommerziellen Austausch zwischen dem Altiplano und dem Kuestengebiet, was archaologisch einwandfrei bewiesen ist. All dies waere nicht moeglich gewesen, wenn nicht menschliche Gruppen auf ihren Wanderungen Trinkwasserstellen und Weideplaetze vorgefunden haetten.

Siráhue, el Cerro Bramador: der bruellende Berg.

In der Naehel von Conchi Viejo, westlich des Hauptweges, der sich ueber dem Loafloss in Richtung Norden hinzieht, und nahe bei den Thermen von Taira gelegen, gelangten wir auf dem Rueckweg von unserer archaologischen Exkursion zum Siráhue, dem "Bruellenden Berg".

Dort blaest der Wind feinen Sand ueber einen passaehnlichen Einschnitt im Granit. Dieser Sand haeuft sich als Duene in der dem Pass vorgelagerten Schlucht an, die steil gegen den Hang des Flusstales abfaellt. Wenn man zum Passeinschnitt ansteigt und dann ueber den Duensand hinablaeuft, rieselt eine grosse Menge Sand auf dem steilen Duenhang abwaerts. Nach kurzer Zeit hoert man ein dumpfes Geraeusch, das bald zu einem ganz beaengstigenden Brausen anschwillt, wie von einem sich dem Pass naehenden Jet-Flugzeug. Bald jedoch nimmt das Geraeusch wieder ab, und man bemerkt, dass der rieselnde Sand nicht mehr in Bewegung ist.

Man kann sich diese ueberraschende Erscheinung vielleicht so erklaren, dass die Duene auf einer Felsenunterlage von parabolischen Querschnitt lagert, wodurch das Geraeusch der unzaehlichen sich stossenden und aneinander reibenden Sandkoerner millionenfach verstaerkt im parabolischen Brennpunkt als gewaltiges Brausen wahrgenommen wird. Ein aehnliches Phaenomen ist vom "Cerro Bramador" westlich von Copiapó am Wege nach dem Hafen von Caldera bekannt.

Ich habe den Bericht ueber diese allgemein interessierende Naturerscheinung hier noch angefuegt, da sie meines Wissens bislang in der Literatur nicht erwaehnt ist und bei den diese Gegend durchwandernden Naturfreunden sicherlich einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen wird.



Ihre neue deutsche Buchhandlung in Providencia grosse Auswahl an Kunstbänden, Romanen, Reise- und Sprachführern, auch Taschenbüchern und Zeitschriften. Ausserdem eine Abteilung ausgewählter spanischer Bücher und Kunstbände.

ANGELICA MEIER HARDT

Av. Ricardo Lyon 44 - Fono 235513

Representaciones Exclusivas
Máquinas - Herramienta
Equipos industriales y mineros
Instrumentación,
control automático y metrología

BERMAT S.A.

Lota 2250 - Casilla 9781

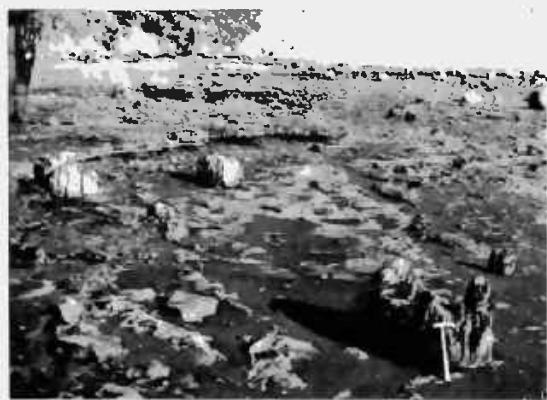
Fono: 740551 - Telex: BSA-SGO-341

Santiago de Chile

Beobachtungen ueber die Reste eines spaeteiszeitlichen Alercewaldes

von Dr. Carlos Klohn G.
Universidad Austral de Chile,
Valdivia.

Reste eines fossilen Alercewaldes, der einer spaeteiszeitlichen Epoche angehoert, sind in den letzten Jahren am Meeresstrand vor der Punta Pelluco, oestlich von Puerto Montt, durch Auswaschung sichtbar geworden und bei Ebbe zugaenglich. (Foto N° 1).



Mehrere Alercestubben im Abrasionsstrand der Punta Pelluco, 1974.

Die ersten Hinweise ueber dieses geologische Phaenomen erhielten wir durch Familie Szezraws-Bade in Puerto Montt, die uns mit den Besitzern des Fundos bei Punta Pelluco, Herrn und Frau von Meyer, bekannt machten. Deren wertvolle Beobachtungen auf dem vor ihrem Land liegenden Kuestenstrich gaben den Anstoss zu der wissenschaftlichen Auswertung des bis dahin in Suedamerika einmaligen Vorkommens.

Inzwischen wurden dem Verfasser durch Herrn Zenobio Barria, Ancud, mitgeteilt, dass ein aehnliches Vorkommen fossiler Alercen und anderer Baeume an einem Meeresstrand der Insel Chiloé bei Punta Pugueñur sichtbar geworden ist. Auch dieses Vorkommen wird wegen seiner grossen geologischen Bedeutung eingehend untersucht. Den oben Genannten sei an dieser Stelle ganz besonderer Dank fuer ihre Mitarbeit ausgesprochen.

Die seit 1973 unternommenen geologischen

Studien und Begehungen des Kuestenstriches bei Pelluco fuehrten zu ausserordentlich interessanten Ergebnissen, die ueber bedeutende tektonische, durch die Erdbeben vom 21. und 22. Mai 1960 verursachten vertikalen Bewegungen der Erdkruste mit den Ablagerungen der letzten Eiszeit wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse zeitigten, von denen im Folgenden einige allgemein interessierende Daten mitgeteilt werden. Das Studium der geologischen Schichtfolge der bei Puerto Montt - Pelluco anstehenden Gesteine ermoeeglichen eine Rekonstruktion der geologischen Geschichte der letzten 50.000 oder gar 100.000 Jahre dieser Gegend.

Die geologische Entwicklung

Seit der groessten Ausdehnung der letzten Vereisung - in Nordamerika "Wisconsin" und in Europa "Wuerm" genannt- begann eine allgemeine Klimaverbesserung, die jedoch durch wiederholte Vorstoesse der Eismassen mehrfach unterbrochen wurde.

Durch Rueckzug der Gletscher wurde das bis dahin von Eis erfuellte Becken des Golfes von Reloncaví in einen Suesswasser-See verwandelt. Dieser war gegen das Meer durch einen gewaltigen Endmoraenenzug abgeschlossen, dessen Reste in den Inseln Puluqui, Queulin und Nao zwischen Calbuco und Rollecha erhalten sind. Ausserdem hatte das Meer damals ein vermutlich bedeutend niedrigeres eustatisches Niveau, weil noch grosse Wassermengen in den arktischen Eismassen gebunden waren. Auf der Nordseite dieses Reloncaví-Suesswassersees wuchs der Alercewald, dessen Reste nach den Erdbeben vom Mai 1960 allmaechlich auftauchen. Waehrend eines neuen Vordringens des Eises in dieses Reloncaví-becken bildeten sich Schmelzwasser-Randseen. Der Alercewald wurde in einem periglazialen Randsee ertraenkt und von ueber 5 m See- und Sumpfsedimenten bedeckt, die — wie man unmittelbar am untersten Abschnitt des Steilhanges bei Pelluco feststellen kann- aus Tonen,

Sanden und Varventon mit Torfzwischenlagen bestehen.

Bei weiterer Ausdehnung des spätglazialen Eisvorstosses wurde der gesamte Komplex dieser Suesswassersedimente mit den eingeschlossenen Alercen vom Gletschereis ueberfahren. Beweis dafuer sind die noch vorhandenen Reste einer Grundmoraene ueber diesen Seeablagerungen und die zahlreichen ueber den Strand von Pelluco verstreuten Findlingsbloecke aus Gesteinsmaterial, das von den Gletschern aus der Hochkordillere bis hierher verfrachtet wurde. Aehnliche Gletschervorstoesse, die auch alte Waelder ueberfahren, weist gegenwaertig der Moreno-Gletscher in der argentinischen patagonischen Kordillere auf.

Bei einem neuerlichen Rueckzug des Eises wurden ueber diesem Moraenenmaterial mehr als 20 m Sande, sandige Tone, Grobsande und feinkoerniger Kies abgelagert. Diese bilden bei Punta Pelluco den Jetzigen Steilhang. Aus diesen juengeren Schmelzwassersedimenten stammen Holzreste, deren Altersbestimmung mit der Radiokarbonmethode durchgefuehrt 13.000 bis 15.000 Jahre ergaben.

Ueber diesen Sedimenten wurden weitere etwa 120 Meter maechtige fluvioglaziale Konglomerate abgelagert, die zum Teil im Aufstieg der Autobahn noerdlich von Puerto Montt aufgeschlossen sind. Sie entsprechen dem letzten grossen Eisvorstoss, der etwa um 12.500 endete. Entlang der Autobahn zw'schen Puerto Montt und Puerto Varas und weiter nach Norden laesst die Oberflaeche dieser letzten Eiszeitablagerung noch deutlich die vom Eis und seinen Schmelzwassern gepraeigten Formen sichtbar werden. In den Huegelketten sind die Endmoraenzuege der sich stufenweise zurueckziehenden Gletschereismassen zu erkennen, die an manchen Stellen in den Einschnitten der Autobahn aufgeschlossen sind.

Die flachen Gebiete zwischen diesen Huegelzuegen wurden von Schmelzwasserkanaeln geformt und mit typisch fluvioglazialen Sedimenten gefuellt.

Dieses Gebiet wurde nach Rueckzug des Eises in einem vor 11.000 Jahren waermeren Klima zunaechst von Steppen-Busch-Vegetation eingenommen, aus der sich spaeter der suedchilenische Wald entwickelte. In den meist sumpfigen Niederungen siedelten sich Alerce-

PREFACO

LTDA.

VERBUNDSTEINE

LAS HORTENCIAS 900 - TEL. 573083 - CERRILLOS

waelder an, die schon lange vor Ankunft der ersten deutschen Siedler von den Bewohnern Chiloes ausgebeutet wurden. Heute sind auf beiden Seiten der Autobahn noch die Stubben dieser Alercenbestaende zu sehen, die von der gleichen Art *Fitzroya cupresoides* sind wie die Stubben der Abrasions-Plattform vor der Punta Pelluco.

In der Steppen- und Buschwaldlandschaft lebten vor 10.000 Jahren Mastodonten, Riesenfaultiere und Pferde, die bis zur Ausrottung vom Menschen gejagt wurden, dessen Steingeraete in den gleichen Schichten mehrfach gefunden worden sind. Ausserdem duerften damals auch Guanacos und Andenhirsche dort gelebt haben. Mastodontenreste sind von manchen Stellen Suedchiles bekannt: so von der Insel Chiloe, gerner aus der Gegend zwischen Puerto Montt und Tepual und zwischen Puerto Octay und Osorno.

Reste vom Riesenfaultier *Glossotherium* mit gut erhaltenem Fell stammen aus der "Mylodon-Hoehle" in Magallanes. Ihr Alter ist mit 8.000 Jahren datiert. Knochenreste von grossen Saeugern wurden unlaengst bei Kanalisierungsarbeiten im Ort Panquipulli ausgegraben und warten noch auf ihre Bestimmung.

In der Mylodonhoehle von Ultima Esperanza in Magallanes und bei archaeologischen Ausgrabungen im Gebiet der Laguna Tagua-Tagua suedlich Santiago wurden Geraete der Steinzeitmenschen zusammen mit Resten der erwahnten Tiere ausgegraben.

Fuer die in der beschriebenen Schichtfolge in den aeltesten Ablagerungen steckenden Alercen liegt bisher nur eine C 14-Datierung vor. Als Ergebnis wurde mir durch Herrn J. Mercer von der Ohio-Universitaet, U.S.A., ein Alter von "mehr als 37.000 Jahre" mitgeteilt. Das untersuchte Holz ist danach aelter als die Reichweite der in diesem Falle durchgefuehrten radiometrischen Analysen.

Da der Verfasser eine einzige Bestimmung nicht fuer ausreichend gesichert haelt, wurden weitere Datierungen vom 14C-Labor der Bundesanstalt fuer Bodenforschung in Hannover erbeten, um die Sicherheit zu erhalten, dass das Alter des Alercewaldes hoeher als die Bestimmungsmoeglichkeit der 14C-Analyse liegt.

Die Reichweite dieser Methode geht bestenfalls bis 45.000 Jahre. So bleibt vorlaeufig die Frage offen, ob der Alercewald etwa 40.000 Jahre alt ist oder gar aus der letzten Zwischenzeit Riss-Wuerm vor 100.000 Jahren stammt.

Tektonische Verlagerungen der Erdkruste

Bedeutende Bewegungen der Erdkruste werden nicht nur als unmittelbare Ursachen grosser Erdbeben in den betroffenen Gebieten registriert, sondern sie koennen sich auch in den langen Zeiten zwischen den Beben allmaechlich entwickeln und zwar als Ausgleichsbewegungen fuer die in der Erdkruste angestaute kinetische Energie der tektonischen Kraefte. Die Bedeutung dieser Bewegungen der Erdkruste kann in den betroffenen Gebieten mit geomorphologischen und stratigraphischen Methoden untersucht werden.

Nach den grossen Beben vom Mai 1960, die in Ausdehnung und Magnitud zu den schwersten bisher registrierten Beben gehoeren, wurden erhebliche vertikale, aufwaerts wie auch abwaerts gerichtete Bewegungen der Erdkruste festgestellt. Sie wurden entlang der Kueste etwa zwischen Concepción und der Insel Guambin bis Guaytecas und dem vorgelagerten Schelf zwischen den Breitengraden 30°30' S.B. und 45°S.B. beobachtet, also ueber eine Strecke von mehr als 800 km.

Offenbar handelt es sich um eine geologisch-tektonische Aufschiebung der leichteren Gesteine des Festlandes auf die schwereren Gesteine des Meeresbodens, also um einen Akt der Festlandverschiebung nach der Theorie von Alfred Wegener, die durch 50 Jahre heftig umstritten und zumeist abgelehnt wurde, die aber durch neuere, in den letzten 15 Jahren gewonnene Erkenntnisse allgemein als Plattentektonik anerkannt wird.

Beim Erdbeben von 1960 wurde im oben bezeichneten 800 km langen Kuestenstreifen der Schelf tektonisch schief gestellt, derart, dass die Kuestenlinie um 1 bis 2 m absank waehrend der Aussenrand des Schelf um 2 bis 5 Meter gehoben wurde. Der Schelf ist in dieser Gegend ein 50 km breites, bis 200 m Tiefe vom Meer bedecktes, geologisch zum Kontinent, nicht zum Meeresboden gehoerendes Gebiet.

Die erwahnten Hebungen sind besonders deutlich an folgenden Orten nachgewiesen: Westrand der Halbinsel von Arauco; Inseln Mocha, Guafo und Guambin, letztere auf 44°50', S.B.

Aehnliche Bewegungen der Erdkruste wurden von Geologen Chiles, Nordamerikas, Japans, Deutschlands und von anderen Besuchern der Erdbebenzone auch im Innern des Landes vermutet, also im Gebiet der Kuesten-

kordillere, des Laengstales und der Hochkordillere, insbesondere in den Grenzzonen dieser geologisch-tektonischen Einheiten. Sie konnten aber nicht eindeutig nachgewiesen werden. Alle aehnlichen Erscheinungen waren auf oberflaechliche Nebenwirkungen der Beben zurueckzufuehren, wie Bodenspalten, Berggrutsche und Kompaktation lockerer Quartaerboeden, wie etwa die Vegas de Santo Domingo, suedlich Valdivia, und die Fluss-Auen des Rio Cruces noerdlich dieser Stadt.

Die Auswaschung der Reste des fossilen Alercewaldes vor der Punta Pelluco erlaubte dem Verfasser, den *ersten eindeutigen Beweis* einer *vertikalen Aufwaertsbewegung* der Erdkruste um etwa 3 bis 4 Meter in dieser Gegend, also im Innern Chiles etwa auf der tektonischen Grenze zwischen Laengstal und Hochkordillere zu finden.

Der Meeresstrand von Pelluco war bis zu dem Beben vom Mai 1960 im Gleichgewicht, d.h. weder im Zustand der Aufschuettung noch der Abtragung, ein Sandstrand, der von zahlreichen durch Gletschereis transportierten Findlingsbloecken bedeckt war. Erst in den folgenden Jahren wurde dieser Strand mehr und mehr von den Brandungswellen ausgewaschen und vertieft. Dieser Vorgang ist auch heute noch im Gange, wie die von Jahr zu Jahr groessere Zahl der freigelegten Alercestubben zeigt. (Foto N° 2).

Das Auftauchen von fossilen Alerceesten an einem Strand der Insel Chiloe, nach dem Erdbeben von 1960, geht zweifellos auch auf tektonische Hebung der Erdkruste um einem aehnlichen Betrag wie bei Punta Pelluco zurueck. Im Falle des Strandes von der Insel Chiloe ist von dieser Hebung die eigentliche



Grosser Alercestubben im Meeresstrand vor der Punta Pelluco.

Foto: Dr. Carlos Klohn.

Kuestenkordillere betroffen. Jedoch auch das Laengstal ist in den Hebungsprozess eingeschlossen, worauf die Verflachung des Hafens von Puerto Montt schliessen laesst.

Zusammenfassend kann schon jetzt gesagt werden, dass durch die gewaltigen Erdbeben von 1960 nicht nur das Schelfgebiet betroffen wurde, sondern dass auch das gesamte Gebiet Suedchiles mit Einschluss von Kuestenkordillere, Laengstal und Hochkordillere beträchtlich angehoben wurde. Nach Meinung des Verfassers wurde diese Hebung durch die Erdbeben von 1960 nur eingeleitet und befindet sich seitdem bis auf den heutigen Tag in allmaehlicher Weiterentwicklung. Dieser Vorgang ist noch nicht vollstaendig geklaert und wird weiter untersucht, wozu die Universidad Austral de Chile, Valdivia, im Rahmen ihres Forschungsprogrammes die Mittel zur Verfuegung stellt.

LUER, PAYE Y CIA. LTDA.

Lüer y Cía. Ltda.

Paye y Cía. Ltda.

Santiago - Valparaíso

Distribuidores, importadores,
fabricantes de papeles,
cartones, productos de papel,
maquinarias y equipos gráficos

ERSATZTEILE

für PKW und LKW

ATE	—	Bremsenteile	KRONPRINZ	—	Räder
BERU	—	Zündkerzen	MAHLE	—	Kolben
BILSTEIN	—	Stossdämpfer	PRÜFEX	—	Zündspulen
BREMI	—	Zündugsteile	REINZ	—	Dichtungen
HEJALUX	—	Autolampen	SWF	—	Autozubehör
KNORR	—	Luftdruck-Bremsen	VEITH	—	Reifen

Generalvertreter in Chile

SCHWINNING & KREFFT LTDA.

Av. Providencia 329,
5º piso, Tel. 259965

Casilla 1005
Santiago



TELERADIO

Radio - Televisión - Artefactos
las líneas más completas
de marcas seleccionadas

Y la eficiente garantía que Ud. ya conoce

PLAZA VERGARA 148 — FONOS 81289 — VIÑA DEL MAR

ADHESIVOS FIBAPREN LTDA.

Fischbach y Cía. Ltda.

Alc. P. Alarcón 1037 - Fono 510774
Casilla 172 - Correo Las Condes
SANTIAGO - 10

Der Meteoritkrater von Tambo Inka in der Provinz Antofagasta

von Dr. Carlos Klohn G.
Universidad Austral de Chile,
Valdivia.

Suedlich des Salar de Atacama liegt in einer Hoehe von etwa 2.900 Meter ueber dem Meer auf 23°55' S.B. und 68°16' w.L. ein grosser, fast kreisrunder Meteoritkrater. Er wurde erst vor wenigen Jahren nicht etwa bei geologischen Arbeiten im Gelaende, sondern an einem Schreibtisch des Instituto de Investigaciones Geológicas beim Studium von Luftfotos dieser Gegend entdeckt und spaeter von dem Spezialisten Dr. W. Cassidy vom Lamont Geological Observatory der Columbia University besucht und als autentischer durch einen Meteoriteneinschlag verursachter Krater bestaetigt. Herr Cassidy schlug den Namen "Monturaqui-Krater" vor, nach der Station Monturaqui der Eisenbahn Antofagasta-Socompa, die allerdings 70 km suedlich dieses Kraters liegt. (Verfasser zieht es vor, den Krater nach dem naechstgelegenen topographischen Ort "Tambo Inka" zu nennen, nur etwa 2 km von hier entfernt).

Dieser Krater entstand durch einen Meteoriten, der nicht wie die meisten anderen in weichere Sedimentgesteine, sondern in ein hartes Granitmassiv eingeschlagen ist. Mit einem Durchmesser von ungefaehr 450 m und einem Kraterwand von 20 bis 50 m Hoehe,

-gemessen vom tiefsten Punkt des Kraterinnen- gehoeert er zu den wenigen wirklich grossen bekannten Meteoritkratern auf dieser Erde. Mit Sicherheit war er urspruenglich bedeutend tiefer, ist aber im Laufe der Jahrtausende seit seinem Entstehen durch hineingewehte Wuestensande, Staub und vom Innenrand abbroeckelndes loses Gestein bis zur gegenwaertigen Hoehe aufgefuellt worden.

Vielleicht gibt es dem Leser eine bessere Vorstellung als sie nur nuechterne Zahlen von der wirklichen Groesse dieses Kraters geben koennen, wenn wir uns denselben in eine wohlbekannte Gegend versetzt denken. Wenn wir annehmen, dass das Zentrum des Einschlages auf der Plaza de Armas in Santiago laege, dann wuerde die Krateroeffnung in Nord-Suedrichtung zwischen den Strassen Santo Domingo und Huérfanos, und in Ost-Westrichtung zwischen San Antonio und Bandera klaffen. In dem Trichter koennte man bequem die Kathedrale unterbringen, ohne dass sie den Kraterwand ueberragte.

Der Meteorit ist in ein Granitmassiv von wahrscheinlich palaeozoischem Alter eingeschlagen, das vor mehr als 200 Millionen Jahren entstand. Der Granit ist in dieser Gegend von Ignimbriten geringer Maechtigkeit ueberlagert. Ignimbrite sind Schmelztuffe, die sich aus gluehenden Vulkanaschenwolken abgelagert haben. Sie wurden im Norden Chiles



Meteorit-Krater von Tambo Inka

Vordergrund: Kraterwand mit Granitruemmern.

Mitte unten: Helle Flaechen aus trockenem Staub, Sand und Lehm, bei seltenen Regenfaellen eingeschwemmt.

Dahinter: 40 m hohe Kraterinnenwand.

im Jungtertiaer und Altquartaer aus Spalteneruptionen ausgeworfen und sind hier zwischen 1 Million und 3 Millionen Jahre alt.

Durch den Meteoriteneinschlag ausgeworfenes Gesteinsmaterial ist um den Kraterrand herum ueber die Ignimbrite verstreut aufgefunden worden. Es handelt sich um angeschmolzene und aufgeschmolzene Granitstuecke, die zum Teil als Glas erstarrt sind. Auch Stuecke von Eisenschiefer kommen vor, die deutlich magnetisch sind. Sie koennen vom Meteoriten selbst stammen; doch haelt Verfasser es fuer durchaus moeglich, dass diese "Ironshale"-Stuecke aus Erzgaengen im Granit selbst stammen und als Impaktite ausgeworfen wurden. Jedenfalls ist das Granitmassiv in der nahen Umgebung des Kraters von Eisenerzgaengen durchzogen, die in der weiteren Gegend auch bergmaennisch abgebaut wurden. Echtes eindeutiges Meteoreisen ist bisher bei diesen Krater nicht gefunden worden.

Das schliesst aber nicht aus, dass solches nicht existiert haette oder dass noch Meteoreisen in der Krateraufschuettung steckte. Der uralte Inkaweg fuehrt unmittelbar am nordwestlichen Kraterrand vorbei. So ist es wahrscheinlich, dass alles an der Oberflaeche liegende metallische Eisen von den Benutzern dieses Weges als solches erkannt und mitgenommen wurde.

Jedenfalls gibt es eine grosse Zahl von Eisenmeteorit-Stuecken in verschiedenen Museen Chiles und des Auslandes, als deren Herkunftsort leider nur "Wueste von Atacama" angegeben wird. Ein Teil davon mag durchaus vom Krater Tambo Inka stammen.

Betreffs des Alters des Meteoritkraters gelten folgende ueberlegungen: Da das durch den Einschlag ausgeworfene granitische Material ueber den Ignimbriten liegt, ist der Einschlag zweifellos nach Ablagerung dieser Schmelztuffe erfolgt, also im Quartaer.

Auf juengeren Quartaer lassen auch zwei Regen-Erosionsrinnen schliessen, die urspruenglich quer ueber das Gebiet des Kraterloches fuehrten. Sie wurden aber durch den beim Einschlag aufgeworfenen Kraterrand fast rechtwinklig seitlich abgelenkt und fuehren jetzt noerdlich und soedlich am Krater vorbei.

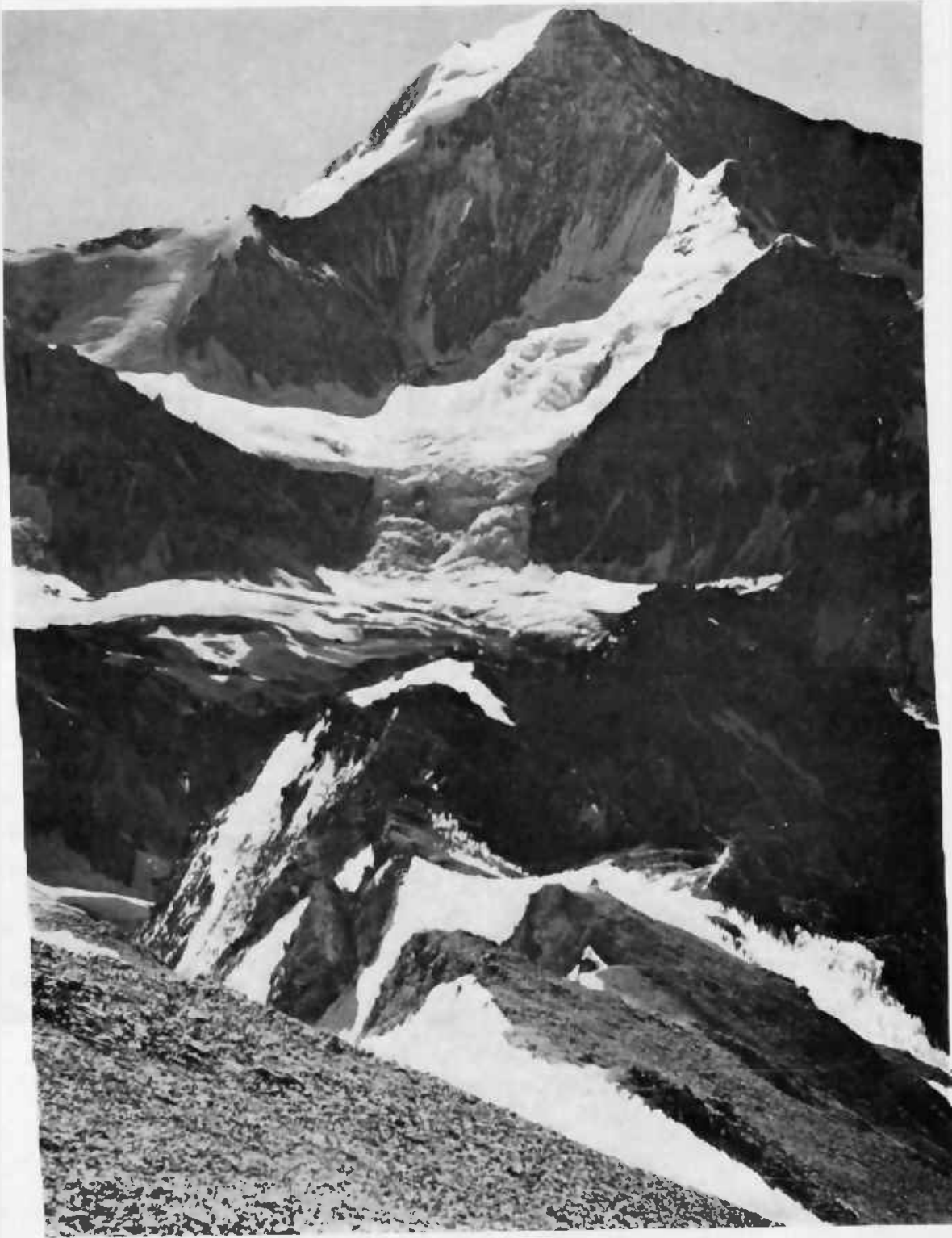
Im folgenden soll kurz die Reiseroute beschrieben werden, da der Ort des Kraters nicht leicht zu erreichen ist. Wenn wir die Stadt Antofagasta als Ausgangspunkt annehmen, gelangt man ohne besondere Schwierigkeiten ueber Calama (200 km) mit Chuquicamata (15 km) ueber die 3.000 m hohe Cordillera Do-

meyco und den "Llano de la Paciencia" oder neuerdings "Valle de la Luna" genannt und die formenreiche "Cordillera de la Sal" nach San Pedro de Atacama (100 km) mit den vom Jesuitenmissionar Le Paige zusammengetragenen, reichhaltigen archaeologischen Museumssammlungen. Von dort fuehrt eine brauchbare Strasse nach Sueden am Ostrand des Salar de Atacama entlang ueber Tambillo nach Toconao (40 km), dem Dorf der bekannten kunsthandwerklichen Figuren aus Ignimbritgestein. Bis dorthin reicht auch sporadischer Autobusverkehr.

Von Toconao fuehrt ein fahrbarer Weg weiter nach Sueden am Salar entlang bis zum Ort Peine mit etwa 150 Einwohnern und angenehmen Thermalquellen. Ab Peine aber benoetigt man einen gelaendegaengigen Wagen mit Vierradantrieb, wenn man es nicht vorzieht, mit Mulatruppe auf dem "Camino del Inka" ueber den nicht staendig bewohnten Ort Tilomonte (entstelltes Wort der Kunzasprache der alten Atacameños: Tilimontu) bis zum Krater des Meteoriten-Einschlags vorzudringen. Dieser liegt direkt neben dem uralten Indiofad fuer Chasqui- und Llamaverkehr, der als "Camino del Inka" weiter nach Sueden durch den "Despoblado" nach Copiapó (Coyayapu) fuehrt und auch von Pedro de Valdivia bei seinem Vordringen nach dem Sueden benutzt wurde.

Die Entfernung vom Dorf Peine auf 2.400 m Hoehe zum Ort Tilomonte auf fast gleicher Hoehe betraegt 15 km. Von dort bis zum Krater auf 2.900 m Hoehe, sind es noch etwa 35 km Inkaweg.

Auch mit gelaendegaengigem Fahrzeug kann man den Steilaufstieg des Inkaweges zwischen Tilomonte und dem Krater nicht ueberwinden. Man muss ueber Tilopozo bei der Muendung der Quebrada Tukuquere die "Eulenschlucht" erreichen und in dieser aufwaerts fahren bis in die Naeh der jetzt aufgelassenen Station Neurara der Eisenbahn Antofagasta-Salta. Etwa 8 km vor Erreichen dieser Bahnlinie sucht man in oestlicher Richtung den Inkaweg, auf dem man dann wieder leichter in nordoestlicher Richtung zum Meteoritkrater gelangt. Dem Verfasser sind auf diesem Wege mehrfach chilenische Strausse, "Suri" genannt, und Guanacos begegnet. Einige Kilometer oberhalb des Meteoriteinschlages liegen am Wege die gut erhaltenen Ruinen eines authentischen "Tambos", einer Poststaffetten-Station aus der Inkazeit, die noch nicht naeher beschrieben wurde. Nach diesem Ort benennt der Verfasser den "Meteoritkrater von Tambo Inka".



Cerro Polleras, 5947 m.

Aufn: W. Förster

Hochgebirgsaktivitäten 1975-1976

JAHR 1975

JANUAR:

- Volcán San José (5880 m)
- Chacaya (3000)

- Cerro Euskadi (3627)
(Ingenio)
- Cerro Puntigudo (4110)
(Lo Valdés)

Egon Zachlehner
Gerd Franke (bis zum Sattel)
Wolfgang Förster, Hermann Hess
Gustav Schwarzhaupt
Ernst-Albrecht Heise
Egon Zachlehner
Gerd Franke

FEBRUAR:

- Morro Negro (4285)
Drittbesteigung!

- Cerro Derrumbe
(Lago Todos Los Santos)

- Volcán Lanín (3770)

Gerd Franke
Egon Zachlehner
(Uli Mager)
Hans-Uwe Grosse
(Romano Manetti)
und Studiengruppe
Gustav Schwarzhaupt
Hans-Uwe Grosse
Peter Kraft

MÄRZ:

- Punta Rubilla (3300)

- Volcán Villarrica (2800)

- Volcán Llaima (3100)

- Cerro Bismark (4700)
Versuch

Bruno Kraft
Ernst-Albrecht Heise
Hans-Uwe Grosse
(Jorge Bassa)
Gustav Schwarzhaupt
Hans-Uwe Grosse
Gustav Schwarzhaupt
Hans-Uwe Grosse
Egon Zachlehner
Gerd Franke

AUGUST:

- Volcán Parinacota
Versuch; bis 6100 m

Hans-Uwe Grosse
Gerd Franke
(Cote Valenzuela)

NOVEMBER:

- Punta Rubilla

Hans-Uwe Grosse
Dietrich von Graewenitz

DEZEMBER:

- Parva, Pintor (3800 bzw. 4220 m)

- Cerro Puntigudo (Lo Valdés) 4110
(Versuch)

Horst Badura, Jürgen Schmidt, Sigrid und Klaus
Weidinger
Horst Badura, J. Schmidt

JAHR 1976

JANUAR:

- Volcán San José (5880)

- San Ramón, Provincia (3240 - 2700)
- Plomo (5430)
- Bismark (4765)

Gipfel:
Gustav Schwarzhaupt
Ernst A. Heise
Alejandro Izquierdo
Versuch:
Alejandro Contreras
Egon Zachlehner (über 5700 m)
Rudi Schmidt
Alejandro Izquierdo
Alejandro Izquierdo
Alejandro Izquierdo

- Leonera (5050)
- Parva (4000)
- Lonquimay (2800)
- Tolhuaca (2800)

Alejandro Izquierdo
 Alejandro Izquierdo
 Gustav Schwarzhaupt
 Peter Kraft
 Gustav Schwarzhaupt
 Peter Kraft

FEBRUAR:

- Paloma (4930)
- Piuquencillo (4050)
- Aconcagua (Feb. - März) (6970)
- Valle Olivares durch Paso El Cepo
- Parva (4000)
- Cerro Paloma (4950)
Versuch
- Retumbadero Norte (3850)
(1 Tag)
- San José - Volcán (5880)
(bis 5000 m)

Alejandro Izquierdo
 Peter Bormann - K. Lüttecke
 Alejandro Izquierdo (Gipfel)
 Jaime Roca (Versuch)
 Esteban Lira (Gipfel!)
 Gustav Schwarzhaupt
 Marcelo Moreno
 Rudi Schmidt
 Wolfgang Förster, Hermann Hess
 Hans-Uwe Grosse
 Romano Manetti
 Hans-Uwe Grosse
 Peter Soltau
 Gustav Binder
 Rudi Schmidt
 (Victoria Roa)
 Gustav Binder
 (Nelson Sanhueza)
 Rudi Schmidt

APRIL:

- Plomo (5450)
- Placa Roja
- Josecito (3400)
- Mirador del Morado (3420)
(Versuch)
- Punta Unión (4200)
(Versuch)
- Altar Falso (4700)

Gipfel:
 Fritz Pichaida
 Alejandro Izquierdo
 Versuch:
 Ernst A. Heise
 Bernd Hashagen
 Gerd Zachlehner
 Alejandro Contreras
 Alejandro Izquierdo
 Alejandro Contreras
 Peter Soltau
 Marcelo Moreno
 Rudi Schmidt
 (Nelson Sanhueza)
 Rudi Schmidt
 (Nelson Sanhueza)
 Rudi Schmidt
 W. Förster, Sergio y Germán Kustmann

MAI:

- Placa Roja-Abstieg, Ruta Opuesta
- Catedral - Süd Seite (3450)
(Versuch)
- Mirador del Morado (4320)
(Versuch)

Alejandro Izquierdo
 Alejandro Contreras
 Bruno Kraft
 Alejandro Contreras
 Rudi Schmidt
 Alejandro Izquierdo

JUNI:

- Retumbadero Norte (3850)
(Versuch)

Alejandro Contreras

JULI:

- Mineral El Teniente, Ruta, Cajón El
Extravío
- Cerro Angostura
- Campana (1900)
- Cerro Vizcachas (2046)

Alejandro Izquierdo
 Alejandro Contreras
 Klaus Lüttecke
 W. Förster + 4 Jugendliche
 W. Förster, W. Thöm + 2 Jugendliche

AUGUST:

- Pintor (4220)
(mit Skiern)
- Cerro Parva (4000)

Gustavo Schwarzhaupt
Alejandro Contreras
Alejandro Izquierdo
Rudi Schmidt
Peter Soltau

SEPTEMBER

- Piedra Parada (5920)
- Juncalito (5680)
(im Gebiet des Pedregales - Salzsees,
El Salvador)
- Cerro Angeles (3579)

} Alejandro Contreras
} Alejandro Izquierdo

Rudi Schmidt
Gino Casassa
Edgar Mimica
Ernst-Albrecht Heise
Javier Blu
Gustav Schwarzhaupt

OKTOBER:

- Provincia (2700)

H. Badura (K. Schulte)



Vorstandsliste 1976

Erster Vorsitzender

- 1. Vicepräsident
- 2. Vicepräsident
- Schriftwart
- Kassenwart
- Geschäftsführer
- Presse- und Fotowart
- 1. Ausflugswart
- 2. Ausflugswart
- Hochgebirgswarte

- 1. Jugendwart
- 2. Jugendwart
- Skiwarte

Hüttenwart

VOM VORSTAND ERNANNT:

Hütten-Material- und Bücherwarte:

- Lo Valdés
- Lagunillas
- Bücherwarte

Materialwarte

- Delegado ASAE
- Verwalter Farellones
- Sekretärin

- Dietrich von Borries
- Joachim Barentin
- Helmut Stehr
- Uta Washagen
- Oswald Kraft
- Carmen Pichaida
- Horst Badura
- Wilhelm Thöm
- Alwin Puschmann
- Hans Uwe Grosse
- Rudi Schmidt
- Gustav Schwarzhaupt
- Bernd Hashagen
- Andrés Roi
- Andrés Reutter
- Wolfgang Förster

- Wolfgang Förster
- Wolfgang Förster
- Heike Meinardus
- Klaus Lüttecke
- Ernst Albrecht Heise
- Hans Uwe Grosse
- Klaus Lüttecke
- Gustavo Schwarzhaupt
- Alfred Bücher
- Carmen Pichaida

RUT: 82.821.500-0

Cuenta Banco Crédito e Inversiones N° 10046836

VEREINGADRESSE: Calle El Arrayán 2735 — Casilla 9376.

Jahresbericht des D.A.V. Valparaíso 1975/76

Das letzte Jahr zeichnete sich durch eine sehr rege Vereinstätigkeit aus. Es wurden wieder sehr viele Ausflüge durchgeführt und unsere Mitglieder nahmen an verschiedenen Skirennen teil. Auch der gesellige Teil an unseren Donnerstagabenden, das Jahresfest, der Spiessbraten und der Cocktail zu Ehren unseres Honorarkonsuls Herrn Erwin Fischer waren sehr erfolgreich. Nun will ich näher auf die einzelnen Sparten eingehen.

Wandertätigkeit: Am 4. Mai wurde eine Busfahrt nach Caleu durchgeführt und der Roble im Herbstlaub bestiegen. Am 18-21. Mai fuhr ein Bus mit 30 Jugendmitgliedern zur Parva um die Hütte zu reparieren. Kurt Claussen gelang es eine Spende von \$ 1.500.— zu sammeln um die Materialien dazu zu kaufen. Am 29. Juni stieg eine Gruppe auf die Tres Puntas und am 26. Oktober wurde ein Ausflug in die Quebrada Escobar gemacht.

Skitätigkeit: Die Skitätigkeit war wieder sehr rege. Verschiedene Mitglieder nahmen an den Skirennen der Asva in Portillo, Farellones und Antillanca teil. Besonders zeichneten sich bei diesen Rennen die Herren Saffa und Oyarzún aus und die Damen Muga und Maluk.

Das Gesellschaftliche: Das Gesellschaftliche war dieses Jahr ganz gross. Am 17. April fand die Generalversammlung statt. Am 26. Mai zeichnete der 1. Vorsitzende in der Deutschen Schule Quilpué verschiedene Jugendmitglieder der Jugendgruppe Copihue mit dem Leistungsabzeichen aus. Der 29. Mai brachte einen Buntten Abend im Vereinsheim. Die Gestaltung dieses heiteren Beisammenseins lag in den Händen von Kurt Finster. Am 19. Juni kam Hans Uwe Grosse aus Santiago und zeigte Lichtbilder über das Thema "Feuerberge aus der Sicht des Eispickels". Am 26. Juni zeigte Herr Direktor Wunfried Rensch Lichtbilder über Oberbayern. Am 5. Juli machten wir nach langer Pause wieder ein Jahresfest, mit Tortenwettbewerb. Das Fest war ein grosser gesellschaftlicher Er-

folg. Unser Mitglied Dr. Carlos Kirsch brachte am 25. September einem sehr gelungenen Lichtbildervortrag über die Escuela de Caballería de Quillota, der bei den eingeladenen autoridades die zahlreich erschienen waren einen begeisterten Aplaus erntete. Eine Woche darauf zum 2. Oktober fand ein Cocktail im Vereinsheim statt zu Ehren des Honorarkonsuls Herrn Erwin Fischer. Bei dieser Gelegenheit überreichte er uns einen grossen Anzahl wertvolles Ausflugsmaterial, und der Copihuegruppe einen Scheck im Wert von \$ 500.—. Das Schönste war natürlich wieder der Spiessbraten in Granizo am 12. Oktober. Am 27. November wurde der Opernfilm die Zauberflöte gezeigt. Am 11. Dezember trafen wir uns wieder zur Weihnachtsfeier.



DESDE 1923

MAX HUBER
REPROTECNICA LTDA

COPIAS DE PLANOS - FOTOCOPIAS
- XEROX - AMPLIACIONES FOTOSTAT
- REDUCCIONES A ESCALA FOTOSTAT
- REPRODUCCIONES TRANSPARENTES
- COPIAS E IMPRESIONES "OFFSET" MIMEOGRAFO
- MATRICES PARA SISTEMA OFFSET "MULTILITH"
- MAQUINAS Y PAPELES PARA HELIOGRAFIA MARCA GAF-ANTARA.

miraflora 250 fonos. 30814 - 383925
luis thayer ojeda 0154 fono: 252211
max iver 142 fono 32049

Vorstand des D.A.V. Valparaíso für das Vereinsjahr 1976/77

1. Vorsitzender	Wolfgang Jacob
2. Vorsitzender	Hermann Riegel
1. Kassenwart	Hans Apel
2. Kassenwart	Heinz Wilkendorf
Schriftwart	Erna Jacob
1. Ausflugswart	Hans Apel
2. Ausflugswart	Otto Zöllner
Skiwart	Kresimir Kaiserberger
Gerätewart	Kresimir Kaiserberger
Vertreter vor der Asava	Hans Apel
Vertreter vor der Asva	Wolfgang Jacob
Bücherwart	Marianne Skopnik
Hüttenwart	
Granizo	Max Weisser
Hüttenwart	
Río Blanco	Wenzel Husak
Kassenrevisor	Hermann Skopnik

Zum Gedächtnis Dr. Georg Fahrbach 6.4.1903 - 12.2.1976

Viel zu früh hat uns unser Freund und Förderer Dr. h.c. Georg Fahrbach verlassen. Er hinterlässt nicht nur in Deutschland und Europa, sondern auch bei uns in Chile viele Wanderfreunde, die seiner immer wieder gedenken werden.

Der bereits in jungen Jahren erfolgreiche Bankdirektor ist seiner schwäbischen Heimat stets treu geblieben, aber ebenso ein guter Deutscher und Europäer gewesen. Sein eigentliches Lebenswerk galt dem Wandern — am Anfang in der Jugend des Schwäbischen Albvereins, den er später als 1. Vorsitzender auf die stolze Zahl von 100.000 Mitgliedern brachte, seit 1949 Präsident des Verbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, 1950 Mitbegründer des Deutschen Naturschutzringes, 1951 Gründer der Deutschen Wanderjugend, 1953-1961 1. Vorsitzender des Deutschen Jugendherbergswerkes, 1969 Präsident der Europäischen

Wandervereinigung, ... und damit ist die Aufzählung immer noch unvollständig!

Dem Deutschen Andenverein war er über ein Jahrzehnt treuer Freund und Berater, dem er den Beitritt als Gästeverein zum Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine ermöglichte. Noch vor zwei Jahren — im April 1974 — hatte unser 1. Vorsitzender die Ehre, mit ihm einen Abend bei Wanderfreunden des Schwäbischen Alpvereins in Stuttgart zu verbringen. Der Wunsch, noch 1974 im Grusswort zum 50-jährigen Jubiläum des Andenvereins ausgedrückt, "bei passender Gelegenheit" einmal in Chile zu sein, ist Georg Fahrbach leider nicht mehr in Erfüllung gegangen. Wir gedenken seiner mit seinen eigenen Worten:

Das Wandern pflegen,
die Heimatliebe wecken,
die Natur und Landschaft schützen,
den Menschen Freude machen!

In Memoriam Carlos Klein Jäger

Am. 17. September 1975 trat unser langjähriges Vorstands und Ehrenmitglied Carlos Klein J. seine letzte Wanderung an. Wer unter den Älteren und Jüngeren unseres Vereins hat nicht unseren unermüdlichen don Carlos gekannt, der immer zur Stelle war, wenn man ihn brauchte? Aus der alten Heimat mag ihn die Abenteuerlust und die Hoffnung auf Erfolg aus dem damals so engen Deutschland nach dem 1. Weltkrieg hierher nach Chile verschlagen haben. Schon bald widmete er sich mit aller Begeisterung in Concepción dem Club Andino und seinen Hütten am Volcán Chillán. Nach seiner Umsiedlung in die Hauptstadt Santiago war er ebenfalls bald im Vorstand des damals noch Ausflugsverein benannten DAV

tätig. Sei es als Betreuer des Vereinsbüros, zeitweilig als 2. Vorsitzender und später als langjähriger Betreuer der Farellones-Hütte, immer war don Carlos zur Stelle, immer in stiller Treue besorgt um "seine Hütte". Eine halbe Generation Jugendlicher und Vorstandsmitglieder sind in seinem grossen, gemütlichen Wagen mit ihm hinaufgefahren in die Kordillere. Und als seine Gesundheit dieses nicht mehr zulies, war er doch immer in stiller, alter Treue — schon als Ehrenmitglied — auf jeder Vorstandssitzung und Versammlung dabei.

Still und bescheiden, wie er zuletzt gelebt hat, ist er nun von uns gegangen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Manfredo Bräuchle S.A.C.

FERRETERIA

Santiago de Chile

BANDERA 162 - 6º PISO - CASILLA 10037 - TELEFONO 63294

Buchhandlung Albers

grösste Auswahl an:

BÜCHER • TASCHENBÜCHER • ZEITSCHRIFTEN

**Merced 820 loc. 7 Tel. 33321 - Tobalaba 032-Ecke Providencia
Casilla 9763 - Santiago**

Gipfelglück

(1)

*Dem Blick in Ferne aufgetan
Verschwimmen die lauten Gestade.
Der gleitfeste Schritt führt bergan
Auf schmalem, steinigem Pfade.*

*Tief schwinden Zeugen von zuvor;
Dich Wanderer grüsst kein Wipfel.
Doch stetig steigt das Ziel empor:
Sieghaft erhoben, umwölkt: der Gipfel.*

*In Kälte, eins mit Unendlichkeit,
Hat einsam der Wille überwunden,
Im Kampfe mit Trotzes-Unbändigkeit
Die Kraft zum Abstieg gefunden.*

(2)

*Einst standst du noch auf Felsengraten,
Sahst starr auf dieses fremde Land.
Verstummt im Graun der Scheidewand
Suchtest du den Sinn der Taten.*

*Noch glimmt in dir das kalte Feuer,
Entzündet an dem Abgrund dort,
Wo dein Nichts sank:- so ungeheuer
Ergriffen von Grösse flohst du fort*

*Und treibst doch, Seele voll Verdruss,
Wieder weiter im Schemengleise
Und suchst im Höhenrausch Genuss.*

*Du hast den Weg zurück verfehlt;
Solang schon irrst du im Nebelkreise,
Bis einst sich dein Leben im Gipfel beseelt.*

In den dreissiger Jahren waren die Baños Salinillas ein beliebtes Ausflugsziel für lange Wochenenden. Sie liegen im Rio Colorado-Tal und sind, nachdem man bis Alfalfal mit dem Auto fahren kann, leicht mit Mulas zu erreichen.

Die Reit- und Tragtiere musste man bei don Ezequiel Ortega bestellen, der seinerzeit ein bekannter Arriero und Bergführer für das Rio Coloradotal war. Ob er wohl noch lebt?

Eines schönen Morgens waren wir mit don Ezequiel nebst Tropa von seinem Rancho bei Alfalfal losgeritten und in etwa 4 Stunden bei den lauwarmen Quellen angekommen. Dann wurde Holz gesucht und am Abend gab es ein Lagerfeuer. Bei dieser Gelegenheit unterhielten wir uns mit don Ezequiel über seine Tätigkeit.

Ja, er passe auf die Kühe auf, die im Sommer auf die fetten Weiden heraufgetrieben wurden und habe einmal im Monat ein paar Tage frei, um nach Alfalfal zu reiten. Der letzte Besuch verlief aber mit Hindernissen. Er wollte sein Carnet erneuern; dieser Personalausweis galt ja früher nur 5 Jahre. Auf dem Weg zur Behörde traf er einen Freund. Grosses Hallo; das muss gefeiert werden. "Ich habe gerade einen Chuico Vino tinto bekommen". Also ging das Gelage los. Als die erste Korbflasche leer war, sagte der Freund: Du, mein Compadre hat auch noch einen Chuico. Also ging es dorthin. Am nächsten Tag wurde bei einem Freund weitergetrunken. Und nach drei Tagen ritt don Ezequiel wieder ins Gebirge zu seinen Kühen zurück. Das Carnet? Dazu reichte es leider nicht mehr; vielleicht das nächste Mal. ¿Quién sabe?

Gentileza de

ANILINAS MONTBLANC

SCHWAN - STABILO
Nuernberg

ZEICHENGERAETE

Bleistifte STABILO und OHELLO in 12 Haertegraden
Klemmstifte und Minen - Kugelschreiber - Filzschreiber
Farbstifte aller Art, von bunter Kohle bis zum Alleschreiber -
STABILO - BOSS der neuartige leuchtend transparente MARKER
und zu WEIHNACHTEN: Schueleretuis mit
verschiedenen Fuellungen.

Generalvertreter fuer Chile:



Wir bieten an aus unserem eigenen IMPORT:

GESCHENKARTIKEL: Deutsches Kristall und Glas, Schweizer
Spielkarten, Englische Pfeifen, Spanische Kinderspielkarten.

SPORTARTIKEL: DAM-Angelgeraete, DUNLOP Tennisbaelle
und -Schlaeger, Verkaeufe en gross und in unserem
Ladengeschaeft in

Valparaíso-Esmeralda 1017-Casilla 1567

 **Wagons-Lits//Cook**

Ihr Reisebüro

 **Wagons-Lits//Cook**

IN SANTIAGO

Agustinas 1058 - Tel. 82827 - Casilla 1534

Su conexión europea está en Frankfurt

Desde Santiago, 4 salidas semanales a Europa por la costa del Pacífico y Vía Atlántico Sur, con moderno equipo DC-10 y Boeing 707

		MIERCOLES LH 491 DC 10	VIERNES LH 505 B 707	SABADO LH 495 DC 10	DOMINGO LH 503 B 707
SANTIAGO	S	09.00	15.30	09.00	16.15
Bs. AIRES	LL		17.15		18.00
	S		18.15		18.55
SAD PAULO	LL				21.20
	S				22.00
RIODE JANEIRO	LL				22.55
	S				23.45
LA PAZ	LL	10.40		10.40	
	S	11.35		11.35	
LIMA	LL	12.25		12.25	
	S	13.20		13.20	
M. YORK	LL	20.50		20.50	
	S	21.55		21.55	
DAKAR	LL		SABADO 05.45		
	S		06.35		
CASABLANCA	LL				LUNES 11.45
	S		13.10		12.30
ZURICH	LL		13.55		16.25
	S			DOMINGO 11.25	17.15
FRANKFURT	LL	JUEVES 11.25	14.50		18.10

Y, desde Frankfurt, diariamente **272** conexiones a cualquier destino en Europa sin demora. Y para regresar, las mismas facilidades. Pídale a su Agente de Viajes que le informe sobre nuestras ventajas.



Lufthansa

Lineas Aéreas Alemanas